**Zeitschrift:** Vox Romanica

Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum

**Band:** 3 (1938)

Artikel: Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen

Autor: Hubschmied, J.U.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-5517

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen

Karl Jaberg und Jakob Jud in treuer Freundschaft gewidmet.

						I										
1.	Einleitendes		20	÷	200	48	7.	Bödeli	8 14		ē	ŭ.	×	23	¥	58
2.	$Eschental \ \ .$	88	•	1	•	50	8.	Duben	schu	vai	rz			33		59
3.	Tobwald .	*0	000 800	*::	348	51		In der								61
4.	Mulchlingen	١.	*	60		51		Gall. * $pelp\bar{a} > alem$ .								
	Hauptsee .					52		kēr .						Ç:		75
	Unterseen .					52										
						11	Γ.									
11.	Einleitendes				<b>*</b> 0	82	18.	w > g	w.		38			¥		103
12.	$\bar{a} > au, \ \bar{o}$ .			23		84	19.	sp .				ş	V	·		106
13	-17. u-Dipht	ho	ng	e	. 86	6-103	20.	-s						÷	0	108
	13. Allgeme	ine	s	*0	#000 #000	86		s- vor								
	14. eu					86		sl								
	1517. ou					-103		sn								
	15. *dra	us	so	2		89		m .								
	16. *oui	ksu	t	*:	928 1822	96	25.	-lb- >	-lv-		30 30	3.00 3.00	333 363	363 363	98) •0	136
	17. *lou	sã				102		-rg								

I.

1. Ein Volk wechselt seine Sprache nicht von heute auf morgen. Auch kleine Sprachinseln inmitten anderer Sprachgebiete behalten die ererbte Sprache ott Jahrhunderte lang. Man denke an das Gotische in der Krim, das noch im 16. Jh. gesprochen wurde, an die griechischen, albanesischen, lombardisch-piemontesischen, frankoprovenzalischen Sprachinseln in Süditalien und Sizilien,

an die deutschen Kolonien in Norditalien und im slavischen Gebiet, an die Waldenser Flüchtlinge in Württemberg<sup>1</sup>.

Auch die Gallier haben, namentlich in Gegenden abseits der großen Heer- und Handelsstraßen, die Sprache ihrer Väter als Sprache des Hauses, der Familie, zweifellos noch Jahrhunderte lang über die Zeit hinaus behalten, da die Sprache der römischen Sieger die allein übliche geworden war bei schriftlichen Aufzeichnungen, im politischen Leben, in Handel und Verkehr.

In unserm Lande lebte das Gallische sicher noch, als die Alemannen (im 5. Jh.) einbrachen und sich hier festsetzten. Denn im Alemannischen finden sich manche Wörter gallischen Ursprungs, die im Romanischen fehlen oder wenig verbreitet sind<sup>2</sup>: die Alemannen werden sie direkt von den Galliern, nicht durch Vermittlung der Romanen, übernommen haben. Auch haben die Alemannen für manche geographischen Namen eine andere gallische Form übernommen als die Romanen<sup>3</sup>.

Heute läßt sich eine ziemlich scharfe Grenze ziehen zwischen dem Gebiet der Schweiz, in dem man deutsch, und dem Gebiet, in dem man eine romanische Sprache spricht. Diese Grenze hat sich erst im Laufe der Zeit ausgebildet. In den ersten Jahrhunderten nach dem Einbruch der Burgunden, Alemannen, Langobarden lebten in der heute romanischen Schweiz Germanen inmitten von Romanen und von Galliern, in der heute deutschen Schweiz Romanen und Gallier inmitten von Alemannen, im Westen auch von Burgunden. Ein großer Teil der Bevölkerung wird, wie heute im Balkan oder im Kanton Graubünden, zwei oder drei Sprachen gesprochen haben.

Zweisprachige haben gall. ON ins Romanische übersetzt.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Sie flüchteten sich, wenige Hundert Mann stark, um 1700 aus dem Gebiet des Herzogs von Savoyen nach Württemberg; im Frühling 1933 starben in Württemberg die beiden letzten, die noch die prov. Mundart sprachen, cf. E. HIRSCH, ZONF 11 (1935), 133–47.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> So senn, ziger (cf. Hubschmied, VRom. 1, 88-100), chriss, gufer, göl, nīdel, gufe (cf. unten p. 79, 116-17, 133-36).

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Murten < \*Moridūnon, frz. Morat < \*Moretto-; Jurten, Gurten < \*juretton(o)-, frz. Jorat < \*juretto-; Ärgeren < \*are Juronan, frz. Gérine < \*Jurona; cf. Hubschmied, ZDM 1924, 190-95.</p>

Tissiniva heißen zwei Alpen im Greyerzerland, eine am Nordwesthang der Dent de Brenlaire, die andere nordwestlich von Charmey. Diese, einst Besitz des Klosters Hauterive, wird urkundlich früh erwähnt: Tissiniva 1146, 1239, 1429; Tisiniva 1429 (zweimal)<sup>1</sup>. Der Name geht zweifellos zurück auf gall. \*tegesa newia 'neue Hütten' (\*tegesa Plur. zu \*tegos n., = ir. tech n., Plur. tige 'Haus'). Er wurde auch ins Romanische übersetzt; denn zwischen der Alp Tissiniva bei Charmey und der dazu gehörenden Tissiniva derrey ('Hintertissiniva') verzeichnet die Karte (TA. 361) die Alp Chalet neuf.

Interessanter sind Übersetzungen gall. ON ins Alemannische, weil sie das Zeugnis der gall. Lehnwörter im Alemannischen stützen: sie zeigen, daß in der Alemannenzeit das Gallische noch lebte, daß es Alemannen gab, die auch gallisch, oder Gallier, die auch deutsch sprachen. Einige derartige Übersetzungen sollen hier besprochen werden.

## 2. Eschental.

Die wichtigste alem. Übersetzung ist Eschental, der deutsche Name der Val d'Ossola. Der Hauptort des Tales, Domo d'Ossola, heißt bei Ptolemaeus 'Οσκέλα ('Οσκέλλα). Der Stamm von Oskela entspricht Laut für Laut dem ahd. ask 'Esche'. Oskela wird 'Eschen, Eschenwald' bedeutet haben²; Eschental ist eine Übersetzung des gall. Wortes, s. Meyer-Lübke, ZONF 4 (1929), 183–85. Das gall. \*oskilo-, \*oskilā ist von den Romanen nicht als Appellativ übernommen worden; zur Zeit, da die Alemannen (Walser) sich im Eschental angesiedelt haben, etwa im 12. Jh.³, gab es also dort noch gallisch Sprechende und Alemannen, die das Gallische verstanden. Von den Galliern werden die Walser auch ihren Namen des Flusses des Tales übernommen haben; die Romanen heißen ihn la Tòss, la Tòsa, aus gall. \*tausī, \*tausī, \*tausīā

AEBISCHER, Rev. d'hist. ecclés., 20 (1926), p. 54, 56, 231.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Gall. \*oskilā wird ein Kollektivum sein zu \*oskilo- 'Esche', ef. RC 50, 268, N 3.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Die früheste Kunde von Walsern südlich der Walliser Alpen gibt ein in einem Pergamentbruchstück des Gemeindearchivs von Bosco-Gurin vom Jahre 1311 erwähnter Pachtbrief vom 30. Januar

'die Mächtige'<sup>1</sup>, die Walser d'Rīs<sup>2</sup> < Rīss, Rūss < spätgall. \*Rīusja, älter \*Rīgusiā, das ebenfalls bedeutete 'die Mächtige'<sup>1</sup>. Daß in diesen Alpentälern im 12. Jh. das Gallische noch lebte, darauf weist auch Märje, der deutsche Name der Morga im Anzascatal, s. unten p. 155.

## 3. Tobwald.

Tob-, Topp-, Doppel-, Dau-, Taub-, Taug-wald sind Waldnamen in den Kantonen Bern und Wallis; in der ältern Sprache lebte tobwald noch als Appellativ für die großen dunklen Tannen-waldungen (silvas nigras que theotonice vulgo tobwelde appellantur, 1299), für die in der welschen Schweiz häufig Namen wie Les Noires Joux (urk. ly neiri jours) auftreten. Frankoprov. Neiri Jour, schwzdt. tobwald sind zweifellos halbe Übersetzungen von gall. \*dubo-juris oder \*juris dubā 'Schwarzwald', s. Hubschmied, ZDM 1924, 186–87.

## 4. Mulchlingen.

Mulchlingen, Weiler, Gem. Seen, Bez. Winterthur, Mulchingen, Molchingen um 1300, laut H. Meyer, 1848, p. 139, liegt 700 m entfernt vom Dorfe Sennhof (ebenfalls in der Gem. Seen). Das dt. senn, ahd. senno, stammt aus gall. \*sanion- 'Melker's. Im Ahd. hieß der 'Melker' wohl \*molcho (zu melchan gebildet wie boto 'der Bote' zu biotan, scef-brocho 'naufragus' zu brechan's) oder \*mulchil (gebildet wie butil 'Büttel' zu biotan, tribil 'der Treiber' zu trīban's). Altalem. \*Molchingas, \*Mulchingas, \*Mulchilingas (Dat. -ingun) > Molch-, Mulchingen, Mulchlingen bezeichnete die Leute des \*molcho, \*mulchil, und dieses ist die Übersetzung von gall. \*sanion-, das im Namen Sennhof über-

<sup>1244,</sup> cf. K. MEYER, Bündn. Monatsbl. 1925, p. 215, 287. Bosco-Gurin ist eine Zweigsiedlung des Pomat im Eschental.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Cf. unten p. 65.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Bohnenberger, Die Mundart der dt. Walliser im Heimattal und in den Auβenorlen (1913), p. 7.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Hubschmied, VRom. 1, 88-92.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Kluge, Nominale Stammbildungslehre<sup>3</sup>, § 15; Wilmanns, Dt. Gramm.<sup>2</sup>, 2, § 149.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Kluge § 18, Wilmanns, 2, § 206.

nommen worden ist. Sennhof und Mulchlingen werden ursprünglich verschiedene Namen desselben Hofes gewesen sein.

# 5. Hauptsee.

So heißt die Gegend am obern Ende des Ägerisees. Daß das obere Ende eines Sees, die Quelle eines Flusses als 'Haupt' bezeichnet wird, dafür hat E. Schröder eine große Zahl von Belegen beigebracht<sup>1</sup>. Aber Hauptsee verrät sich durch die Stellung der beiden Glieder2 als Übersetzung, sei es aus dem Romanischen, sei es aus dem Gallischen: Pennelocos heißt im Itiner. Antonini, Pennolocus beim Geographen von Ravenna die Station am obern Ende des Genfersees (gall. \*penno- = kymr., corn., bret. pen(n) 'Haupt', -locos, -locus < \*lokous, Gen. von \*loku- 'See'); zweifellos derselbe Ort den die Romanen später, übersetzend, Caput laci nannten (so 826, MR 29, 24); im Mittelalter hieß die ganze Gegend am obern Ende des Genfersees (Evian, Martigny, Aigle, Pays d'Enhaut, Vevey) le Chablai3; heute haftet der Name le Chablais nur mehr am sav. Teil dieses Gebietes; er bezeichnet auch das obere Ende des Murtensees und das Große Moos, am nördlichen Ende des Murten- und des Neuenburgersees4; Capolago heißt ein Dorf beim Ausfluß des Luganersees, heißen einige Hütten am obern Ende des Silsersees.

## 6. Unterseen.

Die Gegend zwischen dem Thuner- und dem Brienzersee, das sogenannte Bödeli, hieß in früherer Zeit Inderlappon, -lappen<sup>5</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Namn och Bygd, 12 (1924), p. 110-20.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. Seeshaupt am Wurmsee in Bayern; Seweshaupt um 1330, am Sempachersee.

<sup>3</sup> Hist.-biogr. Lex d. Schweiz, 2, p. 528-29; JACCARD, p. 64.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> MOTTAZ, Dict. hist. ... Vaud, I, p. 334.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> De fundo... sito in villa Inderlapen, in quo tunc temporis habitavit 1239, FRB 2, 190. — Arnoldus de Inderlapon 1242, ebd., 234. — Ante distractionem rerum nostrarum... in Hinderlappun 1266, ebd., 641. — Possessiones nostras in villa Inderlappon 1275, FRB 3, 130. — In territorio ville de Inderlappon 1328, FRB 5, 598.

oder Undersewen<sup>1</sup>, auch daz tal ze Undersewen<sup>2</sup>, latinisiert inter lacus<sup>3</sup>, vallis Interlacensis<sup>4</sup>. Hier wurde, vor 1133, ein Kloster gebaut, das volkstümlich ebenfalls Inderlappen hieß<sup>5</sup>, urkundlich meist ecclesia Interlacensis, auch cenobium, claustrum, monasterium Interlacense<sup>6</sup>, bei Datumsangaben bloß Interlacus<sup>7</sup>. Auf dem Boden des Gotteshauses wurde 1280 eine Stadt gegründet; diese hieß ebenfalls Inderlappen<sup>8</sup>, doch auch Undersewen<sup>9</sup>, latinisiert Interlacus, oppidum Interlacense<sup>10</sup>. Die Chronisten des 15. und 16. Jh. brauchen Inderlappen oder die Umdeutung Hinderlappen sowohl für das Städtchen wie für das Gotteshaus, Untersewen nur für das Städtchen. Spät und anfangs vereinzelt treten in deutschen Texten für das Kloster (nicht für das Städt-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Daz guot daz ich han ze Undersewen 1281, FRB 3, 299. — Die lehen die er von uns hatte ze Undersewen, ze Matten... 1300, FRB 4, 39. — Daz guot von Undersewen 1302, ebd., 92.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> In dem tal ze Undersewen 1302, 1319, FRB 4, 110, 5, 135. — In valle Underseuwen 1315, 1316, FRB 4, 619, 659. — In valle Undersewen 1318, 1334, FRB 5, 16; 6, 127.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Ecclesiam sancte Marie virginis, sitam in Lausannensi episcopatu, in comitatu Burgundie, inter lacus, Madon (1133; Matton 1220) vulgariter nominatam 1133, 1220, FRB 1, 405; 2, 19.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> In valle Interlacensi 1305, 1338, 1339, 1341, 1342, FRB 4, 221; 6, 426, 465, 561, 634.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Indrelappa prepositura, Inderlappa 1228, Cart. de Lausanne, FRB 2, 92. — Dem gotshus von Inderlappen 1281, FRB 3, 299. — Des gotzhuses Inderlappen 1291, ebd. 502.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Zahllose Belege in den FRB.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Datum Interlacus 1264, 1266, 1267, 1284, 1285, 1290, 1291, FRB 2, 616, 642, 692; 3, 373, 399, 488, 495.

<sup>\*</sup> Fundum ipsius Interlacensis ecclesie prope Ararim fluvium... ad construendum inibi opidum nomine Inderlappon 1280, Gründungsurk., FRB 3, 278. — Vgl. civitalis Inderlapon, Stadtsiegel, ebd. und oft. — Scultelus de Inderlappen; oppidi Inderlappen 1283, ebd., 348. — der stat ze Inderlappen 1299, ebd., 740. Ähnliche Belege noch in großer Zahl.

<sup>Burgere ze Inderlappen genant Undersewen 1291, FRB 3, 503.
Ze Undersewen, in der stat ze Undersewen 1331, FRB 5, 824, 846.</sup> 

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Burgenses Interlacenses 1299, FRB 3, 743. — A dominio et bonis que habeo apud Interlacus, ebd. — Ab oppido Interlacensi 1309, FRB 4, 359.

chen) Formen mit k auf: Hinderlac 1320, Luzern¹; Interlacken, Interlaccen Anshelm, I, p. 14; 5, p. 259 (meist schreibt Anshelm Inder-, Hinderlappen); sie werden anfänglich als fremd, als welsch empfunden: «Ein... closter genennt Inter Lacos in latin, auf welsche spraach Interlac. Diser welsch namm wirt in teütscher spraach verbösert, und Interlappen geheissen », Stumpf 1548, II, p. 220; später wird die k-Form, weil dem Lateinischen näher stehend, für besser gehalten: «Inderlappen, besser Interlacken oder Inter lacus », Merian 1642, p. 31. — Heute heißt das Städtchen Unterseen²; Interlaken ist seit 1891 der offizielle Name des im 19. Jh. entstandenen großen Fremdenortes zwischen dem alten Kloster und dem Städtchen Unterseen. Gesprochen wird meist Interlacken, im Oberland auch noch Inder- oder Hinderlachen, in Brienz laut P. Schild, 1891, p. 8, Hinderlappen³.

Die junge Form *Interlaken* ist offensichtlich gebildet nach *Interlacus*, der klösterlichen Latinisierung von *Undersewen*. *Undersewen* aber ist zweifellos die Übersetzung des gall. Namens, den die Alemannen auch als *Inderlappon* übernommen haben.

Denn das Gallische besaß ein Wort \*lokwā 'See', das sich erhalten hat im Dep. Ain 924 lōyə f. 'mare' (ALF 1621), in Vaux (Ain) låy³, 'nappe d'eau dormante', 'trou profond dans le lit d'une rivière' (Duraffour), in den Terres Froides (Isère): lu, ló, lūva f. 'trou d'eau dans un ruisseau', lōy³ f. pl. 'suite de grands trous d'eau formées par des cascades' (Devaux), und in Annecy (Savoie) louia f. 'fondrière', louie f. 'flaque d'eau' (Constantin-D.)³,

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Nach der Abschrift Cysat's, laut Gfrd. 1917, p. 41.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Über die Aussprache s. SchwId. 7, 1484.

³ In der Umgebung Interlakens (so in Wilderswil und in Grindelwald) lebt in alter Mundart für das heutige Interlaken auch noch der ältere Name  $R\bar{a}m_{\bar{o}}lli < *bi de[r Aarmüli (Amüli 1364, 1365, FRB 8, 574, 623); vgl. E. FRIEDLI, Grindelwald, (1908), p. 538.$ 

<sup>4</sup> Hieher vielleicht auch afrz. gloe (> glöy, gluy f. Meuse, Marne, Ardennes, Messin) 'mare, flaque d'eau' <' wo-lokwā? cf. § 18. Nicht hieher, sondern zu \*lacuscellus gehört sav. (La Chapelle-</p>

d'Abondance) làwəsè m. 'petit lac des montagnes'; daraus in Bellevaux das scheinbare Grundwort lavousse 'eau dans laquelle on lave les cenelles ou autres choses, étang', mit der Ableitung lavoussi 'brasser de l'eau'.

auch in zahlreichen ON: (La) Loye, Loyes, La Loyette, Loyettes, Loyon, Les Loyons, Loyères, Ain; Les Loies (4 mal), les Loives (las Lovias 1046, Loies 1260), Isère; alpe de Louvie, gesprochen Lūyə¹, mit einem See, Lourtier, Val de Bagnes; Louye, FN bei Etagnières (< \*stagnāriās 'Sümpfe'), Waadt; Louye, FN, in der Nähe eines Marais, Gounoens-la-Ville, Waadt.

\*lokwā + rom. \*lacustellus (< \*lacuscellus, Battisti, AAA 28, 112) > le Lovitel (Lauvestello 1345), le Luytel (Lauvestel 1316, Loyatel 1345), Seen, Lyatel (Loyatel 1411), Alp, Isère.

Das gall. Diminutiv \*lokwetto-² hat sich erhalten als Appellativ in Boëge (Sav.): lavouet m. 'lagune, étang' (Fenouillet); in ON: Lovat, FN bei Le Marais, Sottens, Waadt; — « un étang appelé Lovatel »³, 16. Jh., in der Alp Aumeina (< \*alpis mediāna) am Lac Domène (< Lac d'Aumeina⁴), dt. Schwarzsee, Freiburg, heute Lovati⁵, Alp südlich des Schwarzsees; — Lovatens, Dorf, am Champ du Marais, Bezirk Moudon, Waadt, Lovatingis im 10. Jh., < burg. \*Lovatingōs (> -ingūs, -inkūs, -encs, -ens) 'die Leute am Lovat = Seelein⁶'.

Da das Keltische eine genaue Entsprechung von lat. *inter*, ahd. *unter* 'zwischen' besitzt (air. *eter*, akymr. *ithr* usw.)<sup>7</sup>, wird 'zwischen den Seen' gall. geheißen haben \**enter lokwās*, spätgall. \**inter logwas* > \**inter lobbas*, woraus im alem. \**Interlappun*<sup>8</sup> > *Inderlappen*.

Vom gall. \*lokwā 'See' ist abgeleitet \*Lokwānos 'der Mann

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> GUEX, Die Alpen, 1930, p. 35.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Über gall. -etto- > wschwz. -at cf. Hubschmied, ZDM 1924, 191-97.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> AEBISCHER, Rev. d'hist. eccl., 1926, p. 225.

<sup>4</sup> MURET, GPSR 1, 313.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Vgl. afreib. bel 'beau' > bi.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Vgl. Seengen, Dorf über dem Ausfluß des Hallwilersees, Aargau, Seynga 893, Seingen 1184, < \*Sēwingun '(bei) den Leuten am See'.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Thurneysen, Handb. des Altirischen, I, § 827; Pedersen, I, p. 139, 246.

<sup>\*</sup> Gall. o > dt. a wie in  $Volc\bar{a}s > ahd$ . Walaha, Mosa > ahd. Masa usw., auch in \*rowesa 'die Ebenen' > Rafsa 870, 1049, 1124, heute Rafz.

vom See'; > \*Logwānos, woraus im Tessin der Männername Luanus 1213<sup>1</sup>. Auf den Plural \*Lokwānōs 'die Leute am See' gehen zurück: (über \*Lougwānos, \*Louwānos):

- a) die dt. und die it. Namen von Lugano: dt. Lowens um 1250², 1310, Lowenz 1506 (Basel), meist (seit dem 16. Jh.) Lauis, Lauwis, Lowis, auch mit r³: Lowurtz (Vadian), Lowers (Anshelm, Stumpf 1538, Tschudi), Lowerz (Brennwald), Lowertz (Anshelm, Stumpf, Tschudi, Merian 1654), Logers (1460, Basel⁴); it. (über \*Louwānos, \*Lūwānos >) Luano 804, (Laco Luanasco) 875, 879, 984, 1002, 1026, 1110, 1244, Luvano 1033, Lugano⁵ 977, 1092, 1192, 1196, gesprochen Lüán, woraus in entrundenden Mundarten Graubündens Lián;
- b) Láuerz, Name des einzigen Dorfes am kleinen Láuerzersee (Schwyz), auch Lauwerz, Lowerz geschrieben<sup>6</sup>, Lowertz um 1303, Lauwertz 1462, Lowertz 1480, Louwertz 1581.

Wie der Gallier zu \*loudon 'Blei' einen Flußnamen \*Loudantiā bildete (> Lötschen-tal<sup>7</sup>), zu \*bāgos 'Buche' den Flußnamen Bāgantiā\*, so auch zu \*lokwā einen Flußnamen \*Lokwantiā 'Seebach<sup>9</sup>', woraus \*Lowenze, \*Lowernze<sup>3</sup> > Lorenze (Habsburger Urbar), Loretz (Brennwald), heute Lorze, Ausfluß des Zugersees.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> K. MEYER, Blenio und Leventina... (1911), p. 3\*.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> De Lowens usque Belence, Albert von Stad, MGHScr. 16, 340.

³ Lowens > Lowers u. ä. wie \*Argentia > Argenza 1059 > \*Ergens > Ergers, Flußname, Elsaß; Germanshusin 1282 > Gemmertshausen bei Romanshorn; \*dēsertīnās > Disentis > Disentis Tschudi 1538; tenn in schwzdt. Mundarten > tern 'Tenne'; hofstat > schwzdt. hostert; buffet > schwzdt. buffert. Die Einschiebung erfolgte als Reaktion gegen die nachlässige, als unfein empfundene Sprechweise, die vorkonsonantisches r fallen ließ:  $f\bar{a}n < farn$ ,  $f\bar{e}n < fern$ , lámāšig < lam-aršig,  $f\bar{o}šler < foršler$ , det < dert, Volketswil < Folcharteswilare 904.

<sup>4</sup> Schwz. Geschichtsforscher, 7, p. 401.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Vgl. lomb. üga 'uva'.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Das Schriftbild der offiziellen Form *Lowerz*, *Lowerzersee* verleitet zur falschen Betonung *Lowérz*, *Lowérzersee*, die in Schule und Bahnverkehr heute vorherrscht.

<sup>7</sup> Im Lötschental sind Bleiminen.

<sup>8</sup> Hubschmied, RC 50, 255.

<sup>9</sup> Cf. Sēweren, Ausfluß aus dem Lauerzersee.

Die Wortfamilie ahd. lahha, laccha, mnd. lake, ags. laku f. (> engl. lake) 'Lache, See' betrachtet man als entlehnt aus lat. lacus m. Aber lat. lacus hätte germ. \*lak m. ergeben. Jene Wörter sind vielmehr von den in einst von Galliern besiedeltes Gebiet einrückenden Germanen in alter Zeit aus gall. \*lokwā 'See' entlehnt worden. Bei dieser Annahme erklärt sich trefflich das Nebeneinander von ahd. lahha (> nhd. lache) und laccha (> bayr. lacke): laccha stammt aus dem Nom., wo w den vorhergehenden Konsonanten längte; lahha aus den übrigen Kasus (lahhūn), wo w vor ū schwand¹. Lachen ist in der deutschen Schweiz ein häufiger Name von Ortschaften an Seen oder Tümpeln.

Aber wie verhält sich das hier erschlossene gall. \*lokwā zu dem gall. \*lokus 'See', das aus Pennelocos. Pennolocus (cf. oben p. 52) erschlossen werden kann? Und wie vereint sich der Ansatz gall. \*lokwā mit der Tatsache, daß im Gallischen altes kw zu p geworden (\*ekwos 'Pferd' > \*epos)?

Im Irischen gibt es eine freilich wenig zahlreiche Klasse von Substantiven (mucc 'Schwein' u. a.), die wie ā-Stämme dekliniert werden, aber im Nom. Sg. nicht die Endung -ā, sondern -ā voraussetzen; cf. Thurneysen, Handb. des Allirischen, I, § 298. Das führt zur Annahme, daß es im Indogermanischen -wā-Stämme gegeben hat, die im Nom. Sg. die Endung -ū (Schwundstufe zu wā) aufwiesen, wie es -jā-Stämme gab mit dem Nom. Sg. auf -ī (got. bandi, Gen. bandjōs); cf. Pedersen, Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen, II, § 433. Auch im Slavischen lassen sich solche -ū/wā-Stämme nachweisen; cf. Meillet, Le slave commun¹, p. 373-74 = ²429. Zu dieser Klasse der -ū/wā-Stämme wird das slav.-germ.-it.-kelt. Wort für 'See' gehört haben: Nom. Sg. ursprünglich \*lakū oder \*lokū (ū bezeugt durch aslav. loky²), Gen. \*lakwās oder \*lokwās. Von dieser Grundlage aus versteht man gut die sekundären Umbildungen:

- a) Umbildung zum u-Stamm: lat. lacus, ags. lagu, anord. logr
   (< \*lakús), ir. loch, gall. \*lokus;</li>
- b) Umbildung zum -wā-Stamm: südslav. lokva, germ. \*láhwō (anord. lo f. 'Strandwasser', mhd. lā f. 'Sumpf'), gall. \*lokwā.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Kluge, Urgerm., p. 151.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> ū auch in lat. lacūna.

Im Gallischen wird, so gut wie im Irischen, der Nom. \* $lok\bar{u}$  sich lange gehalten haben; und durch Systemzwang blieb k auch in den  $-w\bar{a}$ -Kasus erhalten; daher später die Umbildung \* $lokw\bar{a}$ , nicht \* $lop\bar{a}$ .

## Bödeli.

Daz tal ze Undersewen (1302, cf. oben p. 53), die Ebene zwischen dem Thuner- und dem Brienzersee, wird heute das Bödeli genannt. Es trug auch in gall. Zeit einen genau entsprechenden Namen: \*bundon-, Diminutiv¹ zu \*bundo-² oder \*bundā³ 'Boden'. Das zeigt der Name der Burg, die auf einem weit in die Ebene vorspringenden Ausläufer des Großen Rugen stand (heute eine Ruine), das ganze Bödeli beherrschend, 50 m über dem Bödeli: Uspunnun 1233, 1236, 1246, Uspunnon 1242, 1252, 1271, Uspunnen 1246 (Siegel) und häufig, Usponnen 1337, 1342, heute Unspunnen geschrieben, úšpunnə gesprochen. Denn Uspunnun geht zurück auf spätgall. \*ūss(u) bunnoni, älter \*ouksu bundoni⁴ 'über dem Bödeli'.

 $<sup>^{1}</sup>$  -on- bildet im Gallischen Diminutive, cf. Hubschmied, ZDM 1924, 195, N 4.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Über kelt. \*bundo- und seine Verwandten in andern idg. Sprachen (wozu ahd. bodam, lat. fundus gehören) cf. Porzig, WS 15, 112-33. — Gall. \*bundo- > Bondo, Dorf an der Mündung der Bondasca in die Mera (Bergell), im Hintergrunde einer fruchtbaren Talebene. Hieher auch der häufige wschwz. FN Bon(d), JACCARD, p. 41.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Gall. \*bundā wird erwiesen durch zahlreiche roman. Appellative und ON, cf. Jud, BGl. 11, 19; Wartburg, FEW I, 626-27. Walserdeutsch (in Alagna, Piemont) bunde f. 'insenatura di montagna' (SchwId. 4, 1369) wird wohl aus dem piemontesischen entlehnt sein.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Gall. \*ouksu, ir. ós, úas, kymr. uch, corn. ugh, bret. uc'h 'oberhalb, über', Pedersen, I, p. 75, Hubschmied, ZDM 1924, 172-73; unten § 16.

Die u-Diphthonge neigten im Gallischen zur Monophthongierung, cf. unten § 13.

Daß -nd- im Spätgallischen (wie im Irischen und im Britannischen) zu -nn- wurde (\*bundon- > \*bunnon-), das zeigen die zahlreichen Beispiele, wo vermeintlich korrekteres, feineres -nd- an Stelle von älterem -nn- durchdrang: Garunna, \*Gerunna > frz.

## Dubenschwarz.

Schwzdt. d'Tube (auch mit D- geschrieben), wschwz. la Douva oder der Plural Les Douves, auch Diminutivformen, sind häufige Namen von Bergen<sup>1</sup>, Alpweiden<sup>2</sup>, Wäldern<sup>3</sup>, Häusern am Waldrand<sup>4</sup>, Schluchten<sup>5</sup>. Tubetal (geschrieben Taubental) ist ein romantisches Tälchen am Fuß der Mittagfluh bei Boltigen (Simmental). Besonders häufig sind die Zusammensetzungen Tubeloch<sup>6</sup> und Tubemös<sup>7</sup>.

Gironde; \*Belenās 'les Dames Blanches' > \*Belénnās > \*Belendas > Bois des Balandes, Wald im Waadtländer Jura; benna > wallis. bēda (FEW I, 325), usw., cf. Weisgerber, Die Sprache der Festlandkelten (XX. Bericht der röm. germ. Kommission, 1931), p. 186-87.

<sup>1</sup> D'Tube (geschrieben Daube), anderer Name für die Gemmi; am Gemmipaß liegt der Daubensee, über der Gemmi das Daubenhorn. — D'Tube (geschrieben Daube), Gipfel in der Kette des Faulhorns. — D'Tube (geschrieben Tauben, Hornlaube), begraster Kamm an der Hornfluhgruppe, Saanen; darunter der Taubengraben. — D'Tube (geschrieben Tauben, Trütlisberglaube), begraster Kopf über dem Trütlisbergpaß, Saanen. — Dubihorn (vgl. Emmi-, Sibital < Emmen-, Siben-tal) Felszahn am Südgrat des Bietschhorns, Wallis.</p>

Pointe de la Douva, Felsgipfel, im Waadtländer Oberland. — Les Douves (Doves) Blanches, Felsenhang über dem Glacier des Douves Blanches (La Dova Blanche), unter der Pointe des Douves Blanches, Val d'Hérens. — Les Dovalles, Weide und Berggipfel, Neirivue, Greyerzerland.

- <sup>2</sup> Dubenweid, Haus, Entlebuch. Les Douves, Alp, Albeuve, Greyerz. Les Douves, Alp, Rougemont, Waadtl. Oberland. La Deuva, Alp, Orsières, Wallis.
- <sup>3</sup> Les Douves, Wald, Versoix, Genf. La Douva, bewaldeter Hang, Aigle, Waadt.
  - 4 La Douva, Haus, Villars-Burquin, Bez. Grandson, Waadt.
- 5 « Douve, Douvette, vallécules rocheuses à Château-d'Oex » (JACCARD).
- <sup>6</sup> Taubenloch, wildromantische Schlucht bei Biel, in der die Schüß die Jurakette durchbricht. — Dubenloch, in einem engen Tälchen, Rohrbachgraben, Bez. Aarwangen. — Taubenloch, Rikkenbach, Bez. Sissach, Baselland. — Taubenloch, Kappelen, Bez. Aarberg, Bern.
- <sup>7</sup> Duben-, Dauben-, Taubenmoos im Aufschwemmungsgebiet der Emme bei Fraubrunnen (Bern); – bei Winikon (Luzern); – bei

La Douve ist auch der Name eines Flusses in der Normandie, Dove (aengl. Dufe) der Name von vier Flüssen in England<sup>1</sup>. Der Doubs, der bei Caesar und Strabon Dubis heißt, heißt bei Iona (6. Jh.) und beim Geographen von Ravenna Duba, bei Dietbold Schilling (15. Jh.) die Tube.

Der Flußname Dubis ist seiner Bildung nach (wie Albis > Elbe) ein fem.: gall. \*dubī, -ī/jā-Stamm, f. zu \*dubo- 'schwarz' (> kymr., corn., bret. du 'schwarz'; ir.  $dub < *dubu-s^2$ ); die Femininbildung \*dubī wurde später ersetzt durch Duba (> dt. Tube); immerhin beruht frz. Doubs auf der ältern Form Dubis<sup>3</sup>. Adamnan (7. Jh.), Vita sancti Columbae, 2, 37, erwähnt einen Fluß in Irland, der 'die schwarze Göttin' heiße: « in fluvio qui dici potest Nigra Dea ». Wenn der Gallier einen Fluß als 'die Schwarze' (Dubis), 'den Schwarzen' (\*Nigros > spätgall. \*Nikros4 > Neckar, Zufluß des Rheins, Necker, Zufluß der Thur), 'die Weiße', 'den Weißen', 'die Mächtige' u. ä. bezeichnete (zahllose Flußnamen gehen auf gall. Adjektive mit solchen Bedeutungen zurück), so meinte er mit diesen Namen nicht eigentlich den Fluß, sondern das dämonische Wesen im Flusse<sup>5</sup>. Die gall. Flußnamen wurden nicht geschaffen um die Flüsse zu charakterisieren, die benachbarten Flüsse einer Gegend von einander zu unterscheiden; sie drücken vielmehr aus, welche Vorstellungen die Anwohner eines Flusses sich von den dämonischen Wesen machten, die sie sich im Flusse wirkend dachten. Darum haben bisweilen die Flüsse eines ganzen Gebietes Namen, die einst ungefähr dasselbe bedeuteten; und weil die Vorstellungen der Anwohner eines Flusses über die dämonischen Wesen im Flusse unbestimmt und schwankend waren, trug oft, trägt bisweilen

Entlebuch (Luzern); – bei Einsiedeln (Schwyz). — *Dubenmösli*, Buchrain (Luzern).

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> EKWALL, Engl. River-Names, p. 134-35.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> PEDERSEN, I, p. 116; II, p. 116.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Im Altfrz. wurden die Flußnamen ohne Artikel gebraucht; im Neufrz. wurden Flußnamen, die nicht durch die Endung -e als f. charakterisiert waren, m.; daher le Doubs.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Hubschmied, VRom. 1, 99, N 3.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Hubschmied, Über schweizerische Fluβnamen (Der kleine Bund, literar. Beilage des Bund, Bern, 29. November 1931).

bis heute noch ein Fluß verschiedene Namen¹. Die dämonischen Gestalten, die in den Flüssen hausten, erschienen dem Gläubigen aber auch in Wäldern und Sümpfen, auf Bergen und in Klüften. Nach der \*Duba, der 'Schwarzen', oder den \*Dubās, den 'Schwarzen Frauen', wurden auch Berge und Schluchten, Wälder, Sümpfe und Moore benannt. Freilich, als das Adjektiv \*dubo- 'schwarz' nicht mehr gebräuchlich war und nur noch die \*Dubās bekannt waren, da konnte das Wort sich mit neuen Vorstellungen verbinden: man konnte darunter die Dames Blanches, die Weißen Frauen verstehen, die namentlich auch in der Gletscherwelt sich zeigten (man denke an den Bergnamen die Weiße Frau), daher im Wallis le Glacier des Douves Blanches.

Aber als die Alemannen von den Galliern das Wort übernahmen, da war es noch mit den alten Vorstellungen erfüllt;
sie haben es auch übersetzt, verdeutlicht: *Dubenschwarz* ist der
Name eines Hofes bei Sursee (Luzern), über dem Sumpfgelände
am Nordende des Sempachersees.

## 9. In den Fründen.

In Gotthelfs Erzählung Die Wassernot im Emmental erhebt bei der drohenden Wassernot ein uralter weißbärtiger Greis die Hände bebend zum Himmel: «Herrgott, erbarme dich unser! Die Emmenschlange ist losgebrochen...»². «Es ist ein Drach ausgefahren» pflegen nach J. J. Scheuchzer³ die Älpler zu sagen, wenn ein Bach mit gewaltiger Kraft Felsblöcke wälzt und Bäume mit sich führt, und sie heißen die wütenden Bergwasser drachen. "Οφις, Δράχων 'die Schlange' waren auch griech. Flußnamen; Coluber 'die Schlange' ein alter Name des Tibers. Von den Alpen bis nach Sizilien heißen wohl an die hundert Bäche il

Mitunter trug ein Fluß verschiedene Namen, die dasselbe bedeuteten. So hieß der Neckar in gall. Zeit nicht nur \*Nigros > \*Nikros, sondern auch \*Dubos 'der Schwarze' oder \*Dubīs, \*Dubā 'die Schwarze'; denn Tübingen am Neckar (Duwingen 11., 12. Jh., Duingen 1139, Tuwingin 1092, Tuingen 1087, um 1150) ist abgeleitet vom Flußnamen, hieß soviel wie 'bei den Leuten am \*Dubos oder an der \*Dubā'.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Sämtl. Werke, hg. v. R. Hunziker und Hs. Blösch, 15, p. 22.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Natur-Geschichte des Schweitzerlandes, 2 (1746), p. 237.

Drago, il Dragone, il Dragoncello u. ä., auch pl.: i Drau, i Draghi, i Dragoni, i Dragonelli, i Dragonitti u. ä.1. Surselv. dargun, darvun, drun, bergam. drag, dragú heißen 'der Wildbach', auch 'der Bergsturz, der Erdrutsch'2. Die Flußnamen Draou, Drac in den Westalpen, Dronne (zur Dordogne und zur Isle) werden auf gall. Umgestaltungen des griech. δράκων zurückgehen: auf \*drak(k)os, \*drakonā (im Gallischen stehen häufig neben Stämmen auf -o- Erweiterungen auf -on(o)- oder -onā). Die \*drakonā hauste auch auf den Bergen: Drôna, Alp, Bourg-Saint-Pierre, an einem Quellfluß der Dranse, zuhinterst im Entremont; Drône, Dorf, Savièse (Draona 11. Jh., Drona, Druna 12. Jh., heute drũna); Druna, am Eingang der Val Forcola, Misox; Drunenalp, Drunengalm, Diemtigtal. Und in Savoyen heißt das plötzliche Anschwellen eines Flusses drona<sup>3</sup> (ALF; Constantin-D.), auch eine Geröllhalde, ein 'terrain d'éboulis' (Gros). In den Terres Froides fährt ein dro über Früchte und Blätter (é y a pašā o  $dr\tilde{o}$  'il a passé un  $dr\tilde{o}$ ') und bringt ihnen den Rost, la  $dr\tilde{o}$  (Devaux). Ein kleiner Drache bringt Geschwüre (afrz. draoncle), Kinderschorf (cf. FEW, dracunculus).

Warum haben die Gallier das griech. Wort für 'die Schlange' übernommen<sup>4</sup>? Vielleicht weil durch das Griechische auch neue Vorstellungen über das gefürchtete Tier zu ihnen kamen<sup>5</sup>. Vielleicht griffen sie zum fremden Wort aus Scheu den rechten Namen zu gebrauchen; denn der Name der Schlange ist bei sehr vielen Völkern tabu<sup>6</sup>.

Viele Flußnamen zeigen, daß für die Schlange im Keltischen auch sonst Deckwörter üblich waren. Man nannte sie den 'Wurm', gall. \*prumiā oder \*primiā (zu air. cruim f. 'Wurm',

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Prati, ID 7, 219-21.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. AIS 427, Bemerkungen zu 10, 11, 639.

<sup>3</sup> Hiezu in den Terres Froides (Isère) die Ableitung (mit -āta) droná f. 'averse de peu de durée, redoutée' (Devaux).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Vermutlich haben die Gallier das Wort den Germanen übermittelt: ahd. tracho, tracho, mhd. trache, tracke usw.

<sup>5</sup> Ich erinnere an die Stelle der Offenb. des Johannes, 12, 9: καὶ ἐβλήθη ὁ δράκων ὁ μέγας, ὁ ὅφις ὁ ἀρχαῖος ὁ καλούμενος Διάβολος, καὶ ὁ Σατανᾶς.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Meillet, Linguistique hist, et ling, générale, 1, p. 286-87.

kymr., corn. pryf, bret. prenv): Prümm, Zufluß der Sauer (Prumia 8. Jh.), Pfrim (urk. Primma), Zufluß des Rheins, Prim (Primma um 823), Zufluß des Neckars; oder 'die sich Windende', gall. \*wīmenā (zum Stamme \*wī-, aind. vī-tā- 'gedreht', usw. gebildet wie lat. fēmina, eig. 'die Säugende' zu idg. \*dhē- 'säugen'): la Vismes (Somme; urk. Vimina), Wīna, Wīnen, Zufluß der Suhr (Aargau); oder 'die Lange', gallorom. \*longetta, woraus Langatun 1249, heute Langeten, Zufluß der Aare; oder 'die Gekrümmte', gall. \*kambā, \*kambitā, \*kambitonā (ir. camm, kymr., corn. cam, bret. kamm 'krumm'): Cham, Zufluß des Regens in Bayern, bei Cham (Camba 8. Jh.) mündend; Kempten im Kanton Zürich (Campitona 811) liegt am alten Laufe der Kempt; oder 'die Biegsame, Geschmeidige', britann. \*stuktiā (mkymr. ystwyth' biegsam, geschmeidig, weich'1): Ystwyth, Wales, bei Aberystwyth mündend. 'Die Biegsame, Geschmeidige' wird auch gall. \*lintā (älter \*lentā) geheißen haben, vgl. ahd. lint m., lindwurm, mhd. lintwurm, anord. linni, linnr, linnormr 'Schlange, Lindwurm': das gall. und die germ. Wörter gehören zu lat. lentus 'geschmeidig, biegsam' (virga lenta), ahd. lind, lindi 'lind, weich, nachgiebig'; daher die Lint, Zufluß des Zürichsees (Linta 1003); \*Linta hieß in gall. Zeit auch der Valserrhein, der Fluß des Lenta-Tales; vor der hochdt. Lautverschiebung übernommen wurde die \*Linta im Badischen, der Fluß des Linz-Gaues (Linzgauuia 771, Linzcauuia 778, Linzgauwa 789), heute Ach genannt, oberhalb Linz entspringend.

Die Schlange meinen wohl auch die sehr zahlreichen Flußnamen, welche bedeuten 'die Mächtige': kelt. \*rīgiā (aus \*rīgiosind entlehnt got. reikeis, ahd. rīhhi usw. 'mächtig') > Ria, Rie
12. Jh., heute Rye (Yorkshire)²; \*rīgusiā, spätgall. \*rīusia > dt.
Riusa 840, heute Rūss³, geschrieben Reuss, frankoprov. Riuzy

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> M. FÖRSTER, Engl. Studien, 56, p. 216-20.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> E. EKWALL, Engl. River-Names (1928), p. 349-50.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> In Uri gesprochen Rīss; Rīss (< Rūss) heißen auch die Flüsse der Göscheneralp und des Maientales; Rīs (< Rūss) nennen die Walser des Eschentales die Tosa (Bohnenberger, p.7); «auch die Gadmer-Aar heißt Reuss» (J. J. Siegfried, 1844, p. 33); der Rūschbach (früher die \*Rūsch; la Ruysa 1312, 1324) fließt von der Alp Rūsch herunter, mündet bei Gsteig in die Saane.</p>

13., 14. Jh., Fluß des Ormonttales (heute La Grande Eau); \*rīgontiā > wschwz. Rionzy 1326, Rionzettaz 1327, anderer Name der Grande Eau: Rionzi heißt auch ein Bächlein bei Lausanne, Zufluß des Petit Flon; — mannigfaltige Ableitungen vom Stamme gall. \*seg-, idg. \*segh- (aind. sáhatē 'bewältigt, überwältigt', sahas- n. 'Gewalt, Macht, Sieg', griech. ἰσχῦρός 'stark', got. sigis n. 'Sieg', usw.): gall. \*segiā > Seye, Sée, Flüsse der Normandie; \*seganā, \*ro-seganā, \*dī-ro-seganā > Sanna, Rosanna, Trisanna<sup>1</sup>; \*seganonā > spätgall. \*seanona > Sanona, Sanuna 11.-13. Jh., Senona 1270, 1283, Sarona 14., 15. Jh. (durch Dissimilation), heute dt. Saane, frz. Šarona, geschrieben Sarine2; \* $segil\bar{a} > spätgall.$  \*si(g)ila, \*si(i)la > alem. Sila 13., 14. Jh., Silaha 1018, heute Sihl, an der Alp Sihl (alpem Sila vocatam 1018, alpem dictam Sila 1143) entspringend, Zufluß der Limmat3; \*segitrā, \*segitronā > spätgall. \*sitra, \*sitrona > \*sidra, \*sidrona > rom. Sidrona Sidruna 787, Sydronam 1185 (Zeerleder, I, p. 95), > alem. Sitteruna 854, Situruna 869, in Siteruno 896, Siteruna 898, 899, Siterun 1061, Sitrun 1323, Sittern 1538, Aeg. Tschudi, heute im Appenzell gesprochen Séttere, geschrieben Sitter, Sittern, Zufluß der Thur4; \*segisterā > spätgall. \*sisserā > it. Sessera, Zufluß der Sesia, dt. Sisseln (vgl. Kandela, Kandel 16. Jh. 'Kander'), bei Sisseln (Aargau) in den

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmied, im Clubführer durch die Bündner Alpen, 8: Silvrella-Samnaun (1934), p. 454–55.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Hubschmied, ZDM 1924, 188.

<sup>3</sup> Auch die Reuß im Kanton Uri hieß einst auch Sila; davon abgeleitet (< \*vallis Silāna) der Name des einstigen Hauptortes des Tales: Silana 857, Silennon, -un 13. Jh., heute Silenen. Im Rätoromanischen des Vorderrheintales hieß es zur Zeit des Disentiser Mönches Placidus a Spescha (cf. Placidus a Spescha, Sein Leben und seine Schriften..., 1913, p. 399) noch Val Silauna; nach demselben hießen in den lat. Urkunden des (1799 mitsamt der Bibliothek verbrannten) Klosters Disentis die Herren von Silenen domini Silae, de Sila, Silani, Silanae, rätorom. Segners de Sila oder de la Silauna.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Notker unterscheidet, nach seinen etymologischen Deutungen zu urteilen, die *Sitera* (Oberlauf) von der *Sit(t)eruna* (vom Zusammenfluß mit der Urnäsch an), s. *MGHPoelae Lat. Medii Aevi*, IV/2, p. 1107.

Rhein mündend; \*segusiā > spätgall. \*s(e)usia > frz. Suze, Fluß des St-Immertales (auch in Frankreich häufiger Flußname, cf. p. 70, N. 6), dt. (fluminis dicti) Sushe 1281, in die Süschen 1352, heute Schüss; \*segontiā > spätgall. \*seóndja > frz. Sionsy 1315, heute Syodz, geschrieben Sionge, Zufluß der Sense (Freiburg); \*sègontiónā > spätgall. \*se(o)ndjona > frz. Sědzəna (geschrieben Singine), dt. Sensuna 1076, heute Sense, Zufluß der Saane<sup>1</sup>; \*segisamā > Sayma, Seyma 1227, heute Seyma, Zufluß der Arve (Genf); \*segisamonā > spätgall. \*si(ha)bona > dt. Sibana 1246, Sebona 1250, heute Simne (so in Saanen), Simme (so im Simmental)1; auch pl. (vgl. die oben erwähnten it. Flußnamen i Drau, i Draghi, i Dragoni, i Dragonelli): \*segetās² > spätgall. \*setas, \*sedas > roman. Sedes 960, 976, heute dt. Sēts, Siets, geschrieben Seez, Zufluß des Walensees; — Femininbildungen zu \*tauso- (= aind. taviša-h 'mächtig', Walde-Pokorny, I, p. 706): \*tausī > la Tòss, Name des Flusses des Eschentales im Tale selber, toscanisiert il Toce; \*tausjā > it. urk. Tauxa, Toxa, heute la Toza, geschrieben Tosa, lomb. Name desselben Flusses<sup>3</sup>; dt. Toissa 853, Tossa 869, heute Töss (Zürich), Zufluß der Thur; \*tausā hieß wohl einst der Hinterrhein, die Anwohner \*Taus-> \*Tusānōs > rätorom. Tusaun4, dt. Tusans 1370, Tusens 1394, 1396, 1422, heute *Thúsis*, Hauptort des Tales; — Ableitungen vom Stamme \*mag- (lat. magnus 'groß', ir. maige 'groß' < \*magio-, mag-lorg 'große Keule' < \*mago-, mkymr. maon 'die Großen' < \*magonoi<sup>5</sup>): \*magiā > Maggia (Tessin); \*magā > Mag; so hieß der Ausfluß des Walensees, Zufluß der Linth, bevor durch die Linthkorrektion die Linth in den See geleitet worden (zuerst bezeugt in Justingers Bericht über die Schlacht bei Näfels, 1388); er hieß auch Lint oder Seez<sup>6</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmed, ZDM 1924, 187-88; unten p. 109-10.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Die Dea Segeta war die Göttin der Heilquellen in Moingt (inschriftlich Aquis Segetae) im Dep. Loire, cf. HOLDER, II, 1440.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Salvioni, BStSvIt. 23, 94.

<sup>4</sup> Über den Schwund des -s cf. Hubschmied, RC 50, 269, N.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Osthoff, Morphol. Untersuch., 6, 215-19; Loth, RC 40, 342-43.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Seez bei Tschudi, Gallia comata 307; Seez oder Lint 1738, Karte des Kantons Glarus; Lint um 1460, Klingenberger Chronik und in Eidg. Absch., cf. Gubser, Mill. z. val. Gesch., 27, 658-59 N.

Die Schlange hieß auch 'die mächtige (große) Geschmeidige', gall. durch Zusammensetzung \*Lintomagos, in attributiver Fügung \*Lintā magā; daher die Namen der Limmat, des Ausflusses des Zürichsees¹: Lindimagi² fluminis 820, 970, fluvium Lindomagum 1299³, Lindemaga 1153/55, Lintemage 1247, Lindemage 1245, 1247, 1257, Lindmage 1292, 1307, Lintmage, Lintmag 1306, Lindtmagt 1328, Lindmat 1548.

Die Gallier haben sich, wie viele Völker des Erdkreises, göttliche Wesen überhaupt häufig in Gestalt von Tieren vorgestellt. Flüsse, Sümpfe, Bergwildnisse wurden nicht bloß nach der Schlange benannt, sondern auch nach vielen andern dämonischen Tieren, die man sich dort hausend dachte. Besonders stark lebendig war bei den Galliern die Vorstellung eines dämonischen Wesens in Gestalt eines Hirsches.

Das zeigen zahlreiche Darstellungen der gallorömischen Kunst: ein Bronzehirsch in einem Tempelschatz, Hirschfibeln, Gott mit Hirschgeweih auf drei Altären, Gott mit einem großen Hirsch auf dem Kessel von Gundestrup, cf. v. Kienle, WS 14, 45–46.

Romanen und Alemannen haben die Vorstellungen vom göttlichen Hirsche übernommen, bisweilen mit dem gallischen Namen, mitunter den gallischen Namen übersetzend. Die Kirche hat sol-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Früher hieß auch der Einfluß des Zürichsees so (doch viel häufiger Lint), vom Zusammenfluß der Lint und der Mag an: « uss dem Wesersee louft ein wasser, haisst die Mag, in welches oberhalb dem burgstal Windegg bi der prugg die man Ziegelbrugg haisst, uss der landschaft ain ander wasser kompt, das die Lind haisst. Wie die ob der brugg zuesam fliessend, vermischend si ouch die namen, und haisst der ganz fluss wie er dur das Gastertal und die Mark in den Zürichsee bi Grinow und Schmerikon louft, die Lindmag; wiewohl man ietz die Lindmagt spricht, ist verendert », 16 Jh., J. v. WATT, II, p. 46. «Under Näfels... da empfacht die Lindt... den ausfluss des Walhensees, der genennt wirt der Seetz, und wirt hinfür diss wasser Lindmat geheissen, gantz schiffreych » 1548, STUMPF, II, p. 136 a, b.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> -nd- für älteres -nt- ist in den frühalem. Glossen häufig, bei Notker durchgeführt, s. Braune-Helm, § 163, N 5; Linta > Lint ist später übernommen.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Auch falsche Latinisierungen mit -c-: Nom. Lindemacus 1274, Akk. Lindimacum 870, Lindemacum 1217, 1259, Lindomacum 1259, Gen. Lindimaci 1224, 1231, Lindemaci 1240, 1251.

che Vorstellungen und Bräuche, die mit ihnen zusammenhingen, bekämpft. Kirchenväter, Prediger, Synodalbeschlüsse eiferten z. B. immer und immer wieder gegen den Brauch, zur Zeit der Jahreswende sich in ein Hirschlein zu vermummen: cervulum facere, illam sordidissimam turpitudinem de hinnicula vel cervula exercere, oder als Hirschlein und altes Weib vermummt herumzugehen: cervulum et vetulam facere, cervulos aut vetulas ambulare, in cervulo et vetula vadere; ef. Nilsson, Arch. f. Religionswiss., 19 (1918), p. 71–74.

Die dämonischen Gestalten des cervulus und der vetula hausten an den schaurigen Felswänden des Mont Cervin (it. Monte Cervino, dt. Matterhorn); auf der Südseite des Berges stürzen zwei Wildbäche herunter; der eine heißt il Cervino (= cervulus), der andere la Vieille (= vetula).

Der dämonische Hirsch hauste auch anderwärts, in Flüssen und Seen, in Bergeinsamkeit und in von Menschen nie betretenen Felsenklüften: il Cervo ist der Name eines bedeutenden Zuflusses der Sesia; ein Cervo ergießt sich bei Cervo, zwischen Alassio und Imperia, ins Mittelmeer; Val Cervia heißt ein Seitental des Veltlins, unterhalb Sondrio; nicht weit davon, im Quellgebiet des Serio, liegen die laghi della Cerviera; ein torrent de la Cerveyrette mündet bei Briançon in die Durance<sup>1</sup>.

Cervus (und Ableitungen) finden sich auch in vielen ON: Tschier(v)platten, Wesen; Tscherwald, Alphütten, Amden; Tschertannen, Kerenzen. — Cerva: Piz Tschierva, Oberengadin; Funtana della Tschierva, Sent, Unterengadin; Plaun della Tschierva, Lü, Münstertal (Graubünden); Le Cerf viermal in der Westschweiz (Ormont, Bevaix, Renan, La Brévine); Cervelet La Brévine (Berner Jura). — \*Cervīnās 'cervulas': Serfinis, Alp, Ragaz; Zerfinenberg, Walenstadt; Tscherfingen (Tschervingen 1500), alter Name des Weilers Heiligenkreuz bei Mels (St. Gallen), Umgestaltung von \*Tschervinen².

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Ähnliche Vorstellungen selbstverständlich nicht nur bei den Galliern: unweit Chieti ist der *Lago Cerviello*, unweit Benevento der *torrente Cervillo*; *Elaphos* 'Hirsch' ist ein altgriechischer, *Hirzbach* ein häufiger deutscher Bachname.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Cf. Müligen an der Reuß (Aargau): < Mulinon 1256; Habs-

Hirzli heißt ein Berggipfel im Glarnerland; Hirzel liegt auf der Hochfläche zwischen der Sihl und dem Zürichsee; die Hirzenfluh im Saanenland; Hirzegg heißen verschiedene Berghöhen; auch die Weiler Hirzwangen, Hirzenfeld, Hirschberg, Hirschensprung werden ihren Namen dem Glauben an den dämonischen Hirsch verdanken.

Häufig haben sich in Fluß- und Ortsnamen gall. Namen für den Hirsch, das Hirschlein, die Hirschkuh erhalten. Viele sind abgeleitet von der Wurzel idg. \*ker-/kr- (gall. \*ker-/kar-), von der auch ahd. hiruz (vorgerm. \*ker-u-do-s), lat. cervus (< \*kerwos), kymr. carw, corn. carow, bret. karo (< \*karwos) stammen.

Ganz altertümliche Bildungen sind \*Kerus und \*Karus: \*Kerus > Cier, häufiger Flußname in Savoyen, auch Fier¹, Genf (Cier 13. Jh.); mit der Weiterbildung \*Kerunnos > Céron, Zufluß der Loire; \*peron > Foron¹, Name von mindestens acht Flüssen in Savoyen. — Carus 475, Karus 990, Chera 1062² > le Cher, Zufluß der Loire; Carus 634, Cara 10. Jh.³ > la Chiers, Nebenfluß der Maas. — \*Karunnā > Caronna 814⁴ > Chéronne, Zufluß der Huisne (Saintonge).

Cernunnos, Aufschrift auf einem im Chor der Kirche Notre-Dame de Paris gefundenen gallorömischen Altar, auf dem ein bärtiger Gott mit einem Hirschgeweih dargestellt ist<sup>5</sup>, heißt 'der Hirsch'<sup>6</sup> (ursprünglich 'der Gehörnte'); das Wort ist eine Weiterbildung mit -no- von \*kernu 'Horn', das mit lat. cornu 'Horn' und gall. κάρνοξ 'Trompete' vergleichbar ist. Nach dem Hirsch-

burger Urbar; Kreuzlingen am Bodensee < Crucelin; Kreuzlen, Oetwil am See (Zürich) heißt Crützlingen 1566; Münsterlingen am Bodensee < Munsterlin 1125, 1201.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> K vor e, i ist in vielen sav.-genf. Mundarten über b zu f geworden, cf. O. Keller, Der Genferdialekt (Zürich 1919), p. 116–28.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Dict. topogr., Cher.

<sup>3</sup> Dict. topogr., Meuse.

<sup>4</sup> RC 20, 93.

<sup>5</sup> ESPÉRANDIEU, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule, 4, 3133. — Der Hirschgott wurde wohl erst unter griech.-röm. Einfluß vermenschlicht.

<sup>6</sup> Darum konnte ein f. \*Kernunnā dazu gebildet werden; die Hirschkuh hat kein Geweih.

gott Cernunnos (oder der Hirschkuh \*Kernunnā) sind benannt le Cernon, Bach bei Chapareillan (Isère) und le Sanon, Neben-fluß der Meurthe, der in den Traditiones Wizenburgenses (a. 699, 715, 717) fluvius Cernuni (fluvius Zernuni, fluvius qui vocatur Kerno) und fluvius Cernune (= Cernunae) heißt<sup>1</sup>.

Auch \*karwos (Grundform von kymr. carw, corn. carow, bret. karo 'Hirsch'), das seiner Bildung nach dem lat. cervus nahe steht, war ein gall. Name für den Hirschgott. Davon die gall. Männernamen Carvus, Carvillus, Carvilius; die Flußnamen \*Karwā oder \*Karwiā 'die Hirschkuh', \*Karwiā zu erschließen aus dem Namen Ceirw, Zufluß der Dee (Wales), \*Karwā aus dem Gaunamen in pago Carouuasco 762/814, Caroasco 811, 831, Carasco 854, Karasco 943, heute Karosgau, zwischen Prüm und Kyll², und aus dem ON Pont de la Charva, Tessens (Savoie)³. Auf \*karwīnos 'Hirschlein', gebildet wie cervīnus (Mont Cervin), wird der Name des savoyischen Weilers Charvin und der drei Berge Mont-Charvin (rupes de Charvino 1444)⁴ beruhen.

Eine spätgall, dialektale Nebenform von \*karwā 'Hirschkuh' war \*kalwā oder \*kalawā5, mit den Ableitungen \*kalwīno-,

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bezeichnend sind die Genetive fluvius Cernuni, fluvius Cernune (gegenüber fluvius Murga, fluvius Sara usw.): man fühlte noch, daß es 'der Fluß des Hirsches, der Hirschkuh' war.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> M. MÜLLER, Die Ortsn. im Reg.-Bez. Trier (Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forsch. zu Trier von 1900–1905, Trier 1906), p. 60.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> A. Gros, Dict. étym. des noms de lieu de la Savoie (Belley 1935), p. 143.

<sup>4</sup> Gros, p. 144, 356.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> r, l waren, scheint es, im Gallischen wenig stabile Laute. In romanischen Vertretern von gall. Wörtern erscheint nicht selten l statt r, oder r statt l: wschwz., fr. comt. delaise, dolaise 'Gatter' neben deraise, < gall. \*doraliā, cf. FEW III, 139, RC 5θ, 257; dial. frz. bauge neben barge 'meule de foin', < \*balga, \*barga, cf. Miethlich, Bezeichnungen von Getreide- und Heuhaufen... (1930), p. 28–30, Jud, R 46, 468–75; zur Etymologie Loth, RC 38, 303; dial. frz. chalançon = charançon 'Kornwurm', cf. ALF 1492; dial. frz. alamõ, aramõ, aramõ, armõ 'Scherarme der Deichsel' (FEW I, 119) < gall. \*aramones < idg. \*arə-mon-es (vgl. gall. taratrum < \*tarə-tro-n), von ähnlicher Bildung wie dt. arm, lat. armus. — Dial. frz. kurs 'Stechpalme' < gall. \*koriso- < \*koliso-(zu gleichbed. ir. cuilenn, kymr. celyn < \*kolino-, ahd. hulis <

-ēno-¹, f. -a, woher ON wie Calva im Val Vestino, Calvini im Trentino, und der Name der Klus des Inns unterhalb Taufers: rätorom. Chalavaina 1117, 1106, 1220, Calveina 1322, Calvein 1378, 1394, 1398, 1416, dt. Kalven 1427, Kalben 1480, Galva, Calph u. ä.²; auch Calfina, Alp der Gemeinde Pfäfers (St., Gallen), Gerfinen 1453, Garfinen, Galfinen 1467. Von \*karwos, \*kalwos 'Hirsch' ist abgeleitet der Name der 'Heidelbeeren' im Zentralladinischen (Greden, Fassa, Fleims) und Trentinischen (die Heidelbeere ist die Lieblingsspeise des Hirsches; sie heißt darum in verschiedenen engl. Mundarten hartberry 'Hirschbeere'³); karavéze, ćalveizas, kalveze u. ä., f. plur.⁴, Formen die auf gall. \*karwisio-, \*kalwisio-, koll. \*karwisiā, \*kalwisiā zurückführen. Das Wort reichte einst weiter westlich, bis ins St. Galler Oberland, wie der Name Calfeisental zeigt (Kalveys 1346, Calaves 14. Jh., Galfeisen 1432).

Verbreitet sind bei der Wurzel \*ker- Erweiterungen mit einem s-Suffix<sup>5</sup>; daher gall. \*karusio-, \*keresio- 'Hirsch': Carusius (Flußname) 739, Vienne (cf. Holder, I, 819), Charois, Charrois 12. Jh., Charuys 1338, 1346, 1352<sup>6</sup>, heute le Chérui (Isère). Eine Ca-

<sup>\*</sup>kliso-) neben ku < \*koliso-, kusak < \*kolisāko- (kollektiv, s. Hubschmed, RC 50, 254–60), cf. ALF 701, Jud R 52, 328, Gamillscheg, ARom. 6,14 N. — Auch im Britannischen findet sich bisweilen ohne ersichtlichen Grund l statt r (bret. daelou neben daerou 'Tränen' u. a., cf. Pedersen, I, p. 144, § 91, N 2); auch umgekehrt: lat. consolāre > kymr. cysuro.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> In ON Graubündens und angrenzender Gebiete ist das (wohl gall.) Suffix -ēno- häufig, in ähnlicher Funktion wie lat., rom. -īnus (s. R. v. Planta, ALL 12, 371–72); gall. \*kalwēnā hieß wohl 'cervula'.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> C. Battisti, I nomi locali del comune di Tubre, AAA 22, p. 28 des SA.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> R. Loewe, *GRM* 4, 507.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> AIS 613; Gartner, Ladin. Wörler, p. 146; Pedrotti e Bertoldi, Nomi dialettali delle piante indigene del Trentino e della Ladinia dolomitica, p. 415; Hegi, Illustr. Flora von Mitteleuropa, V, I, p. 1675.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Walde-Pokorny, Vgl. Wtb. d. idg. Sprachen, I, p. 403-08, Benveniste, Origines de la formation des noms en indo-eur., I (1935), p. 24-25.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Devaux, Essai sur la langue vulg. du Dauphiné septentrional au moyen âge (1892), p. 183, 205. — Das kurze ŭ von gall. \*ka-

rusa ergießt sich bei Voltri, westlich von Genua, ins Mittelmeer. — Ceresius (« stagnum... quod Ceresium vocant ») hieß zur Zeit Gregors von Tours der Langensee; \*keresios 'der Hirsch' wurde in gallischer Zeit auch das Gerät mit den vielen Zacken, die Hechel¹, genannt, wie astreiche Baumstämme, die man bei Befestigungswerken zum Schutz insbesondere vor Reiterangriffen in die Erde steckte, von den Römern cervi (Caesar) oder cervuli (Hyginus gromat., Frontinus) genannt wurden; daraus rätorom. tšarieš, tšareš, dial. frz. (Westschweiz, Franche-Comté, Lothringen, Morvan, Champagne) seri u. ä., auch (Franche-Comté, Normandie) seli 'Hechel'², mit den Ableitungen sereži, -e 'hecheln'. — \*keresiā 'die Hirschkuh' hauste in den Wildnissen der Tessiner Berge: > Ceresa, alpe della Ceresa (bis 2000 m), zuhinterst im Maggiatal.

Sehr üblich waren, scheint es, im Gallischen für 'Hirsch' Ab-

rŭsios wurde im Romanischen zum Teil durch u wiedergegeben (cf. Hubschmed, VRom. 1, 99): Charuys, Chérui; vgl. die rom. Entsprechungen von gall. \*segusios (-onos, f. -ā): 'der starke' (f. als Flußname: 'die starke im Flusse hausende Göttin', wohl in Gestalt einer Schlange, s. oben p. 61-65), als ON meist 'die Feste = die Burg'): afrz. seüs, aprov. saüs, ahd. siusi, s(i)us(i)o, 'Jagdhund' ('magni canes', zur Jagd auf Bären Wölfe, Wisende, swarzwild, verwendet, s. Palander, Die ahd, Tiernamen, 1, p. 33-34); Flußnamen: le Suzon bei Dijon (hieß auch \*Suze, wie der am Flusse gelegene Weiler Suze lehrt); la Suize, Zufluß der Marne (Haute-Marne); la Suze, Bach (Côte-d'Or); la Suze, dt. Schüβ (Berner Jura); Orte: it. Susa an der Mont-Cenis-Route; Suzan (Ariège); Suzette (Vaucluse); Suze-la-Rousse (Drôme); Suzon (Gard); aber eine Grundlage mit \( \vec{y} \) verlangen: Savosa bei Lugano; Savosa bei S. Bernardino, an der Paßroute; Savusch bei Kazis (auf einem Hügel mit Steinwall); rätorom. Suš (dt. Süs) im Engadin (mit drei Burghügeln; Susis 1159, 1161, < \*Segusiās).

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> In vorhistorischer Zeit wurde die Hechel aus zugespitzten Rippen oder gespaltenen Knochen verfertigt, laut A. GÖTZE, Reallex. d. Vorgesch., 3, p. 385.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> W. Gerig, Die Terminologie der Hanf- und Flachskultur... (WSBeih. 1, 71–76); Jud, R 49, 399–403. Mit Jud an ir. cīr f. 'Kamm' (< \*kīra < \*qēsrā, Walde-Pokorny, I, p. 449) oder kymr., bret. krib f. 'Kamm' (< \*krīpā) anzuknüpfen, geht lautlich nicht: das Romanische. verlangt \*ker-, nicht \*kīr- oder krīp-.

leitungen von \*ker-/kar- mit einem -nt-Suffix¹, oft noch mit -n-Suffixen erweitert: \*kerentos oder \*kerantos, \*kerentios, \*karantos, -ā, \*karanton(o)- (f. \*karantonā), \*karantion(o)-.

Drei von diesen Formen haben sich im Französischen als Appellative erhalten: \*kerentios in der Bedeutung 'Hechel' (wie \*keresios): serē, serā (Westen, Centre, Ile-de-France, Champagne, Picardie, Wallonie)², wovon frz. sérancer 'hecheln'; \*karantonos, \*karantionos in der Bedeutung 'Kornwurm': frz. charanton, charançon (cf. ALF 1492); denn das dämonische Hirschlein konnte auch andere Gestalt annehmen, sich in andere gefürchtete Tiere verwandeln. Darum heißt auch die Spinne altirisch damán allaid (eig. 'das Hirschlein'), heißt die Maulwurfsgrille (schwzdt. meist werre genannt) im Zürcher Oberland hirschel, der Kornwurm savoy. le cornu, der Käfer³, insbesondere eine Käferart mit geweihartigen Kiefern, dt. hirz, hirsch, hirschkäfer, frz. cerf-volant (das auch 'Drache' bedeutet), engl. stag, flying stag, stag-beetle, poln. jelonek ('Hirschlein').

¹ Auch im Germanischen fügt sich an den Stamm \*ker-/kr- ein -nl-Suffix: ahd. hrind 'Rind', ags. hrīder n. < vorgerm. \*krenles-, ags. hryder, nd., ndl. rund < vorgerm. \*krntes-. Im Gallischen erscheint -anlo- auch sonst in Tiernamen: craxantus 'Kröte' (A. Thomas, BD 1927, 140-49.); trucantus 'Gründling' (REW 8941); \*gabrantos (im brit. Stammesnamen Gabrantovīcī, cf. Holder), Ableitung von \*gabros 'Ziegenbock'; \*garentonā (wie Garunna zu gall. \*garu- = lat. grū-s 'Kranich', als Gott verehrt): in valle Gerentonica 739, Briançon, vallis Jarentonne 1095, de valle Jarentona 1118. Im Altkirchenslavischen bildet -ent- Benennungen von Tierjungen (cf. Kretschmer, Gl. 14, 84-106); im Irischen bilden -nt-Suffixe überhaupt Diminutive (cf. Pedersen, II, 49), wie -ent-im Russ., Bulg., Poln., Čech.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> GERIG, p. 74-75, JUD, R 49, 399-403.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Wohl mit dem Glauben an die Identität des Käfers mit dem dämonischen Hirsch hängt zusammen die Tatsache, daß Entsprechungen von scarabaeus 'Käfer' so häufig als Bach- und Ortsnamen erscheinen (cf. Dufour, R 59, 321–32), auch in der Westschweiz; ebenfalls schwzdt. chäfer häufig in ON: Käfer, Häusergruppe, Turbenthal (Zürich); Käfern, Haus, Oberrüti (Aargau); Käferberg, -holz, -hölzli, zwischen Limmat- und Furttal (Zürich); Käferbühl, Bülach (Zürich); Käferegg, Ebnat (St. Gallen); Käfermühle, Lindau (Zürich).

Die übrigen erscheinen als Fluß- oder Ortsnamen: \*cerentīnus 'das Hirschlein', romanische Ableitung von \*kerentos, wie \*cervīnus 'Hirschlein' (Mont Cervin) von cervus, \*carvīnus (Mont Charvin) von \*karwos, hauste in den Tessiner Bergen: daher Cerentino, Bergdörfchen in einem Seitental des Maggiatales. In der Charente hauste bald ein Hirsch, bald eine Hirschkuh: sie heißt bei Ausonius Carantonus, in alten Heiligenleben Carantonis fluvius, flumen Carantonis, fluvius Karantonae (zu den Genetiven cf. oben p. 69, N 1) und der heutige Name geht auf \*karantā (oder \*karentā) zurück. Eine Charantonne (bis Anfang des 19. Jh. der normannischen Aussprache gemäß Carantonne geschrieben) fließt durch das Dep. Eure zur Risle; im selben Dep. finden sich zwei ON Carentonne, urk. Carentonna (cf. Holder, III, p. 1094).

-anto-, -anton(o)- konnten auch an \*karwo-, \*kerwo- treten: \*karwanton(o)-, \*kerwanton(o)-¹ 'Hirschlein'; daraus nordit. \*Carvantún, \*Cervantún, geschrieben Pizzo del Cervandone (am Übergang zwischen Binna im Wallis und der Alp Dévero in Italien); dt. heißt der Berg Charwendung Studer 1843, Cherwandung Desor 1845, Cherbadung (GLS) (< it.\*Carvantún) und Scherbadung Betems 1869 und heute herrschende Form² (< it. \*Cervantún).

Die unerweiterte Namensform \*karantos, \*karentos ist erhalten in den Flußnamen ir. Carad, engl. Carant³ (Carent 778/79, Cærent 780, 984), sav. Chéran (Zufluß des Fier < \*keru-s), in den ON Carento-mago (Tab. Peut.) > Le Cranton (Aveyron)⁴ und Montchérand (Montcherant 1475), Dorf, hoch über dem tiefen Tobel der Orbe, im Waadtländer Jura.

¹ Vgl. \*karwā neben \*kerwā in den Ostalpen: die Krainberge, die Ptolemaeus Καρουάγκας nennt (cf. unten p. 74) heißen später Cirvencus mons (< \*cervencus), laut HOLDER, I, 820.</p>

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Laut M. Kurz, Guide des Alpes valaisannes, 4, p. 80.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Gloucester, cf. Ekwall, Engl. River-Names, p. 70.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Auf \*Karento-magos 'Hirschfeld' gehen nach den bei Holder, I, 770 und Longnon, p. 44 angeführten urkundlichen Formen auch zurück Charenton-sur-Cher (Cher) und Carentan (Manche), wohl noch andere der zahlreichen Charenton; doch nicht alle: Charenton-le-Pont (Seine) < \*karenton- 'Hirschlein' (cf. Longnon).

Auch in den Ostalpen, in Kärnten und Krain, hauste die dämonische Hirschkuh, gall. \*karwā, \*karantā, \*karentā, und die Berge der Ostalpen wurden nach ihr benannt: urk. Caranta, Carenta (mit der Ableitung Carintia, seit 1002 die vorherrschende Form), ahd. Charanta, Karintrīche<sup>1</sup> 'Kärnten'. Die gall. Bezeichnung wurde von den Slaven übersetzt: ein Berg der Karwanken heißt dt. Koschutta, aus slov. košúta 'Hirschkuh'<sup>2</sup>. Von den gall. Namen wurden Zugehörigkeitsadjektive abgeleitet: mit gall. -anko-3: (alpis) \*karwankā, woher der bei Ptolemaeus überlieferte Name Καρουάγκας und der dt., von den Humanisten eingeführte, die Karwanken, für volkstümlicheres die Krainberge<sup>2</sup>; mit rom. -ānus: Karantanum 8. Jh. (Paulus Diaconus) 'Kärnten', Carentana provincia 811, Carentani<sup>4</sup> 817 'Kärntner', Carantani 1819, auch bei Guido von Pisa (> slov. Korolan, čech. Korulany), (curtis) Carentana 888 'Karnburg', mons Carantanus 983 'Karnberg'; mit slav. -iskŭ; slov. Koroško (< \*Karant'[i]sko) 'Kärnten'; cf. Lessiak, a. a. O.; Pirchegger, Die slav. Ortsnamen im Mürzgebiet (1927), p. 107.

An der Schattseite des Öschinensees<sup>5</sup> im Berner Oberland liegt eine Wildnis, die nur einigen Schafen kärgliches Futter bietet; sie heißt in den Fründen; darüber erhebt sich, 3367 m hoch, das

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Lessiak, Carinthia I, 112, p. 96-97.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Kranzmayer, ZONF 10, 111-12.

³ Mit gall. -anko- sind auch abgeleitet nautae Aruranci 'die Aareschiffer' (auf einer in Avenches gefundenen Inschrift) und (alpis) \*bukkankā 'die Bocksalp, die Alp, wo der dämonische Bock haust', woraus Bogangge, Alp am Schilthorn im Berner Oberland (gall. \*bukkos 'Bock', Entsprechung von air. bocc, kymr. bwch, corn. boch, bret. bouc'h 'Bock'). Das Suffix -anko- ist ausgegangen von -n-Stämmen wie \*abon- 'Wasser': \*abanko- > kymr. afank 'dämonisches Wassertier, das insbesondere in der Gestalt eines Bibers erscheint', frankoprov. avā m. 'Weide' (< \*'Wasserbaum'), cf. GPSR 2, 133–34.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Von Carantānī, Carentānī abgeleitet sind die urkundlichen Formen Carentania, Carintania > mhd. Kärnden, nhd. Kärnten, mundartlich Kcharntn (mit hellem a, Sekundärumlaut).

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Der Name der Alp Öschinen, nach welcher der See benannt ist, ist eine wohl galloroman. Ableitung von gall. \*ouksu 'oben': < (alpis) \*ouksīna 'Oberalp', cf. unten p. 97.

Fründenhorn. Auch hier werden einst die Hirschlein, gall. \*karantī, gehaust haben. Aber der Dativ-Lokativ des o-Stammes \*karanto- lautete im Gallischen, nach dem Irischen zu schließen¹, genau gleich (\*karantobos) wie der Dativ-Lokativ des -nt-Stammes \*karānt- 'Freund' (air. care, Gen. Sg. carat, Nom. Pl. carait); und die Alemannen haben den gall. Namen \*en karantobos euphemistisch mit \*in dēn friuntun übersetzt, woraus heute in den Fründen.

# 10. Gall. \* $pelp\bar{a} > alem. k\bar{e}r.$

In den inselkelt. Sprachen ist ein Suffix  $-k^wi$ - oder  $-k^w\bar{a}$  produktiv (> brit. -pi-,  $-p\bar{a}$ ), das insbesondere von Verbalstämmen Abstrakta bildet². Romanische Gattungsnamen und ON auf altgall. Gebiet erweisen auch für das Gallische eine Reihe von Verbalabstrakten auf -pi- oder  $-p\bar{a}$ , cf. Hubschmied, Festschr. Louis Gauchat, p. 435–38; VRom.~1, 100–102.

Auch den  $ON\ Belp$  (im 13. Jh. in Urkunden aus der deutschen Schweiz Belpe, auch, latinisiert, Belpo, in Urkunden aus der französischen Schweiz Pelpa, Perpa) habe ich auf ein solches Verbalsubstantiv gall. \*pelpa 'Windung' zurückgeführt³, abgeleitet vom Stamme gall. \*pelpa 'Windung' zurückgeführt³, abgeleitet vom Stamme gall. \*pelpa, idg. \* $k^{iv}el$ - (griech.  $\pi \acute{\epsilon} \lambda o \mu \alpha \iota$  'sich drehen',  $\pi \acute{\epsilon} \lambda o \zeta$  'Achse', usw.⁴); denn Belp liegt am Nordfuß des Belpbergs, auf einer flachen Erhöhung des Talgrundes, um welche die Gürbe ausbiegend sich herumwindet. Die Alemannen haben das gall. \*pelpa auch übersetzt mit  $k\bar{e}r$ : auf der andern Seite der Gürbe, auf einem satz (dies ist das altalem. Wort für 'Terrasse') des Gurtens, zur Kirchgemeinde Belp gehörend, liegt Kehrsatz (urkundlich, seit 1281 häufig bezeugt, Kersaz,  $Kersatz^5$ ), das einst bedeutet haben wird 'Terrasse im Gebiet des Hofes \* $K\bar{e}r = Pelpa$ '.

Der Name Kehrsatz erhebt, dünkt mich, die Deutung von Belp, urkundlich Pelpa, aus gall. \*pelpā 'Kehr' zur Gewißheit.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Pedersen, II, p. 84, 98; Thurneysen, I, p. 175, 193.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Pedersen, II, § 382.

<sup>3</sup> Festschr. Gauchat, p. 436.

<sup>4</sup> Walde-Pokorny, Vergl. Wtb. d. idg. Sprachen, I, p. 514.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> FRB, III-IX.

Sie wird auch bestätigt durch den Alpnamen Palpuogna, oberhalb Prada im Bergün, am (zweifellos schon in gallischer Zeit benutzten) Albulapaß, dort wo die Straße in einer großen Windung etwa 130 m Höhe gewinnt: Palpuogna geht zweifellos zurück auf eine adjektivische Ableitung von gall. \*pelpā 'Kehr': (alpis) \*pelponiā 'die Alp am Kehr, die Kehralp', cf. Hubschmied, Verkehrswege in den Alpen zur Gallierzeit nach dem Zeugnis der Ortsnamen, in der Schwz. Lehrerzeitung vom 27. Januar 1933.

In einem Artikel mit dem irreführenden Titel « Belp = Kehrsatz? » (ich habe nie behauptet, daß Belp = Kehrsatz) in der Festschr. für Ernst Tappolet (Basel 1935), p. 36–41, bekämpft G. Binz meine Deutung von Belp; gall. \*pelpā hätte, meint er, \*Pfelf ergeben, und er bezweifelt ob es überhaupt ON gebe mit der Bedeutung 'Krümmung, Windung, Kehr'<sup>1</sup>.

Dieser Zweifel ist unberechtigt. Der *ON im Kehr* ist häufig; im Kanton Bern z. B. findet er sich mindestens 22 mal<sup>2</sup>. Auch *Rank* ist häufig als *ON*; cf. *SchwId*. 6, 1138; im Bayrischen auch

¹ BINZ führt Belp (und sav. Les Banges) auf ein gall. \*balbia zurück, vermeintliche Ableitung von spätgall. \*balva < \*balma 'Höhle, überhängende Fluh' (schwzdt. balm). Aber bei Belp ist keine balm; Belp und Les Bauges liegen auf dem Gebiete wo für 'Höhle' Vertreter von \*balmā, nicht von spätgall. \*balva üblich sind, ef. Scheuermeier, Einige Bezeichnungen für den Begriff 'Höhle'... (Halle 1920), p. 6–23; nirgends findet sich der Typus \*balmia oder \*balvia; \*balvia ergäbe altfrankoprov. \*baudži, \*baudzi, würde latinisiert \*balvia, \*balbia, \*balgia, \*balgi, aber nicht Pelpa, ergäbe im Deutschen (über \*balbia) Belp mit demselben e wie helle < \*haldjan (Primärumlaut); man spricht aber Bälp (Bäup) mit ä, das altem e entspricht.

Auch Les Bauges (Savoie), großes (14 Gemeinden umfassendes) Bergplateau, urkundlich de Bogis 1081, villa Boggarum 11. Jh., de Bogas 1225, stellt nicht, wie BINZ meint, \*balbias 'Höhlen' dar, sondern gall. \*bou-legās 'Rinderställe', cf. A. Gros, Dict. étymol. des noms de lieu de la Savoie (Belley 1935), p. 72; Vertreter von gall. \*bou-legā, \*būlegā leben in ans Savoyische angrenzenden Mundarten noch in der Bedeutung 'Stall', cf. G. Jeanton et A. Duraffour, L'habitation paysanne en Bresse (Tournus 1935), p. 156–57; FEW I, 605 b (mit unrichtiger Etymologie).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Durheim, Die Ortschaften des eidg. Freistaates Bern, Bern 1838-45.

Bogen1; und 'Krümmung' bedeuteten auch ON wie Beuggen2, bayr. Reiben f., Rib m.1, schwzdt. Reiben3; sie gehen zurück auf vorahd. \*baugia (zu ahd. bougen 'beugen', dem Faktitivum zu ahd. biugan 'biegen'), ahd. \*wrība, \*wrib, \*wreiba (zu germ. \*wrīban 'drehend bewegen', ahd. rīban, mnd., mnl. wrīven 'reiben', bayr. reiben 'reiben', 'drehen, wenden', reib(en) f., rib m., f. 'Abweichung eines Weges, einer Gasse, eines Flusses, Berges von der geraden Richtung'). Es gibt in der deutschen Schweiz auch viele ON romanischen Ursprungs, die 'beim Kehr' oder 'bei den Kehren' bedeuteten. So Thurnen im Gürbental. dort gelegen wo der Weg in Kehren nach Riggisberg hinaufsteigt4, altroman. Tornes (1228, Cart. de Lausanne) = \*tornes 'die Kehren'. Ähnlich erklären sich Turns bei Großdietwil (Luzern), Turnes 1173 (Schieß 75); Turnels, Alp, Gstaad (Berner Oberland), im Hintergrund eines Seitentales des Turpachtales, wo der Talweg steil wird, in kleinen Windungen hinauf steigt; vgl. auch die zahlreichen Tourne, Tournelles, Tournelon, Corba, Corbes, Corbettes, Recorba, Recorbes in der Westschweiz (Jaccard p. 467, 105, 381). Kirchet oder Kirchen m. heißt das südwestliche Ende der Talsperre bei Meiringen (durch die die Aare sich eine Schlucht gegraben hat) und dann die ganze Talsperre, mit einem auf der Innertkirchener (oder Innertkircheter) Seite sehr auffälligen Zickzackweg: < lat. circinus, circātus 'Kehr'. Kerenzen über den Windungen des Walenseeweges vom Linthtal herauf und Kerenzen bei Mollis heißen beide im 13. und 14. Jh. Kirchenzen, Kirchezen, Kirchizen, aus lat. \*circātione oder \*circātionēs 'Kehr, Kehren's.

Auch lautlich ist die Etymologie  $Belp < gall. *pelp\bar{a}$  einwandfrei.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> R. Vollmann, Flurnamensammlung<sup>4</sup>, München 1926, p. 56.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Beuggen bei Meilen am Zürichsee, an bogenförmiger Ausbuchtung; Beuggen unweit einer starken Krümmung des Rheins, oberhalb Badisch Rheinfelden.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Reiben gegenüber Büren (Bern), an einer Krümmung der Aare (urkundlich Reiben 1301, 1304, 1305, 1360 usw.).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> In Muri bei Riggisberg war eine römische Siedlung.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Wegen des eingeschobenen n vgl. Multenz < lat.  $m\bar{u}t\bar{a}ti\bar{o}$  'Wechsel (der Postpferde)', mhd. vischenze < lat.  $pisc\bar{a}ti\bar{o}$ , u. a.

Im Schweizerdeutschen finden sich allerdings eine große Zahl von Lehnwörtern aus dem Romanischen, die vor der hochdeutschen Verschiebung von p, t, k entlehnt worden sind; aber die meisten sind über einen großen Teil des deutschen oder gar des germanischen Sprachgebietes verbreitet; sie können von den Germanen entlehnt worden sein, sind aller Wahrscheinlichkeit nach entlehnt worden bevor die Alemannen sich in unserm Lande festsetzten<sup>1</sup>. Von den wahrscheinlich erst in unserm Lande übernommenen Appellativen und von den ON der deutschen Schweiz vordeutschen Ursprungs sind nur eine verhältnismäßig kleine Zahl vor der hochdeutschen Verschiebung der Tenues entlehnt worden<sup>2</sup>; manche Wörter sowohl vor wie nach dieser

Auch Wörter, die heute nur noch dem Schweizerdeutschen angehören, können zu diesen alten Entlehnungen gehören, früher weiter verbreitet gewesen sein: gebse (ahd. gebiza, gepiza) war in ahd. Zeit auch bayrisch (cf. GRAFF, Ahd. Sprachschatz, 4, 126); achis, echis m., n. 'Milchessig' im Berner Oberland, im Wallis und in Walser Mundarten (SchwId. 1, 71) wird kaum als Ausdruck der Milchwirtschaft von den Alemannen erst im Alpengebiet übernommen worden sein; denn es ist in der Bedeutung 'Essig' auch im Kanton Zürich bezeugt, und auf sehr frühe Entlehnung des lat. acētum weisen auch got. akēt, akeit, asächs. ekid, ags. aced, aced 'Essig'. Ebenso wird schwzdt. zube f. 'Brunnenröhre, Wasserstrahl aus der Brunnenröhre', 'Rinne, Kanal' (< lat. luba 'Röhre') einst weiter verbreitet gewesen sein: Ableitungen von zube kennt auch das Elsässische: zuben m. 'Gießkannenbrause, Faßtrichter', zubel m. 'Ausflußröhre, bes. beim großen Faßtrichter' (Martin-Lienhart, Wtb. d. elsäss. Mundarten, I, p. 891).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Unter den Beispielen, die BINZ, p. 37 hiefür bringt, sind manche falsch gedeutet: *Pfyn* (Wallis) stammt nicht von *pīnum*, sondern wie *Pfyn* im Thurgau aus lat. (ad) *fīnem*; *Finges*, der frz. Name von *Pfyn* im Wallis, aus \**fīnicōs* 'die Grenzleute'; rom. *f*-> alem. *pf*- wie in \**fāgon(o)*- 'Buchenwald' (*RC 50*, 270) > *Pfauen*, dt. Name von *Faoug* (< *fāgus*) bei Avenches; \**fāgētum* 'Buchenwald' > *Faido* (Livinental) > dt. (urnerisch) *Pfāit*; \**fāgāriās* 'Buchenwälder' > rätorom. *Favera(s)* > dt. *Pfāfers*; *fundōs* 'Landgüter' > *Pfunds* im Oberinntal; *fa(v)ōnius* > schwzdt. *pfōn* 'Föhn' (*SchwId. 5*, 1135) und in vielen andern Appellativen, cf. *SchwId. 5*, 1097–1264; zur Erklärung s. Steinhauser, *Festschr. f. M. H. Jellinek*, 1928, p. 141–42. — *Ulmiz* ist nicht \**Ormittum* sondern \**ulmitio*-

Verschiebung, auch solche gallischen Ursprungs<sup>1</sup>, die große Mehrzahl erst nachher<sup>2</sup>, darunter wiederum auch solche gall. Ur-

'Ulmenhain' (mit einem gall. Suffix -itio-, das Kollektiva bildete, wie das entsprechende germ. -iþja-; vgl. le champ de la Baeisi 1285, Neyruz (Reg. Hauterive 767) < gall. \*bāgitia 'Buchenwald'). — Finiz ist nicht \*Pinittum, sondern stammt aus dem altfrankoprov. Plur. fenilz 'Heuhüttchen'. — Daß Kehrsatz (heute meist gesprochen Chäserz, s. Festschr. Gauchat, p. 436) nicht von '\*ceresētum bzw. \*ceresittum' stammt (BINZ, p. 38), zeigen die urkundlichen Formen Kersaz, Chersaz, Kersatz (Dutzende von Belegen, FRB III-IX).

Gall. \*kalmis > Chalm (geschrieben Kalm, mit Kalmberg, Kalmegg), FN, Schinznach; nach der Verschiebung übernommen: Galms, Lausen, Bez. Liestal; Galms, FN, Seltisberg, Bez. Liestal; Galm häufiger Name von Bergweiden im Berner Oberland; im Oberwallis ist galu (vgl. aru < arm) noch fast appellativ für die höchsten Bergweiden, über der Baumregion, geschrieben Galen. Gall. \*kumba 'Mulde im Gelände' (bei Isidor: cumba: locus imus navis) > schwzdt. chumme und gumme (SchwId. 3, 290).

Gall. \*krisso-n 'das Abgeschnittene' > schwzdt. chris(s) und gris(s) 'Tannenreisig', SchwId. 3, 853. Gall. \*krisso- ist das Part. (idg. \*(s)qrt-to-) zu idg. \*(s)qert- 'schneiden' (Walde-Pokorny, II, p. 577-78), das auch im Inselkeltischen erhalten ist: ir. scris 'schneiden' (< \*sqrt-tu-), air. scrissid 'rasorium' < \*scriss (< \*sqrt-to-) + -id, cf. Vendryes, RC 29, 203. — In andern gall. Mundarten ergab idg. \*qrt-to- nicht \*krisso- sondern \*krasso- (idg. r ergab im Kelt. meist ri (oder ru), vor Vokalen und Spiranten, auch sonst etwa, ra oder ar, cf. Pedersen, I, p. 42-44; Kurylowicz, Mél. Vendryes, p. 212); auf \*krasso- beruht das mit schwzdt. chris(s), gris(s) gleichbedeutende bayr. grass n., mit den Ableitungen bayr., tirol. grassach, schwäb., tirol. grassat, grasset n., cf. Schmeller, I, 1008; Schöpf, p. 207; Fischer, III, 800.

<sup>2</sup> Hieher auch podium > Bütsch: Johans von Bütsch 1357, FRB 8, 221; Bütsch, Höfe, Schangnau; im Bütsch, Wald, Frutigen; Bütschwald, Brienz; Bütschrüti, Vechigen; Bütschwil, Schüpfen; Bütschwil, Walkringen; Bütscheggen, Adelboden; — Diminutive: Bütschi (= it. poggino), Adelboden, Diemtigen, Frutigen; Bütschistutz, Reichenbach; Bütschli, Adelboden; — podia > Bütschen: Bütschenbühl, Wald, Tierachern; Bütschenegg, Wald, Adelboden; — podiolum > \*pudžyol > Bütschel (Ober-, Nieder-), Weiler an der Bütschelegg, Rüeggisberg (Bütschol 1275, 1281, 1340, 1354, 1356, 1377, Büschol 1306, 1309; Pluralformen: roman.: Bütschels 1369, ze Ober Bütschols 1374, FRB 9, 172, 377; deutsche: von

sprungs<sup>1</sup>. Selbstverständlich finden sich die früh (vor der Verschiebung der Tenues) entlehnten ON vor allem in den Gebieten, welche die Alemannen früh besiedelt haben: im schweizerischen Mittelland; doch auch in den Alpentälern<sup>2</sup> und nahe an der deutsch-französischen Sprachgrenze<sup>3</sup>, ja sogar außerhalb des deutschen Sprachgebietes, im Tessin und in Oberitalien<sup>4</sup>. Und

Bülscholn 1350, Oberbütscheln und Niderbütscheln 1371); Bülschlen, Engelberg; Bülschels, Kandersteg.

BINZ, p. 39, führt diese Namen auf \*buxoialum 'Buchsfeld' zurück, was nach Laut und Bedeutung unmöglich ist; cf. \*buxēta > Buchsiten, RC 50, 270.

- <sup>1</sup> So alp, cf. Hubschmied, Festschr. Gauchat, p. 438; juppe, cf. Jud, Bündn. Monatsbl. 1924, p. 216–18; Jurten, Gurten, cf. Hubschmied, ZDM 1924, p. 192; tschuggen, cf. Hubschmied, RC 5θ, 259; ahd. gamez, gamz, gamiza, gamicin 'Gemse', cf. Palander, Die ahd. Tiernamen (1899), p. 113; gufer, gōl, cf. unten, p. 133–36.
- <sup>2</sup> Am Walensee: Kerenzen (cf. oben p. 77); bei Mollis: Kerenzen; im Glarner Hinterland: Kärpf m., gesprochen Chärpf, Gebirgsstock, zu bergell. krep, trent., bellun. krepa, unterengad., com. grip, kollekt. grippa, wallis. krapõ, usw. 'Fels' (cf. AIS 423, ALF 1161; Jud, BDR 3, 70), wohl aus gall. \*krippo- 'Felszacken', \*krippā 'Felskamm' < \*krīpā 'Kamm', cf. kymr. crib f. 'comb, crest, summit, ridge' < \*krīpā, mit der Ableitung cribog 'indented, crested, steep, sheer' < \*krīpāko-; im Schächen- und Maderanertal: Kercheren oder Kärschelen (< \*cāricāria, rom. \*carišēra, Ableitungen von lat, cārex, roman. \*káriš 'Riedgras'; am Vierwaldstättersee: Kersiten (gesprochen chiršətə) < \*cerasēta 'Kirschbaumhain'; in Obwalden: Kerns (Chernis 1173) < \*circinās 'gereutete, umhegte Güter', zu wschwz. cierna 'portion d'une forêt misc en culture, lieu défriché avec un petit fenil', Dep. Jura cernei, cierne 'portion de forêt en pâturage ou en culture' (BURDET); im obern Haslital: Kirchen, Kirchel < circinus, circālus, cf. oben p. 77.
- <sup>3</sup> Zihl < \*Tila < gall. Tela; Kallnach, frz. (14., 15. Jh.) Chouchignie, < \*Calcāniāco; Kerzers, frz. Chiètres < carcerēs; Kastels, frz. Caty (lt. Geogr. Lex. d. Schweiz), Gem. Düdingen (frz. Guin).</p>
- <sup>4</sup> Ahd., mhd. *Pfāt* 'Po' < roman. \**Pādo* < lat. *Padus*; *Como* (lat. *Cōmum*), an der Handelsstraße nach Italien, heißt altalem. *Chum* (1510, 1511, 1521, 1522, 1528, 1538; Aeg. Tschudi; 1545, J. Fries; 16. Jh., H. Brennwald; 1716, Scheuchzer); der Name des *Monte Ceneri* (tessin. *Mušéndru*, *Mušéndar*; *Generi* < lat. *cinerēs*), zwischen Bellinzona und Lugano, an der Gotthard-, Lukmanier- und San Ber-

umgekehrt finden sich spät (nach der Verschiebung der Tenues) entlehnte Namen auch im Mittelland; Flußnamen wie  $T\delta ss <$ gall. \*Tausjā (cf. oben p. 65); Lint < gall. \*Lintā (cf. oben p. 63); Urtenen, bei Bätterkingen in die Emme mündend (Urtina 1264, Akk. Urtinun 1269, Uertinun 1262) < gall.\*Urtīna1; Geländenamen (die zu Namen von Siedlungen werden konnten) wie Galmet, Großwangen (Bez. Sursee, Luzern), Galten, Dorf, Gansingen (Aargau), urk. Galmton < gall. \*kalmitto-, \*kalmitton(o)-, Diminutive von \*kalmis 'Weide'; in der Teyen, Küsnacht bei Zürich, < gall. \*teqia 'Hütte', usw. All das zeigt, daß im Mittelland wie in den Alpentälern die Alemannen gall. Wörter zu sehr verschiedenen Zeiten übernommen, deutsch, romanisch und gallisch Sprechende während Jahrhunderten nebeneinander gelebt haben. Zu den spät, nach der hochdeutschen Lautverschiebung, entlehnten Namen gehört auch  $Belp < *pelp\bar{a}$ , gehören auch, nahe bei Belp, Bülschel < \*podžyol < \*podiolum, Biglen (Pigiluna 894) < \*pigellona 'Tannenwald' (RC 50, 270), Gurten < gall. \*juretton(o)-, Trim-stein < terminus (cf. p. 145, N 1), Turnen < \*turnes 'Kehren', Toffen < roman. \*tofone 'Tuffsteingrube', Gasel < casāle, Gurzelen < roman. \*curt(i)cellās, Gurnigel < \*corniculum.

nardinoroute, ist von den Alemannen sehr früh übernommen worden, zu einer Zeit als im Romanischen k vor i noch nicht assibiliert war: er heißt im Urnerland Munkxänəl (Mitteilung von W. Clauss), was auf sehr frühen Verkehr über den Gotthard weist; im Glarnerland (Mitt. von F. Zopfi) Munxänəl; Mong Chängel beim Glarner C. Streiff, Der Heiri Jenni im Sunnebärg, II, p. 44; -xänəl, -xänəl sind umgestaltet aus \*-xäner < cinere.

¹ Urtīna enthālt ein roman. Diminutivsuffix; ebenso Urtella 819, Bach im Odenwalde (cf. Förstemann, II, 2, 1153); daneben, mit gall. Diminutivsuffix: \*Urtīkā (das Britannische bildet mit -īko-Diminutive) > Ürke, Bach (Aargau), unterhalb des gleichnamigen Dorfes (geschrieben Uerkheim; Urtihun 893, Urtechun 1159, 1179, Urtiehon 1189) in die Suhr mündend. Das Grundwort, Urta 9. Jh. (cf. Förstemann), ist bezeugt als Name der Ourthe, Nebenfluß der Maas (Belgien). Gall. \*urtā kann für älteres \*ortā stehen (p. 142), zur selben Wurzel gehören wie lat. orior 'sich erheben, aufsteigen', 'entspringen' (Rhenus oritur ex Lepontiis, CAEs.); vgl. frz. source, afrz. sorse, fem. des Part. von sordre < lat. surgere 'sich erheben'. Gall. \*urtā (mit den Dim. \*urtīna, \*urtella, \*urtīka) wird also 'source, Quelle, Bach' bedeutet haben.

11. Das lat. circinus oder circātus 'Kehr' haben die Alemannen im Haslital schon übernommen zu einer Zeit da lat. k vor i noch nicht zu tš geworden: > Chirchen, Chirchet m. (geschrieben Kirchen, Kirchet), cf. oben p. 77. Aber 18 km westlich des Chirchet, hoch über Brienz, liegt eine steile, felsige Alp, die den Namen trägt Rotschalp; Rotsch- stammt offenkundig aus altfrankoprov. rotsi oder \*rotši 'Fels', aus \*rokka. Rotschalp ist also viele Jahrhunderte später übernommen worden als Chirchen, Chirchet, zu einer Zeit, als k vor a im Romanischen dieser Gegend zu ts oder tš geworden war¹.

Ähnlich im Amt Thun. Da finden sich ON, die vor der hochdeutschen Verschiebung der Tenues übernommen worden sind:  $Ch\bar{a}r\check{s}olo$  (geschrieben  $K\ddot{a}rselen$ ) mit dem  $Ch\ddot{a}r\check{s}olom\bar{o}s$ , in sumpfiger Gegend zwischen dem Dittliger- und dem Übischisee, aus roman. \* $k\bar{a}ri\check{z}\bar{e}ra$  'Ried', Ableitung von \* $k\bar{a}ri\check{z} < lat.$  c $\bar{a}ricem$  'Riedgras'; oder Chlummere f. (wo römische Gräber gefunden wurden), in der Nähe von Allmendingen, wo eine größere römische Siedlung stand, aus \* $columb\bar{a}ria$ , Plur. von  $columb\bar{a}rium$  'Grabstätte'². Aber 6 km südlich von der Chlummere, an einem stark gewellten Hange der Stockhornkette, liegt die Alp Günzenen; Günzenen ist der Dat. Plur. von \*Günzi f., aus altfrankoprov. \*kSotsi f. (frz. conche) 'Mulde', aus lat. concha. \*Günzi, Günzenen ist eine sehr späte Entlehnung.

Ähnlich am Vierwaldstättersee. Da liegt Chiršətə (geschrieben Kehrsiten): Chirsitun 1218, Kirsitun 1308), aus lat.\*ceresēta 'Kirschbaumhain', früh entlehnt, vor der hochdeutschen Lautverschiebung und bevor lat. k vor palatalen Vokalen zu tš oder ts geworden. Aber in der Innerschweiz ist häufig, auch an den Hängen über dem Vierwaldstättersee, der Örtlichkeitsname Zingel (seltener Tschingel), steile wie breite Gürtel zwischen parallel laufenden Felswänden sich hinziehende Halden bezeichnend³, aus spät entlehntem roman. \*tsinglo oder \*tšinglo < lat. cingulum

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> ts > tš in alem. Munde? Vgl. ahd. Frizzo > Fritz und Fritsch.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> G. Saladin in *Der kleine Bund*, 11. September 1932.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> J. L. Brandstetter, Blätter f. bern. Gesch., 1908, p. 53-54.

'Gürtel'. Auch ein Name wie Gērschnialp (ob Engelberg) ist spät entlehnt, nach der Lautverschiebung und nachdem -k- vor i zu ž geworden: < roman. \*kairažīnē(s) < \*kairažīnās < gall. (alpes) \*kaerakīnās 'Schafberge', Ableitung von \*kaerak- 'Schaf' (= ir. caera, Gen. caerach 'Schaf'; vgl. den gall. Stammesnamen Caeracates, eigentlich 'Schäfer').

Solche Beispiele zeigen klar, daß in der heute deutschen Schweiz Alemannisch und Romanisch jahrhundertelang nebeneinander gelebt haben, romanische Wörter zu sehr verschiedenen Zeiten ins Deutsche aufgenommen worden sind.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den ON und Appellativen gall. Ursprungs. Auch sie sind zu sehr verschiedenen Zeiten ins Romanische oder ins Deutsche übergegangen.

Spät übernommene Lehnwörter aus dem Gallischen haben gewisse Lautveränderungen des Frühromanischen oder Altalemannischen nicht mehr mitgemacht; etwa, im frz.-frankoprov. Sprachgebiet, den frühroman. Wandel von k, q vor a zu ts, dz (so in wschwz. ãbroka, murga, cf. p. 146-47); oder, auf hochdeutschem Gebiete, den Wandel von -b > -b. Alte gall. w, b nach Vokal oder r, l (wohl beide im Gallischen in diesen Stellungen früh zu b oder v geworden) erscheinen darum, wie roman. -v-, bei alten Entlehnungen im Hochdt. als b: gall. \*waberā > Wabern bei Bern (Loth, RC 37, 306-11); gall. \*arw $\bar{a} > \text{schwzdt.}$  arbe 'Arve'; gall. \*arwonā > Arbona, Arbuna 8., 9. Jh., heute Arba, geschrieben Arbon am Bodensee (cf. RC 50, 263). Bei jüngern Entlehnungen aber sind sie im Hochdeutschen durch f vertreten: schwzdt. arfe neben arbe (SchwId. 1, 421); Sernf m., Zufluß der Linth (Glarus), gesprochen Särnf (mit Sekundärumlaut), urk. Sernif 1240-1411, Särnif 1518, wohl aus gall. \*(I)sarnīwos 'der Starke'1; Ilfis f., Zufluß der Emme, geht wohl auf den Namen einer gall. mātronā (Göttin, Fee) zurück, der identisch ist mit dem bezeugten gall. Frauennamen Elvisia oder Elvissa, zum selben Stamme wie ahd. elo, schwzdt. elw, elb 'fahlgelb' (SchwId. 1, 211), die vielleicht aus einem gall. \*elwo- entlehnt sind; vgl. griech. Ξάνθος, Flußgott und Fluß, zu ξανθός 'blond'; auch

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Pokorny, KZ 47, 237; Kretschmer, Gl, 11, 278–81; Hubschmied, RC 50, 267.

oberdt. gulfe, glufe, gufe 'Stecknadel' verrät sich durch das f als späte Entlehnung, cf. p. 137–39.

Vor allem aber haben die späten Lehnwörter vor der Übernahme in gall. Munde allerlei Lautveränderungen durchgemacht. Die Lautentwicklung des Gallischen wird, wie die des ihm nahe stehenden Britannischen, in vielem in gleicher Richtung erfolgt sein, wie die des Romanischen in gall. Munde (-p-, -l-, -k- > -b-, -d-, -g-; Schwund des  $-g-; \bar{u} > \bar{u}$ ). Gallische Lautveränderungen sind nur dann mit Sicherheit von romanischen zu unterscheiden, wenn sie in anderer Richtung vor sich gingen als die romanischen<sup>1</sup>. Solche Lautwandlungen sollen im folgenden erörtert werden.

Nah verwandte Sprachen entwickeln sich in ähnlicher Richtung, auch wenn zwischen den Völkern die sie sprechen keine Verkehrsbeziehungen mehr bestehen. Die lautlichen Veränderungen des Gallischen entsprechen fast durchwegs denen des Britannischen in der Entwicklung zu den neubritann. Sprachen (kymrisch, cornisch, bretonisch). Besonders überrascht, daß sich im Spätgallischen auch Lautveränderungen nachweisen lassen (z. B. -sp->-sb-, cf. p. 106–107), die im Britannischen erst spät erfolgt sind. Auch das ist ein Beweis für den späten Untergang des Gallischen.

### 12. $\bar{a} > au$ , $\bar{\varrho}$

Altes  $\bar{a}$  ist im Britannischen früh zu  $\bar{o}$  und au geworden². Auch fürs Gallische des 5. Jh. ist derselbe Lautwandel bezeugt durch samauca 'Maifisch' bei Polemius Silvius ( $<*sam\bar{a}k\bar{a}$ , Ableitung von \*samos 'Sommer')³; der Männername Notalis in den Polyptychen von Saint-Germain-des-Prés und Saint-Rémy ( $< N\bar{a}t\bar{a}lis$ ) und frz.  $no\ddot{e}l$  ( $<*n\bar{o}t\bar{a}lis$   $< n\bar{a}t\bar{a}lis$ ) zeigen im Norden Frankreichs Einfluß der gall. Aussprache, der noch gestützt wurde durch die Aussprache der irischen Missionare (ir. notlaic 'Weihnachten' < kymr. nodolyg < lat.  $n\bar{a}t\bar{a}licia$ )⁴.

JUD, ARom. 6, 191.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> J. Loth, Vocab. vieux-breton, p. 7-8.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Schuchardt, ZRPh. 30, 728.

 $<sup>^4</sup>$  Jud, RLiR 10, 29 und Karte II. Warum drang bei  $n\bar{a}t\bar{a}lis$  die vulgäre (gall.) Aussprache bloß beim  $\bar{a}$  des Stammes, nicht beim  $\bar{a}$  der Endung durch? Vielleicht weil beim Suffix, das eine

Die Alemannen haben altes gall.  $\bar{a}$  als  $\bar{a}$  übernommen in den zahlreichen ON auf gallorom.  $-\bar{a}cum$ : (fundus) \*Cossini $\bar{a}cus >$  urk. Chussenacho > Küsnacht, usw.; auch im ON  $N\bar{a}ters$  bei Brig (s. unten p. 115–16).

Aber walliserdeutsch  $b\bar{o}ja$  f. 'Ringkuh' (wovon [nider-]b $\bar{o}je$  'niederwerfen') wird aus spätgall. \*bau(g)ja, älter \* $b\bar{a}gj\bar{a}$  stammen, zu ir.  $b\acute{a}g$  f. 'Streit' (< \* $b\bar{a}g\bar{a}$ ),  $b\acute{a}igid$  'er streitet'.

Der ON Wohlen kommt in der deutschen Schweiz dreimal vor: 1. Dorf bei Bremgarten, Aargau (Wolon 1179, 1189, 1223, 1242, 1244, 1247, Wolun 1245, Wolhovin 1259); 2. Dorf an der Aare bei Bern (Wolon 1240); 3. vier Häuser, Knutwil, Luzern; dazu Wohl, Dorfteil von Lüterkofen, Solothurn. Das lange ō kann nur auf vorahd. au zurückgehen (vgl. ahd. kōl < lat. caulis). Die Grundlage ist wahrscheinlich ein spätgall. \*waulo-, \*waulon(o)-, älter \*wālo-, \*wālon(o)- 'Gehege': gall. \*wālo- entspricht genau dem ir. fál m. 'Zaun, Hecke, Gehege, Pfahlwerk' (glossiert im Air. sepes), akymr., mkymr. guaul (akymr. Bezeichnung des Römerwalls²).

Auch das ō von Kloten (Zürich; Chlotun um 1150, 1155, 1188, 1219, Chloton 1225, Klotun 1231, Glotun 1219) und von Gloten (Weiler, Gem. Sirnach, Thurgau; Gloton 882, 1282, 1293, Glotun 1262, 1270, Glottun 1215) kann nur auf vorahd. au zurückgehen. Grundwort wohl spätgall. \*klaudon(o)-, älter \*klādon-, Ableitung von \*klādo-, der Entsprechung von kymr. clawdd, ncorn. kledh, bret. kleuz 'Graben', kymr. auch 'fence, hedge, characteristic Welsh hedge of earth with turf or stones', bret. auch 'clōture, élévation de terre autour des champs, des prairies, haie'3. Hie-

Art Eigenleben führt, der Einfluß der vornehmern Aussprache sich stärker geltend machte (ein Schweizer wird, wenn er Mundart spricht, für 'Schreibung, Zeitung' etwa šrībun, tsitun sprechen, statt šrībig, tsitig, aber nie šreibun, tseitun); vielleicht weil die irischen Apostel nur das (von ihnen betonte) ā der ersten Silbe wie ā aussprachen.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmed, RC 50, 261 (wo weitere Beispiele für gall.  $\bar{a} > au$ ).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> M. FÖRSTER, Engl. Stud., 56, p. 231-32,

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Kloten wird bisweilen abgeleitet von (legio) Claudia, weil dort Legionsziegel gefunden wurden mit dem Stempel Leg. XI. C. P. F. (= Legio XI. Claudia Pia Fidelis), cf. MOMMSEN, Inscr. confoed.

her auch der britann. ON \*Vindo-klādiā > Vindogladia im Itin. Antonini.

Über spätgall. \*werröko- < \*wernāko- s. unten S. 118 N.

# 13. u-Diphthonge: Allgemeines.

Im Inselkeltischen sind alte au, ou, eu zunächst zu ō vereinfacht worden, das im Britannischen mit dem ō der lat. Lehnwörter (auch mit dem ū jüngerer lat. Lehnwörter) zu ü (geschrieben u) geworden ist¹. In gall. Namen sind in römischer Zeit für altes eu Schreibungen mit eu, ou, o, u bezeugt (Leuc-, Louc-, Loc-, Luc-; Teut-, Tout-, Tot-, Tut-), für altes ou Schreibungen mit ou, au, o, u (Lous-, Laus-, Los-; Aux-, Ox-, Ux-), für altes au wohl nur die Schreibung au (cf. Holder, III, p. 742).

#### 14. eu.

Gall. Wörter mit altem eu sind von den Alemannen übernommen worden (direkt von den Galliern oder durch romanische Vermittlung) 1. auf der Stufe eu; 2. auf der spätern Entwicklungsstufe ou (daraus romanisch und alemannisch au, das im Alemannischen im 8. Jh. vor Dentalen zu  $\bar{o}$  wurde², bei Einwirkung eines i der folgenden Silbe später zu  $\bar{o}$ ); 3. auf der jüngsten Entwicklungsstufe  $\bar{u}$ .

1) Im Wallis, an der Gemmiroute, dem früher wichtigsten Handelsweg über die Berner Alpen, liegt das Städtchen *Leuk*, urk. meist *Leuca*, seit etwa dem 15. Jh. deutsch<sup>3</sup>. Der französische Name *Loèche*, *Louèche* (*Luechia* schon im 12. Jh.) ist die Um-

Helv., p. 80. Aber in Gloten wurden keine Legionsziegel gefunden; daß in Kloten die 11. Legion ihren Standort gehabt, ist nicht erwiesen (Ziegel mit dem Stempel Leg. XI. C. P. F. wurden in mindestens 25 schweizerischen Ortschaften gefunden); endlich hätte Claudia, wenn früh entlehnt, \*Chlöt, wenn später entlehnt, \*Chlötsch oder \*Chlōtsch, \*Glötsch, \*Glōtsch ergeben, vgl. lat. modius > ahd. multi, schwzdt. müll, lat. podium, \*podiolum, \*media > Bütsch, Bütschel, Metsch, cf. Gauchat, VRom. 2, 39.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> PEDERSEN, I, p. 53-54.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Braune-Helm, Ahd. Gramm., § 45.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Zimmerli, Die dt.-frz. Sprachgrenze in der Schweiz, 3, p. 61-75.

setzung in die Schriftsprache von älterem mundartlichen \*Loètsi, durch Umstellung aus \*Leotsi¹ < Leuca (vgl. vatsi < vacca); heute heißt das Städtchen mundartlich im Val d'Anniviers Lètsi (RF 34, 540) < \*Loètsi. Der deutsche Name Leuk (Leugk 1417), in den nicht entrundenden Mundarten gesprochen Löükch, im Wallis Leikch, muß sehr früh entlehnt worden sein, bevor k vor a im Frankoprovenzialischen palatalisiert wurde; die Aussprache mit Affrikate verrät wohl Einfluß der Schriftform.

Gall. \*Leukā 'die Weiße' wird ursprünglich die weiße Frau (la Dame Blanche) bezeichnet haben, die in vielen Flüssen hauste²; sie wird auch in der Dala gehaust haben, an deren Mündung in die Rhone Leuk liegt; die Dala wird auch \*Leukā geheißen haben.

Die weiße Frau wurde auch bezeichnet mit Ableitungen von \*leuko-, gallischen (\*Leukarā, \*Leukonā) oder romanischen (\*Leucīna, \*Leucella, beide kosend-diminutivisch). Sie hauste als \*Leukarā in der Maggia im Tessin³; auch im Wallis: Leiggeren, kleiner Weiler, 1583 m hoch, Außerberg (Leucrun 1378); als \*Leucella im Glarnerland: daher der Leuggelbach, der beim Dorfe Leuggelbach in die Linth mündet (früher hießen Bach und Dorf \*Leuggellen: Löückhellen im Säckinger Urbar, Lögellen 14. Jh.⁴), auch die Alp Leuggelen oder Leuggelberg am Glärnisch; als \*Leukonā in der Gegend von Biel; daher die Leugenen, kleiner Bach, der von Bözingen zur Aare fließt.

 Auf der spätern Entwicklungsstufe ou übernommene Wörter.

Ygl. die Umstellung von afrz. meole (< lat. medulla) > moele, nfrz. moelle.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Leuca in Britannien, auch \*Leukowiā > kymr. Llugwy, aengl. Lucge, nengl. Lugg; Leuk, Zufluß der Saar.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Zu \*Leukarā bildete man ein Adj. \*Leukarno-: die Siedlung an der \*Magiā oder \*Leukarā hieß villa quae vocatur Leucarna 889, de plebe Lucarna 1186; die Anwohner des Flusses \*Leukarnī: \*in Leucarnīs > Leocarnī 807, 866, 870, in tessin. Mundarten Lukern (mit Umlaut); \*ad Leucarnōs > it. Locarno (noch im 13. Jh. Landschaftsname), dt. \*Luggarns > Luggarus, Luggaris; cf. Hubschmied, VKR 8, 169.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> J. J. Blumer, Urk.sammlung zur Gesch. des Kantons Glarus, I, p. 96; III, p. 78.

- a) Die Lauche, Bach im Thurgau (zur Murg)<sup>1</sup>, < \*Loukā <</li>
   \*Leukā.
- b) Der Löntsch(bach) oder die Löntsch, Aussluß des Klöntalersees, Zufluß der Linth (Glarus): zuo der Lönschen 1414², der Lönitsch 1460³. Grundformen: \*Lounetios 'der weiße Mann', \*Lounetiā 'die weiße Frau', älter \*Leunetios, \*Leunetiā, Ableitungen von \*leuno- 'glänzend' (> ir. lúan m. 'light, radiance, splendour', lúan oder dia lúain 'Montag'), aus \*leuk-s-no-⁴.
- c) Der Tödi, der höchste Gipfel der Glarneralpen, wird 1706 von Scheuchzer zum erstenmal erwähnt, als Tödiberg. Die Rätoromanen auf der Südseite des Berges nennen ihn Piz Rusein. Die Gipfel unserer Berge wurden spät durch besondere Namen gekennzeichnet (der Älpler benannte nur was praktischen Nutzen hatte), und die Benennungen waren bis in die Zeit der Hochturistik vielfach schwankend und unsicher. Meist tragen die Gipfel Namen von Alpen, Örtlichkeiten an ihrem Fuße; mitunter Namen von dämonischen Wesen, die nach dem Glauben der Bergbewohner auf den wilden Bergen hausten: der Strubel (Wildstrubel), die wīssi Frau, die drei Schwestern, der Engel, die Engelhörner, les Diablons, les Diablerets, das Hirzli, le Mont Cervin, usw., cf. oben p. 67–75.

Tödi kann nur zurückgehen auf eine Grundform (Form etwa des 7. Jh.) \*Taudīn; das führt auf ein spätgall. \*Toudīno-, älter \*Teutīno-s, sehr wahrscheinlich einst ein gall. Göttername, wie der aus Lucan bekannte Teutales, inschriftlich Tou-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Eine Au an der Lauche hieß *Louchenouwe* 1323; daher der thurgauische Familienname *Lauchenauer*.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Blumer, I, p. 467.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Chron. der Stadt Zürich, p. 233. — Am Bache lag auch eine Siedlung gleichen Namens: Loüenschen 1302, Säckinger Urbar (Blumer, I, p. 94, nach einer fehlerhaften Abschrift der Kopie Tschudi's), korr. Löuneschen; Löneschen 14. Jh. (Blumer, III, p. 77).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Auf \*Lounā (< \*Leunā) beruht Lone f., Zufluß der Donau, Württemberg; auch \*Lūna wurde übernommen: Lunse (= -see) 886, 1108; am Ursprung der Lone liegt Urspring, einst ein Römerkastell, auf der Peutingerschen Tafel ad Lunam genannt; cf. Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens (1930), p. 54.

tatis (Dat. Toutati), in Britannien Totatis, Tutatis<sup>1</sup>. \*Teutātis ist abgeleitet von \*teutā (> air. túath f., kymr. tud f.) 'Volk', hieß also 'der Gott unseres Volkes'<sup>2</sup>. -āti- war im Gallischen ein Suffix, das die Zugehörigkeit ausdrückte; es war namentlich in Oberitalien sehr produktiv; viel weniger diesseits der Alpen (etwa \*samāti-, p. 125); hier wurde die Zugehörigkeit wohl meist mit -āko- oder mit -īno- ausgedrückt: (alpis) \*ouksīna 'Oberalp' > Öschinen. Wir sind also berechtigt, den \*Teut-\*Toutīnos dem Teut-Toutātis gleichzusetzen.

3) Die romanischen Ableitungen von \*leukā 'die weiße Frau' sind zum Teil auf der jüngsten, monophthongischen Stufe übernommen worden: \*Lūcīna, Lūcella. Die langen Vokale vor dem Tonvokal wurden im Altromanischen kürzer gesprochen als die betonten, wurden darum in Lehnwörtern im Keltischen³ und im Germanischen als Kürzen übernommen: \*Lūcīna > \*Lutšīna > Lütschine⁴, \*Lūcella > Lūtzel (mündet bei Laufen von links in die Birs), Lüssel (mündet bei Zwingen von rechts in die Birs)⁵.

15-17. ou.

Auch gall. Wörter mit altem ou wurden von den Romanen und von den Alemannen übernommen, teils als ou noch bestand, teils als es zu  $\bar{o}$  oder  $\bar{u}$  monophthongiert war.

15. \*drousso- 'Strauch'.

Gall. \*drousso-, kollektiv \*droussā ist die Grundlage romanischer und alemannischer Bezeichnungen verschiedener Sträucher,

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Holder, II, 1805, 1895-97, 2022.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ins Deutsche der Zeit des Weltkrieges übersetzt: 'der alte deutsche Gott'.

<sup>3</sup> PEDERSEN, I, §§ 126, 3; 127, 4; 129, 3; 130, 2.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Die Schwarze und die Weiße Lütschine vereinigen sich bei Zweilütschinen, fließen zum Brienzer See. — Lütschental heißt der untere Abschnitt des Tales der Schwarzen Lütschine, eine 6 km lange enge Schlucht, heißt auch ein kleines Seitentälchen des Gießbaches (zum Brienzersee): auch dort hauste die \*Lŭcīna.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Die Lützel und die Lüssel fließen hart an der Sprachgrenze, heißen frz. la Lucelle (die Lautentwicklung des frz. Namens ist

welche die Alpweiden überwuchern, vom Piemont und Savoyen an bis ins Oberallgäu, ins Prätigau und nach Chiavenna, vereinzelt weiter östlich: im obern Fassatal in den Dolomiten<sup>1</sup>.

Meist bezeichnen die Entsprechungen von \*drousso- oder \*droussa (gewöhnlich im Plural gebraucht) die Alpenerlen; oft die Alpenrosen<sup>2</sup>; bisweilen die Legföhren<sup>3</sup> oder den Kreuzdorn<sup>4</sup> oder 'Gesträuch, Stauden'<sup>5</sup> überhaupt.

Selbstverständlich kommt das Wort im romanischen und alemannischen Sprachgebiet häufig in ON vor<sup>6</sup>; bisweilen in Gegenden in denen das Wort als Appellativ kaum mehr lebt<sup>7</sup>; durch das Deutsche beeinflußt, Lüssel durch das Frz.). Im Tale der Lützel stand ein Zisterzienser Kloster, das im klösterlichen Latein nicht bloß Lucella 1136, Lucela 1139, 1146, Lucila 1175, sondern auch, mit (falscher) etymologischer Deutung des Namens, Lucicella 1125, Luciscella 1189 hieß.

- <sup>1</sup> AIS 581 ('rododendro'), 582 ('ontanello'); ALF 74 ('aune'); JUD, ASNS 121, 94 N, BDR 3, 65; FEW III, 157; REW 2767a; R. A. STAMPA, Contributo al lessico preromanzo dei dialetti lombardoalpini e romanci, RH 2 (1937), 65-66, 74-75.
- <sup>2</sup> So  $\check{z}dr\bar{\varphi}s$  224 Colico,  $\check{s}tr\bar{\varphi}s$  205 Campodolcino (AIS 581);  $\check{z}dr\ddot{\varphi}s$  Chiavenna,  $\check{z}dr\varphi s$  Pianazzo (Salvioni, ReILomb. 45, 283),  $\check{z}dr\bar{\varphi}s$  Teggiate (Jud., BDR 3, 65); com. droos (Penzig, II, 163).

drosli (Plur.) Berner Oberland, hüenerdrosli Berner Oberland, Gadmen; Luzern, nach den Sammlungen des SchwId.; druesnägeli Iberg (Schwyz), ruesserlenägeli Muotatal (SchwId. 4, 693, 695).

- 3 truesä 'Pinus pumilio' Werdenberg (SchwId.).
- 4 kleine droslen 'Rhamnus pumila' Berner Oberland (DURHEIM, Schwz. Pflanzenidiotikon, 1856).
- <sup>5</sup> trös 'wilde Stauden' Vals, troslen 'Gestrüppland, bis etwa 300 m über der Baumgrenze sich findend' Nidwalden (SchwId.); drossa, drosa f., coll. 'Bergerle, niederes Erlengebüsch, Gesträuch oder Staude überhaupt' Oberengadin (PALLIOPPI).
- <sup>6</sup> J. L. Brandstetter, Die Namen der Bäume und Sträucher in ON d. dt. Schweiz (1902), p. 21–23; Kübler, Die rom. und dt. Örtlichkeitsnamen des Kantons Graubünden (1926), p. 106–07; Gros, Dict. étym. des noms de lieu de la Savoie (1935), p. 208; Jaccard, Essai de topon. (1906), p. 140; Gualzata, Di alcuni nomi loc. del bellinz. e locarn. (1924), p. 19.
- <sup>7</sup> Les Droges, Alpweide, Lessoc (Freiburg); Drausina, Name zweier Wälder oberhalb Bex (Waadt); Drosina, Drusina 12. Jh., Alp, Greyerz (lt. Jaccard); zur Ableitung mit -īna, vgl. afrz. guastine, guaudine, desertine, M-L,RG II, 494.

auch in Gebieten unterhalb der Zone der Alpenerlen und Alpenrosen1, was darauf weist, daß das Wort ursprünglich nicht bloß die Alpenerlen oder die Alpenrosen bezeichnet hat, sondern überhaupt die Stauden, das Gesträuch. Da das Gallische sich am längsten in den Alpentälern hielt, wurden gall. Wörter allgemeiner Bedeutung von Romanen und Alemannen nicht selten nur in einer speziell alpinen übernommen: schwzdt. arbe, wschwz. arola 'Arve' stammen von gall. \*arwā, \*arullā; aber die gall. Wörter bezeichneten wohl nicht bloß die Arve, sondern auch die (der Arve ähnliche) Föhre; denn \*arwonā, das Kollektivum zu \*arwā (cf. Hubschmied, RC 50, 263), bezeichnete auch einen Wald am Bodensee (408 m), weit unter der Arvenzone (1600 bis  $2500 \text{ m}^2$ : > Arbona, Arbuna 8., 9. Jh., heute Arba, geschrieben Arbon. Gall. \*qallo-qabriā hieß aller Wahrscheinlichkeit nach 'das Huhn'; das Wort ist in den Westalpen erhalten in der Bedeutung 'Schneehuhn', cf. unten p. 132. In ähnlicher Weise haben die Alemannen das roman. rāmus 'Ast' nicht in der allgemeinen Bedeutung übernommen (dafür hatte man ja das Wort asl), sondern in einer alpinen: Saanen rāmāšt 'Alpenerlen', alt rāmāšt 'dürre Alpenerlen', e rāməte 'eine mit Alpenerlen gebundene Heubürde'3.

Daß \*drousso- anzusetzen ist, nicht \*drausso-, darf erschlossen werden aus der Tatsache, daß die Alemannen und (im Wallis) die Romanen auch den Typus \*drōsso-, die Alemannen auch \*drūsso- übernommen haben (cf. unten p. 95–96); daß für altes ou im spätern Gallischen (wie im Britannischen)  $\bar{o}$  und  $\bar{u}$  eingetreten sind, dafür gibt es viele Belege; ich kenne keine Beweise für die Annahme, daß auch idg. au im spätern Gallischen zu  $\bar{o}$ ,  $\bar{u}$  geworden.

a) \*drousso- (mit Diphthong).

Gall. ou in \*drousso- entwickelte sich im Romanischen und Alemannischen wie rom., germ. au: es ist als au erhalten im Sur-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Drossa, Weiler, 698 m, Medeglia (Tessin); in der Troslen, Haus, 658 m, Köniz (Bern); Trossland, drei Häuser, 841 m, Rechthalten (Freiburg).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Hegi, Illustr. Flora von Mitteleuropa, I, p. 105.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Friedli, Bärndülsch 7: Saanen (1927), p. 123, 125, 127.

selvischen¹, in Braggio im Calancatal², im obern Fassatal³ und in prov. Mundarten des Piemonts¹; erscheint im Bergell als aw, ew, al, el5; in sav. Mundarten als  $\bar{u}$ 6; sonst im Romanischen meist als  $\varrho$ , in lomb. Mundarten auch etwa, durch Einwirkung des -i des Plurals, als oi oder  $\bar{o}$ 7. Im Blenio, am Rande des lomb.  $\varrho$ -Gebietes, erscheint \*drousso- als drows, während sonst au hier  $\varrho$  ergibt³. Im Alemannischen wurde au vor Dentalen im 8. Jh. zu  $\bar{o}$ 9, das in den meisten schwzdt. Mundarten unverändert geblieben ist; daher schwzdt.  $dr\bar{o}s(s)$ ,  $tr\bar{o}s(s)$ ,  $tr\bar{o}se$ ,  $dr\bar{o}s(s)$ le,  $tr\bar{o}s(s)$ le. Nur wenige Mundarten diphthongieren das ahd.  $\bar{o}$  (< au): troesle (vgl. schoe 'schon) Simmental (Imobersteg); truesla (vgl. buena 'Bohne') Jaun (Stucki 78).

-ss- nach langem Vokal oder Diphthong wird im Lateinischen und Altgermanischen zu -s- gekürzt: alat. caussa > lat. causa, urgerm. \*mōssa 'mußte' > ahd. muosa. Das gall. \*drousso-, \*droussā hat im Romanischen und im Alemannischen die Kürzung meist mitgemacht: -ss- ist über -s- im Romanischen meist stimmhaft (droza u. ä.), im Alemannischen zur lenis ş geworden (trōṣe, trōṣle u. ä.). Doch hat sich -ss- (oder mindestens stimmloses -s-) im Rätoromanischen und angrenzenden Mundarten erhalten: surselv. draussa (Carisch), drawsa (AIS 582); engad. drossa (Pallioppi); oberes Fassatal dròussa (Pedrotti); Drossa, Weiler, Medeglia (Bellinzona). Auch in einigen schwzdt. Mund-

<sup>1</sup> AIS 582.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> drawš (R. A. Stampa, p. 65).

³ dròussa (Pedrotti, p. 20); vgl. fass.  $\acute{a}^u t \chi \varrho$ , aut $\acute{s}\varrho < auca$ , Gartner, Lad. Wörler, p. 94, Handb. p. 129.

<sup>4</sup> drau(s) m., drauza f., ALF 74, AIS 582.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> drawš, dręwš, drawža, dręwža, drals, dralts, dręlts, draltsa (G. A. Stampa, p. 126; R. A. Stampa, p. 65; Schaad, p. 29; Salvioni, ReILomb. 45, 283; AIS 582).

<sup>6</sup> drouza (Constantin-Désormaux).

<sup>7</sup> drois, adrois Valle Anzasca (Gysling, p. 141); ždröš Chiavenna (Salvioni, ReILomb. 45, 283).

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Buchmann, p. 40. In ähnlicher Weise zeigen im oberen und mittleren Livinental čout 'chiudere' und gout 'godere' dipthongische Formen, während au sonst ρ ergibt, s. SGANZINI, Fonetica dei dial. della Val Leventina (1925), p. 58–59.

<sup>9</sup> Braune-Helm, Ahd. Gramm., § 45.

arten ist -ss- ungeschwächt: tröss Berner Oberland (Durheim 1856), drösslä Uri (Clauss), trössle Avers (Graubünden; lt. A. Bachmann).

Statt des Anlautes dr- (der im Romanischen ungewöhnlich ist, da er in lat. Erbwörtern nicht vorkommt) erscheint vereinzelt tr-1: tr\(\tilde{q}za\) Tessin 73 (AIS \(\tilde{5}82\)), auch (tessin.) nach Gualzata 1924, p. 19; Poncione di Trosa (gesprochen tr\(\tilde{q}za\)) bei Locarno; \(\tilde{s}tr\(\tilde{q}s\) Campodolcino (an der Spl\(\tilde{u}g\)enroute; AIS \(\tilde{5}81\), 205); \(i\) tr\(\tilde{z}ni\) Ornavasso (AIS \(\tilde{5}82\), 117; ehemals deutsch).

In den Mundarten von Bormio und der Täler oberhalb Bormio (Val Furva; Semógo im Val di Dentro), auch in Livigno und im Unterengadin finden sich Belege für den Wandel dr > r-, zusammengestellt (nach den Angaben Longas und Pallioppis) von Salvioni, ID 1, 221: borm., liv., Semógo romedari 'dromedario, fig. di persona allampanata', unterengad, rumenzá 'schläfrig' u. a. Mit Salvioni (und R. A. Stampa, p. 66, 75) anzunehmen, daß der Wandel dr > r- auch vorliege in liv. raus 'rododendro, ericacee in generale'2, ist irrig; denn rauš, nach Salvioni « unico esempio nel bormino e nel livignasco di au conservato », gehört nicht zu \*drousso-, sondern ist entlehnt aus dem gleichbedeutenden tirol. rauš<sup>3</sup>; ebenso sind aus dem tirol, entlehnt Remüs rawš 'Alpenerle' (AIS 581, 9; durch ein Fragezeichen als zweifelhafte Antwort gekennzeichnet; auch hier wird altes au monophthongiert) und gredn. rausa f. 'Alprausch, Rausch, Bärentraube' (Gartner, Ladin. Wörter, p. 74).

Südlich von Graubünden und Chiavenna schließt sich an das \*drousso-Gebiet an: malōs 'ontanello' im Veltlin rechts der Adda

Wie in Trápani (< Drepanum), span., portg. trapo (< gall. \*drappo-, cf. FEW III, 156) u. a., cf. Ascoli, AGI 7, 140: 14, 339; Salvioni, ReILomb. 1907, 1061 N.</p>

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> R. A. Stampa (p. 74, 65) hat in Livigno für 'Alpenrose' màžendréytα, für 'Alpenerle' mαlórš notiert.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> rauš (alb-, alben-, alm-rauš) 'Alpenrose' ist bayr.-österr., tirol., kärnt. (Schmeller, Hegi, Unger-Khull); rauš bayr.-tirol. auch in den Bedeutungen 'Bärentraube', 'Alpenheide' (Schmeller, Hegi); anderwärts auch 'Preißelbeere', 'Moorbeere', 'Heidelbeermyrte' (Myrica gale), 'Empetrum nigrum', 'Zittergras (Carex brizoides)'.

(auch malǫrš, melǫrš; im Plur. auch i malǫzi; daneben f.-Formen: la malǫza, la malǫsa; Ableitungen: la malǫzena, melǫzana); dann, weiter südlich, im Veltlin links der Adda, in den Bergamasker Alpen und östlich bis ins Trentino marǫs¹ 'ontanello' (auch etwa 'rododendro') mit Ableitungen: marósul, plur. i marǫsuli, marálsoli (-als- < -auss-), morózyy (-yy < -oli), cf. AIS 581, 582; R. A. Stampa, p. 65-66, 74.

malos, maros, malosa, maloza reimen mit dros, drosa, droza; daraus und aus der geographischen Nachbarschaft des Typus malos - maros und des Typus dros schließen Jud (mündlich) und R. A. Stampa (p. 66), daß dros und malos – maros etymologisch zusammengehören müssen, daß d- und ma- (oder me-) auf Präfixe einer vorromanischen Sprache zurückgehen, \*rausder Stamm des Wortes sei. Aber der Typus \*drousso- kann nach seiner Verbreitung nur gallischer Herkunft sein, und das Keltische kennt keine Präfixe, die im Romanischen hätten zu d- und ma- (oder me-) werden können. Daß in malos (melos), maros die erste Silbe nicht ursprünglich ein Präfix ist, daß man vielmehr als Stamm des Grundwortes \*mel- (oder, weniger wahrscheinlich, \*mal- oder \*mar-)2 anzusetzen hat, -ousso-, -oussā als Suffix, das beweisen Ableitungen mit andern Suffixen im Gebiete von malos, maros oder in angrenzenden Mundarten: malantsa, marassa, marasina, marásno, Plur. marás(i)ne, marázne, marask3.

Gall. \*drousso- 'Staude, Strauch' geht auf älteres \*droustozurück4, wie das bedeutungsverwandte air. driss 'vepres' auf

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Auch Formen mit ö (wohl analogisch gebildeter Plural): marös 'ontanello' Poschiavo, Rógolo (unteres Veltlin), Bondone (über dem Lago d'Idro), laut Pedrotti-Bertoldi, 19–20.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> -l- > -r- ist in Oberitalien weit verbreitet; -r- > -l- erst eine Reaktionserscheinung gegen die vulgäre Tendenz statt -l- zu sprechen -r-. Die Tendenz, vortonigen Vokalen a-Färbung zu geben, ist in diesen Mundarten wohl allgemein; daß vortoniges a zu e geworden wäre (melǫ́rš, melǫ́zana) ist nicht anzunehmen. Der Stamm \*mel- auch in gall. \*melik-, \*melaliā 'Lärche' (cf. Hubschmied, RC 50, 256-57, 262).

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Die Ableitung \*melousso- (> \*melos, malos, maros) mag erfolgt sein unter Einwirkung des daneben üblichen \*drousso-.

<sup>4 -</sup>sl- wird im Irischen stets, im Britannischen meist zu -ss- (PEDER-SEN, I, p. 78-80); auch fürs Gallische ist der Lautwandel in vielen

\*dristo-. In beiden Wörtern ist -sto- suffixal¹. « Die -st-Suffixe spielen im Keltischen eine sehr große Rolle » (Pedersen, II, p.19). \*drou-sto- gehört demnach zur Wurzel idg. \*derw-/dreu- 'Baum, Eiche', über welche Osthoff in dem berühmten Artikel Eiche und Treue² eingehend gehandelt hat. Formell entspricht gall. \*drousto- genau dem anord. traustr 'sicher, stark, fest, zuverlässig', traust n. 'Sicherheit, Zuversicht, Vertrauen', ahd. tröst m. 'Trost, Zuversicht, Vertrauen, Hilfe, Schutz'. Die Bedeutung 'Strauch' hat sich wohl aus 'das Feste, Holzige' entwickelt.

#### b) \*drōsso-.

In Val d'Illiez (Wallis) heißt die Alpenerle  $dry\ddot{\varrho}\ddot{w}za^3$ , welche Form auf \* $dr\bar{o}sa$  (< \* $dr\bar{o}ssa$  < \* $drouss\bar{a}$ ) zurückgeht (wenn auch die Lautentwicklung nicht ganz klar ist); vgl.  $l\ddot{\varrho}\ddot{w}va < lupa$ ,  $ek^y\ddot{\varrho}\ddot{w}a < sc\bar{o}pa$ ,  $ts\bar{u}za < causa$ .

Verbreiteter als im Romanischen ist der spätgall. Typus \*drōssa im Alemannischen (hier ist gall. ō behandelt worden wie germ. ō > ahd. uo): Entlebuch druessä, drueserlä (Rhiner), truəsērle (K. Schmid), March (Schwyz) drueserlä (Rhiner), Muotatal (Schwyz) ruosserle<sup>4</sup>, Guggisberg (Bern) truesla (Friedli), oberes Allgäu druese (C. Reiser) 'Bergerle'; Werdenberg (St. Gallen) truesä 'Pinus pomilio, Legföhre'. Auch in ON: d'Ruos(alp), hinten im Bisistal (Uri); Druoserlen, an der Ofenplangg (Schwyz); Druašberg, Druasaberg, -kopf, Illertal (Kübler, 1909, p. 43); wohl

Wörtern bezeugt: gall. \*kisso-, \*kissio- 'Wagen' (VENDRYES, MSL 19, 60-62); vassus, vassallus 'Gefolgsmann' (PEDERSEN, I, p. 35); \*brussā, \*brossā, \*brussiā < \*brustā, \*brustiā, zu \*brus-'brechen' (MARSTRANDER, Observations sur les présents indo-eur. à nasale infixée en cellique., 1924, p. 26-29), wozu die FEW I, 561, 572-75 unter \*brukja und \*bruscia vereinigten Wortfamilien.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Ursprünglich wohl, nach den Ausführungen Osthoff's, *Etymol. Parerga* (1901), p. 122–33, ein selbständiges Wort, das Kompositionselement idg. \*-sthó-s 'stehend'.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Etymol. Parerga, p. 98–180. — Zu idg. \*derw-/dreu- stellt Osthoff, p. 156, auch griech. δρίος 'Gebüsch, Dickicht', mit welchem Pedersen, I, p. 80, das air. driss 'vepres' verknüpft (anders über air. driss Vendryes, MSL 13, 406–08).

<sup>3</sup> FANKHAUSER, Das Patois von Val d'Illiez (1911), p. 87.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Bedeutet nach dem SchwId. 1, 451 'Alpenrosenstaude'; Irrtum?

auch *Trüest*, steiler Hang, Meglisalp (Appenzell), vermutlich Plur. von *trues* m., mit angetretenem -t (wie in *palast*, obst usw.). c) \*drūsso-.

Auch diese Form muß von den Alemannen als Appellativ übernommen worden sein. Heute lebt sie nur noch in ON: Drūsen, Alp, Schiers (Prätigau); über der Alp Drūsen die Drūsen-flueh und das Drūsentor; Drūsberg (Schwyz); Drusbrunnen 1427, Walterswil (Zug)<sup>1</sup>.

#### 16. \*ouksu und seine Familie.

Gall. \*ouksu (= ir.  $\delta s$ , uas, kymr, uch, bret. uc'h) 'oben, oberhalb' und stammverwandte Wörter leben im Romanischen und im Alemannischen in sehr vielen ON weiter²; diese Namen verlangen teils Grundlagen mit au (<gall. ou), teils Grundlagen mit Monophthong. In frz. Namen ist nicht immer sicher zu entscheiden, ob eine Form mit au (< ou) oder mit  $\bar{o}$  zugrunde liegt.

a) Manche ON sind in zwei Formen aus dem Gallischen übernommen worden, in einer ältern mit Diphthong und einer jüngern mit Monophthong:

Château-d'Oex, Hauptort des waadtländischen Pays d'Enhaut, heißt in den Urkunden des 12. Jh. (und auch später meist) Oiz, Ois, dt. (seit 1405 bezeugt) Ösch: < gall. \*ouksu 'en haut's; doch Uys 1272, Uyz 1289 gehen auf \*ūksu zurück.

Die oberste Alp des Ormonttales heißt urkundlich Oisenaux, Eisenaux<sup>4</sup>: < \*ouksu in alto (romanische Übersetzung neben dem gall. Worte); aber Usinaux 1272², heute Isenau (< \*Uisenau) weisen auf \*ūksu in alto.

Der Paß von Jaun (Freiburg) über den Höhenboden nach dem Schwarzsee heißt Euschels = öüššts (jünger Neuschels)<sup>5</sup> urkundlich auch Öschels 1447<sup>6</sup>. Vor Dentalen erscheinen in deutsch-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Iten, Heimatklänge, 1932, Nr. 48, p. 201.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Hubschmied, ZDM 1924, 169-84.

<sup>3</sup> Ebd., 173-80.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Jaccard, Essai de toponymie, p. 212.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Hubschmied, ZDM 1924, 172, N 7.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Reg. Hauterive, Nr. 2221.

schweizerischen *ON au*, umgelautet öü (entrundet ei) nur wenn diese voralemannisch au (gall. au oder ou) hatten und spät übernommen worden sind, nach dem Wandel von germ. au vor Dental zu ō (den man auf Grund der Schreibungen der ältesten ahd. Denkmäler ins 8. Jh. setzt); bei früher entlehnten erscheint ō, umgelautet ö. Euschels und Öschels gehen also beide auf eine altfrankoprov. Grundlage \*Aussels zurück, Plur. zu \*aussel < gall. \*ouksello- 'Höhe'. Aber urkundlich findet sich auch die Form Üschels, die eine gall. Grundlage \*ūksello- voraussetzt.

Die Alp zuoberst in einem bei Kandersteg von rechts einmündenden Seitentale heißt  $\ddot{O}$ schinen<sup>1</sup>, < (alpis) \*ouxīna (adjektivische Ableitung, mit roman. Suffix, von gall. \*ouksu)<sup>2</sup>; doch wird, wenn ich mich recht erinnere, in Kandersteg auch gesprochen  $\ddot{\psi}$ sin $^3$ , und eine Alp des etwas oberhalb Kandersteg von links einmündenden  $\ddot{U}$ schinentales heißt  $\ddot{U}$ schinen<sup>4</sup> (mit  $\ddot{\psi}$ );  $\ddot{\psi}$ sin $^3$  und  $\ddot{\psi}$ sin $^3$  beruhen auf gall. \* $\ddot{u}$ ksīna.

### b) \*ouks- oder \*ūks-.

Der Alpname  $N\ddot{u}$ schleten (zweimal an der Stockhornkette) kann auf \* $\bar{u}$ ksello- + -itta zurückgehen, kann aber auch für älteres a[n \*Euschleten stehen (< \*ouksello- + -itta), da in den Mundarten des Simmentals älteres öü zu  $\bar{u}$  wird ( $fl\bar{u}$ ge,  $b\bar{u}$ m <  $fl\ddot{o}$ üge,  $b\ddot{o}$ üm 'Fliege, Bäume').

- c) \*ouks-.
- \*ouksu 'oben' oder \*oukso- 'Höhe' (Entsprechung des air. ON \*Uas, Gen. Uais<sup>5</sup>).

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Dazu Öschibach, -gletscher (Stettler, Das Frutigland, p. 325, 341), jünger Öschinenbach, -gletscher, -see.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Campodolcino, das oberste Dorf auf der it. Seite der Splügenroute, auf einer breiten Ausweitung des Tales, wird einst auch kurzweg \*Olcino (woraus Campo d'Olcino) oder \*Campo Olcino (> Gambolschin Scheuchzer 1716; Campolschin [neben Campodulcin] Leu 1747/65) geheißen haben, < \*campus ouxīnus 'Bergfeld'.</p>

<sup>3</sup> LEU 1747/65 schreibt Unschenen, Uschinen.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Auch Nüschinen < a[n Üschinen. — Eine Nüschenalp auch am Hausstock (Glarus).

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Hogan, Onomasticon Goedelicum (Dublin 1910), p. 600.

Noès, kleiner Weiler, oberste Siedlung der Gemeinde Granges (Wallis): en Oez, Oiz, Oeyz 11.-14. Jh.<sup>1</sup>.

Osso, oberste Alp des untern Talabschnittes des Déverotales (Seitental des Eschentales = Valle d'Ossola).

Oss (geschrieben Osso), oberste Alp des Misox (mit dem Lago d'Osso); darunter die Alp Sovossa², Savossa³ < \*sub Auxa (< gall. \*ouksā, Plur. oder Kollektiv zu \*oukso- 'Höhe').

Der Deisch- oder Teischberg im Wallis bildet eine Talsperre, durch welche die Rhone sich eine enge Schlucht gegraben hat; die Talstraße steigt, die Schlucht umgehend, in weiten Kehren hinauf zum kleinen Weiler Deisch oder Teisch, von dem der Berg seinen Namen hat. Deisch, Teisch ist zunächst durch Entrundung entstanden aus \*Döiš (vgl. die frz. Namensform Doeys 13684); der Deischberg hieß früher auch der Döisel (13515); dt. Deisch, frz. Doeys werden zurückgehen auf gall. \*dā ouksū6; Döisel auf gall. \*dā ouksellū 'auf der Höhe' (gall. \*dā ist die genaue lautliche Entsprechung von ags., asächs. tō, ahd. zuo).

Derselbe gall. Ausdruck  $*d\bar{a}$  ouks $\bar{u}$  liegt zugrunde dem Namen der obersten Alp (1850–2300 m) der Gemeinde Ayent (oberhalb Sitten), Duet: urk. (MR 31, 183) Dues 1309.

2) \*ouksello- 'Höhe'.

ON die auf gall. \*ouksello- 'Höhe' (kollektiv \*ouksellā, roman. Plur. \*auxellōs) oder die spätere Form \*ūksello- (auch auf ūxellodūnum 'Hochburg') zurückgehen, sind auf galloroman. Boden sehr zahlreich<sup>7</sup>. Von schweizerischen ON gehören hieher<sup>8</sup>:

Eischol, Dorf, bei Raron (Wallis), hoch über dem Rhonetal, durch Entrundung aus \*Öüšel: (frz.) Oiselz 1250, Oisel 1286, 1330, (dt.) mons Eysoll 1418.

\*Oisel wird einst der Col des Montets, der Übergang vom Tal des Trient (Wallis) ins Tal der Arve (Savoyen), geheißen

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmied, ZDM 1924, 176, N 4.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> SALVIONI, BStSvIt. 24, 66.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Karte Splügenpaβ.

<sup>4</sup> Amtl. Samml. der ältern eidg. Abschiede, I, p. 49.

<sup>5</sup> Anz. f. schwz. Gesch., 6, 215.

<sup>6</sup> Vgl. ir. t-uas 'oben', PEDERSEN, II, p. 187.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> F. Lot, Mél. d'Arbois de Jubainville, p. 169-84.

<sup>8</sup> Über Euschels cf. oben p. 96-97.

haben; daraus durch spielerische Umdeutung le Bel Oiseau, einst zweifellos der Name des Passes, heute eines Gipfels in der Nähe des Passes<sup>1</sup>.

Die oberste Alp des Misox, über die der S. Bernardinopaß ins Hinterrheintal führt, hieß gall. \*Oukso- (> Osso, cf. oben p. 98), \*Ouksā (cf. ebd.) oder \*Ouksello-. \*Ouksello- fiel im Romanischen lautlich mit dem Ergebnis von \*aucellus 'Vogel' zusammen, wurde als 'Vogel' gedeutet²: der Paß hieß früher it. Ulzello, Olcello, Ocello³, rätoroman. Utschegl (Campell), dt. der Vogel (1277, 1440, 1457, Aeg. Tschudi, Stumpf, Gregor Mangold, Campell), Vogler (16. Jh., Cysat), Vogelberg (laut SchwId. 1, 699 und Geogr. Lex.); latinisiert: Mons Avium 10. Jh., Liutprant; Avis, Volucer 16. Jh., Campell; culmen Aviculae Scheuchzer 1716.

3) \*ouksuko-, adjektivische Ableitung von \*ouksu, übersetzt durch Pays d'Enhaut; daraus der alte Name des obern Saanetales: Ogo (in valle Ausocense 975), cf. Hubschmied, ZDM 1924, 169-73.

\*Ouksuko- oder \*Ouksukā hieß in gall. Zeit auch der oberste Teil des Tales der Brenta, insbesondere der Hauptort des Talabschnittes (heute Borgo): Ausugo Itin. Antonini, Alsuca Paul. Diaconus; davon die romanische Ableitung vallis \*Au(c)sucāna > Valle Sugana.

Ossuccio am Westufer des Comersees, hoch über dem See gelegen, hieß im Mittelalter (seit 978 bezeugt) Auxucio<sup>4</sup>; dort wurde eine römische Weihinschrift gefunden Matronis et geniis Ausuciatium<sup>5</sup>; daraus kann der römische Name des Ortes erschlossen werden: \*Ausucium < gall. \*Ouksukion.

4) \*ouksamo-, Superlativ zu \*oukso- 'hoch', gebildet entweder mit -amo- (idg. -mmo-: gall. Clutamus 'der hochberühmte', Vin-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmed, Die Alpen, 1932, p. 80.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Hubschmied, Verkehrswege in den Alpen zur Gallierzeit nach dem Zeugnis der Orlsnamen (Schwz. Lehrerzeitung, 27. Januar 1933).

<sup>3</sup> Heute heißt ein Gipfel, der sich über der Paßhöhe erhebt, Pizzo Uccello.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> U. Monneret de Villard, Riv. arch. della provincia e antica diocesi di Como, 1914, p. 27.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> CIL V, 5227 = HOLDER, I, 299.

dama 'die strahlend Weiße', lat. infimus 'der unterste', got. miduma f. 'Mitte') oder mit -samo- (< -s-mmo-: gall. Rixamae, lat. maximus, pessimus, pigerrimus); die inselkelt. Superlative weisen teils auf -samo-, teils auf -isamo-1; auch das Gallische besaß neben \*ouksamo- die Form \*ouksisamo-2:

Auxuma<sup>3</sup>, Uxama ist der antike Name zweier Städte in Spanien (ihr Name verrät sie als kelt. Siedlungen), die heute Osma heißen<sup>4</sup>.

Auch Auximum bei Ancona in den Marken, jetzt Osimo, auf einem Hügel, wird einen gall. Namen tragen; ebenso Ossimo, Val Camonica.

Über Vertreter von \*aux-, ōx-, ūxima in Frankreich, s. F. Lot, Mél. d'Arbois de Jubainville, p. 185-87.

Huémoz, 526 m über der waadtländischen Rhoneebene gelegen, wird in gall. Zeit die oberste Siedlung in jener Gegend gewesen sein; Uemo 1300, Huemo 1404, Oesmoz 1467, 1629, Huesmou 16485: < \*aux- oder \*ōximo.</p>

- d) ūks-.
- 1) \*Uksu wird der (spät)gall. Name der Siedlung gewesen sein, die heute Sobrio heißt (im Livinental, hoch über Giornico); die Romanen haben den Namen mit \*supra übersetzt, die Siedler bezeichnet als \*supriōs ('die da oben') > Sobrio; der gall. Name hat sich erhalten als Bezeichnung der Alp von Sobrio (etwas über einen halben km oberhalb Sobrio): Us, geschrieben Usso oder Uso.
  - \*ūksamo- 'der oberste'.

Issime, 939 m, die unterste Walsersiedlung im Tale der Lys, südlich des Monte Rosa, war zur Gallierzeit wohl die oberste Siedlung des Tales; denn der Ort heißt Ussima 1218 (in valle de Ussima, MR 29, 205); daneben war wohl auch der Plural üblich: \*Üssime

PEDERSEN, II, p. 122-23.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> HOLDER, III, 67; F. LOT, Mél. d'Arbois de Jubainville, p. 189.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Bei Florus und Exsuperantius; augs auf einer iberischen Bronzetafel; cf. Schulten, Hermes, 50, p. 254-55.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Holder, III, 59-60; F. Lot, p. 185.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> MOTTAZ, Dict., I, p. 843.

(< \*[alpēs] ūxamās); daraus durch Entrundung Issime, im Munde der Walser diphthongiert zu Eiššime<sup>1</sup>.

# 3) \*ūksutro- 'superior'.

Wie der Grieche zu ὑψί 'oben, in der Höhe' ein komparativisches Adjektiv ὑψίτερος bildete (gall. \*ouksu und gr. ὑψί sind beide vom Stamme idg. \*eup-/oup-/up- mit der Lokativendung -su oder -si gebildet), so bildete der Gallier zu \*ouksu ein komparativisches Adjektiv \*ouksutro- 'superior'. Aus dem f. \*ouksutrā (zu ergānzen ein Substantiv von der Bedeutung des lat. vīlla) entstand spätgall. \*ūksutrā, \*ūss(u)tra, woraus alem. Ustra 775, 907, 1004, Ustere 1188, 1244, 1260, endlich (seit 1219 bezeugt) Uster (gesprochen ušter²), Dorf mit Burg (auf dem Burghügel war wohl die älteste Siedlung, 60 m über dem Greifensee), Zürich.

Von *Uster* stammen auch, wie ihr Name zeigt, zwei weitverzweigte zürcherische Familien, ein Landgeschlecht, die *Uster* (seit 1400 in Erlenbach angesessen) und ein städtisches Ratsgeschlecht<sup>3</sup>, die *Usteri*. Die Lautentwicklung des Namens der vornehmen Familie ist durch die schriftliche Tradition beeinflußt: die ahd. Form *Ustra* hält sich hier mehr als 300 Jahre über die ahd. Zeit hinaus: *von Ustra* 1366, 1370, 1373, 1421<sup>4</sup>; die frühmhd. Form *Ustre* bis ins 15. Jh.: *von Ustre* 1357, 1366, 1469, 1477<sup>4</sup>. Das durch die schriftliche Tradition gehaltene -e

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bohnenberger, Die Mundart der deutschen Walliser..., p. 111. Schwierigkeit macht die Entrundung, da nach Bohnenberger, p. 59, die Mundart von Issime ü, ö nicht entrundet, im Gegensatz zu allen übrigen südlichen Walser Mundarten und den Walser Mundarten des Heimattales. Vielleicht bestehen oder bestanden doch Schwankungen.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Zum ų von Uster vgl. ų́špunno < \*ūksu bundoni (p. 58), ų̇́šino < \*ūksīna (p. 97).</p>

Alem.  $\psi$  und  $\psi$  gehen auf altes  $\check{u}$  zurück. Vielleicht ist in gall.  $*\bar{u}ks->*\bar{u}ss$ - der Vokal zum Teil gekürzt worden, wie in gall.  $*r\bar{u}sk\bar{a}$ , dem afrz. nicht bloß rusche, sondern auch rou(s)che entspricht (cf. Littré, ruche, Godefroy, 7, p. 259).

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Die von Usleri zählt Brennwald, Chron., I, p. 62 unter den « rittern und knechten » der Eidgenossenschaft auf.

<sup>4</sup> Steuerb. v. Stadt und Landschaft Zürich.

entwickelte sich im 16. Jh. zu -i: Hans Ustri¹, Anfang des 16. Jh.; zur selben Zeit als die ältern Mure (< roman. \*mūrēs < \*mūrās), Ure (< roman. \*ǭrēs < ōrās), Hasle (< ahd. haslahi) zu Muri, Uri, Hasli wurden.

### e) \*ōktjo- oder \*ūktjo-.

Üecht- im Landschaftsnamen Üechtland lautete in ahd. Zeit \*Uohti- (geschrieben Ohti- u. ä., seit 1082 bezeugt); ahd. \*Uohti-kann auf älteres \*õhti- oder \*ūhti- zurückgehen, vgl. alem. (Notker) uohta 'Dämmerung' < ūhta. Zugrunde liegt gall. \*ouktja 'die Höhen, Hügel', s. Hubschmied, ZDM 1924, 180−84. Das Wort ist von den Alemannen direkt übernommen worden, nicht durch romanische Vermittlung: in romanischem Munde wäre -ktj- zu -zz- geworden.

## \*lousā 'Steinplatte, Schieferplatte'.

Das Wort hat sich als Appellativ erhalten in der iberischen Halbinsel, in Süd- und Südostfrankreich, auch in der Westschweiz sowie im Piemont. Grundlage der roman. Formen: \*lausa². Daß die gall. Grundform den Diphthong ou hatte, zeigt der inschriftlich überlieferte Name von Lausanne: vikanor(um) Lousonnensium (108 n. Chr.); denn Lousonna ist eine Ableitung von \*lousā, bezeichnete ursprünglich einen großen Kultstein, der bis ins 19. Jh. bei Lausanne zu sehen war, wie Aebischer eingehend dargelegt hat³. Schon aus röm. Zeit bezeugt ist, in einer Bergwerksordnung einer Gegend Portugals, wo noch heute Steinplatten, pedras de lousa, gebrochen werden, eine Ableitung von \*lousā: lausiae 'lapides'4: Im Alemannischen ist das Wort zwiefach vertreten:

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Die Form *Usteri* findet sich auch als Name des Dorfes Uster, wenn von Uster als dem Sitz eines vornehmen Geschlechtes die Rede ist: *Caspar von Bonstetten der zuo Usteri sass*, J. v. WATT, *Dt. hist. Schriften*, II, p. 71.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Auch lyon. *lūza* (geschrieben *lusa*, Puitspelu) neben *lūza* (geschrieben *lousa*) kann auf \**lausa* zurückgehen: vgl. Rhône 914 *tsüz* 'choses' ALF 282.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Zts. f. schwz. Gesch., 1931, p. 265-96.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> BÜCHELER, ALL 2, 605-06.

- a) Lausen ('bei den Steinplatten'), Dorf mit großen Bausteinbrüchen, Bez. Liestal, Baselland. Der Name muß übernommen worden sein, nachdem im Alemannischen au vor Dentalen zu ō geworden, also nach dem 8. Jh.¹. Er zeigt, daß in Baselland das Romanische sich lange erhalten hat²; darum auch hier zahlreiche voralem. ON: Muttenz, Pratteln, Ziefen³, Nuglar⁴, Titterten⁵, Buus⁵ usw.
- b) lūsa, lūse f., lūsi, lūši (Dim.) n. 'altertümliche, mit Schmer oder Butter gespeiste Specksteinlampe' (Wallis, Uri). Auch im frz. Wallis hat lūza f. diese Bedeutungs (neben der Bedeutung 'Schiefer', 'Schieferplatten'). Daß das Wort etwa aus dem frz. Unterwallis ins dt. Oberwallis und nach Uri gewandert sei, ist wegen der Primitivität des Gegenstandes (ein ausgehöhlter Stein) nicht anzunehmen; auch nicht, daß zur Zeit der Einwanderung der Alemannen ins Oberwallis altes au im Romanischen schon zu ū geworden; vielmehr muß im Gallischen des Oberwallis zur Zeit der Übernahme \*lousā zu \*lūsa geworden sein.

18. w > gw.

Altes w ergibt im Britannischen gw, woraus im Inlaut wieder w entsteht, cf. Pedersen, I, p. 59-64. Im Kymrischen ist der Wandel im 9. Jh. vollzogen; auch im Bretonischen vollzieht er sich, nach den Schreibungen von Namen in Urkunden zu urtei-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Braune-Helm, Ahd. Gramm., § 45, N 1, 2.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Cf. Bruckner, VRom. 1, 247-55.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Ziefen < Cevenna, cf. p. 122.

Durch Umstellung von r und l aus roman. Nugerol 1146, 1194, nucāriolus 'Nußbäumchen'.

<sup>5</sup> Titeritun 1194 < roman. \*titterittās 'mamelons' (wäre in frz. Gestalt les \*tetterettes; vgl. afrz. teteron 'téton'). In der Gegend von Titterten sind viele Rundhügel.</p>

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Bus 1273, 1278 = frz. bois, wschwz.  $b\tilde{o}$ ,  $b\tilde{u}$ .

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> SchwId. 3, 1456; L. RÜTIMEYER, SchwAV 20 (1916), 311-29; Ur-Ethnographie der Schweiz (1924), p. 56-57.

<sup>8</sup> RÜTIMEYER, SchwAV 20, 312, Ur-Ethnographie, p. 57.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Gerade in den ans Deutsche angrenzenden frz. Mundarten des Wallis hat sich lat. au bis heute als ou oder ō erhalten, cf. W. Gerster, Die Mundart von Montana... (1927), p. 114; J. GILLIÉRON, Pelit atlas phonétique du Valais roman (1880), planche 19.

len, im 9. Jh., s. J. Loth, Voc. vieux-bret., p. 12–15. Im Gallischen vollzog sich derselbe Wandel früher: gubia, guvia steht in Isidorhandschriften (Orig., 19, 19), gubbia in einer Vegetiushandschrift (Mulomed., 1, 26, 2), < \*wo-biā, cf. p. 138; Gormetia (< \*Wormetia, dial. Nebenform für \*Bormetia) beim Geographen von Ravenna.

Gall. Lauttendenzen werden die Entwicklung des germ. wim Romanischen (> gw-) bestimmt haben. Die Gallier und Germanen werden auch lat. v- bilabial ausgesprochen haben zu einer
Zeit als der Gebildete es schon labiodental sprach; Spuren dieser
Aussprache in Wörtern wie afrz. guaine (< vagīna),  $gu\acute{e}$  (< vadum),  $gu\acute{e}s^1$ , guarait (< ver(v)actum). Gall. w- erscheint im
Romanischen häufig als g- (< gw-), namentlich im Süden, sei
es, daß dort der gall. Wandel w- > gw-, oder daß der lat. w-> v- früher eingetreten als im Norden².

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Afrz. häufig mit festem -s, cf. W. Foerster, zu Aiol 7750. Es gab wohl auch ein (mit lat. vadum, ahd. wat urverwandtes) gall. \*wado-n; daher gall. \*wado-tegiās 'Fährmannshütten' > Guategiso 1116 (Latinisierung von altalem. \*Wategis), Wettegis, Wetgis 13. Jh., heute Wäggis am Vierwaldstättersee; cf. Hub-SCHMIED, Schwz. Lehrerztg., 27. Januar 1933. Der Wandel -d-> -d- wird im Gallischen früher eingetreten sein als im Galloromanischen; gall. d wurde von den Romanen entweder durch z ersetzt (sav. bezire, bourb. besière < \*bedāria, FEW I, 312 b), im Auslaut durch -s (afrz. gués), oder durch f: südfrz. (Alpes) gafa 'guéer, passer au gué', 'marcher dans l'eau, les jambes nues', 'patauger, barboter' (MISTRAL), Barcelonnette gaffår 'marcher dans l'eau', Terres Froides gafà 'piétiner dans l'eau, patauger', sav. wafâ, gafâ 'patrouiller, marcher dans la neige fondante', wschwz. vouaffa 'marcher dans l'eau, dans la neige fondante des rues'.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> So entspricht (Freund Jud hat mich darauf gewiesen) dem vorze m., f. 'Weide' (salix) des Frankoprovenzalischen und angrendender Mundarten im Piemont und Ligurien gor(r)a, gur(r)a (AIS 600, 601). Beide werden stammverwandt sein mit an. orf, ahd., mhd. worp, schwzdt. worb 'Sensenstiel' (< \*'Stock, Rute'), zu idg. \*werp- (gall. \*werr-, \*worr-, PEDERSEN, I, p. 94); vorze geht auf \*worrik- zurück, mit demselben Suffix wie italo-kelt. \*salik- 'Weide', piem. gor(r)a, gur(r)a auf spätgall. \*gworra, \*gurra, älter \*worrā. Von parallelem idg. \*werb- stammen die

Gall. brīua 'Brücke' (Holder, I, p. 610) ist von den Romanen im Wallis in der spätgall. Form \*brīgwa übernommen worden; daraus Briga, 13., 14. Jh. und im heutigen Walliser Patois, dt. Brig, dort wo der Talweg seit alters die Rhone überschreitet¹.

Über gall. \*euwo-rannā > Eguirande u. ä.; s. unten S. 142, N. Gall. \*wespon(o)- (Ableitung von \*wespā 'Alpweide', eigentlich 'Futter': Verbalsubstantiv zu \*wes- 'nähren'²) haben die Alemannen im Kanton Uri in der ältern Lautgestalt übernommen: > Wespen³; im Kanton Wallis und im St. Galler Oberland in der jüngern \*gwesbón(o)-; daraus im Wallis Gspon³, Alpweide (Maiensäße), Staldenried (Vispertal); auch im St. Galler Oberland wird es eine Alpweide \*Gspon gegeben haben; danach benannt der Gsponbach⁴, auch Sponbach⁵ geschrieben, Zuſluß der Murg.

Dordogne, Haute-Vienne (Périgord, Haut-Limousin), Creuse jibo, gibo f. 'serpe attachée au bout d'un manche très long's kann nicht getrennt werden vom gleichbedeutenden südfrz. vibo (cf. p. 107). Es scheint daß gall. \*wī- hier so früh über \*gwī- zu \*gī geworden ist, daß \*gī die Palatalisierung von g zu dz noch mitgemacht hat.

baltoslav. Wörter für 'Weide, Rute': aslav. vrŭba 'Weide', usw., ef. WALDE-POKORNY, I, p. 275-76; TRAUTMANN, Baltoslav. Wtb., p. 360. — Den Wandel gall. w- > roman. g- hat zuerst Jud angenommen, ARom. 6, 339; VRom. 1, 201.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmied, Verkehrswege in den Alpen zur Gallierzeit nach dem Zeugnis der Ortsnamen (Schwz. Lehrerztg., 27. Januar 1933).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Hubschmied, Festschr. L. Gauchat, p. 437.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Von frz. Notaren geschrieben Guechebon 1238, MR 29, 333, Gechebon 1311, MR 31, 219.

<sup>4</sup> Geogr. Lex. der Schweiz, 3, p. 478 (unter Mürtschenalp).

<sup>5</sup> Topogr. Atlas, Blatt 264.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Laut Duclou, Foucaud, Laborde, Chastanet, Daniel, Guillaumie, Queyrat, nach den meinem Sohne liebenswürdig zur Verfügung gestellten Sammlungen meines Freundes W. v. Wartburg.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Der abbé MOUTIER notiert in seinem Glossaire des patois du Dauphiné (Ms, Kopie bei W. v. Wartburg): haut-dauph. jarna, jargni, jargne, bas-dauph. guerno, Alpes gārno 'ramée, fagot de branches vertes, touffes de broussailles, hallier, gîte de renard,

19. sp > sb; -sp - > -ps - > -px -.

Gall. sp- ist erhalten im Namen Spiez am Thunersee (Spiets 762, 1234, 1244, 1246, Spiez 1226, 1228, 1241, Spietis 1230, 1236); Spiez geht zurück auf gall. \*spijates Pl. 'Dornen', die genaue Entsprechung von ir. scé, Gen. Pl. sciad, kymr. ysbyddad-en 'Hagedorn', corn. spethes 'Brombeeren', bret. spezad 'Stachelbeeren', cf. Pedersen, I, p. 68; Jagić-Festschr., p. 258–59.

Im Kymr. ist *sp* zu *sb* geworden: kymr. *hysb* 'dry, dryed up; barren' = bret. *hesp*, ir. *sesc*; kymr. *ysborthen* f. 'basket' < lat. *sporta*; der Lautwandel ist jung, erst neukymr., noch lebendig: *sbort* 'sport, fun, game'. Derselbe Lautwandel läßt sich auch fürs Gallische nachweisen; auch hier ist er zweifellos erst spät eingetreten; er zeugt für den späten Untergang des Gallischen.

Die Visp, Zufluß der Rhone im Wallis, heißt urkundlich nicht bloß Vespia 1100 ('Alpbach', Ableitung von \*wespa 'Alpweide'1), sondern auch Vesbia 1213, 1234; auf dieser Form beruhen der frz. Name Viège und auch dt. Vischb 1495/97, auf der Karte von K. Türst.

Viège (= Visp) und Vièze, Fluß des Val d'Illiez (aqua Viesie 1352, Viège 1696, 1809) sind nur graphisch verschieden: Viège ist verschriftsprachlicht, Vièze entspricht besser der mundartlichen Aussprache (heute yēzə in Troistorrents, (y)īzə in Val d'Illiez²).

Über \*wespon(o)- 'Alpweide' > spätgall. \*gwesbon(o)- s. S. 105. Südfrz. (Rhonetal) vispo f. 'vouge, croissant, serpe ou faucille

tanière'. Gehören jarna, jargni, jargne zu dauph. (Terres Froides) zarnā 'germer', zarņo 'touffe de bourgeons' oder zur Familie von gall. \*warnā 'Tannenzweige', auch 'Tannennadeln' > aprov. garna, heute verbreitet in der Provence (AVRIL), in den Basses-Alpes, im Dauphiné, in Ardèche, Haute-Loire, Lozère, Aveyron, Cantal, Puy-de-Dôme, dann wieder, weit nördlicher, in Blois (guernette 'feuille de sapin détachée', Thibault), und in Orléans und der Sologne du Berry (guernipi, garnipi 'aiguilles de sapin desséchées', mit rätselhafter Endung), gall. \*warnio-, \*warniā > lyon. gargni 'aiguille de pin, rameau de pin', guergnes 'branchages de pin', sav., piem. (GAVUZZI), Aostatal (AIS 577), wallis., waadtl. varño, vwarño m., varñə f. 'sapin'?

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmied, Festschr. Gauchat, p. 437-38.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> FANKHAUSER, Das Patois von Val d'Illiez, p. 68, 172.

fixée au bout d'un long manche et dont on se sert pour couper les buissons, les ronces, les broussailles ou les branches trop hautes' (Mistral) wird auf ein gall. Verbalsubstantiv auf  $-p\bar{a}^1$ zurückgehen (wie \*wes-pā 'Alpweide'), auf gall. \*wēs-pā, \*wīs-pā '(Drehung), Krümmung', zu idg. \*weis- 'drehen' (Walde-Pokorny, I, p. 242-43); hiezu die gleichbedeutenden Ableitungen visplo (< -ula), vispio (< -ia). Mit roman. Schwund des s und unklarem Schwund des Anlautes: eipo, uipo (Alpes, laut Mistral). Aber daneben Formen mit b < sb: nprov. veibo, vibo, vibi (<-ia), in gleicher Bedeutung (Mistral), < spätgall. \*wēsba, \*wīsba; auch mit dem Anlaut dz- (geschrieben j, g): périg., limous. jibo, gibo (cf. p. 105). Dazu Ableitungen auf -u m. < -ol(o)2: Clignon (Basses-Alpes) éibu 'zweischneidige Hippe mit gekrümmter Spitze' (Flagge, p. 116-17); Thorame (Basses-Alpes) éibu 'kleine Sichel zum Schneiden von Gras' (Flagge); Le Muy, La Croix (Var) vibu 'fort couteau courbé, long de 40 cm environ, muni d'un manche de 1 m pour couper les broussailles' (Aufnahme des Herrn W. Hering); Var vibou 'serpe de bûcheron; instrument de fer large et plat, tranchant par le dos et coupant du côté recourbé; il est enmanché à la manière d'un couperet' (Avril); unum viey bo 1270, Cart. St-Sulpice en Bugey (unter den utensilia domorum aufgezählt).

Altes -sk- erscheint im Britannischen teils als -sk-, teils umgestellt als (-ks- >) x, cf. Pedersen, I, p. 75-77. Für -sp- finden sich dagegen im Britannischen keine Beispiele der Umstellung (Pedersen, I, p. 77). Wohl aber ist im Spätgallischen altes \*wespā, \*wespon(o)- 'Alpweide' auch zu \*wepsa, \*wepson(o)- umgestellt worden, woraus sich lautlich \*wepxa, \*wepxon(o)- entwickelt hat (vgl. altes -ks-> britann. x, h, Pedersen, I, p.77-78). \*wepxa, \*wepxon(o)- sind erhalten im alten Namen des Panixerpasses, des Übergangs vom Vorderrheintal ins glarnerische Sernftal: Wepch m. um 1300, Habsburger Urbar; Vepcha vor 1582, Campell; 1617, F. Sprecher; Vepchia 1742, Sererhard; Vepchius mons um 1640, Karte Seb. Münzers; 1680, J. J. Wagner; Wäphen

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmied, Gall. Nomina auf -pi-, -pā (Festschr. Gauchal, p. 435-38), auch (über oberit. mascarpa) VRom. 1, 100-02.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. südfrz. pibu 'peuplier' (ALF 1008), embourigou 'nombril' (AVRIL) = it. \*ombilicolo.

mons 1538, Aeg. Tschudi; Wepchen m., Wepchenberg 1548, J. Stumpf; Wepchen 1616, Guler; Wepchen m. 1680, J. J. Wagner; Wepchen f. 1716, J. J. Scheuchzer.

20. -s-.

- a) Altes -s- in gall. Wörtern ist von Romanen und Alemannen meist als s übernommen worden. So in den Flußnamen \*Rī(g)usja (p. 63), \*Se(g)usja (p. 65), \*Tausī, \*Tausja, \*Tausa (p. 65); auch im Geländenamen \*Rowesa (Plur. zu \*rowos n. < \*rewos 'ebenes Feld' = avest. ravah- 'Raum, Weite', lat. rūs 'Land'; vgl. ir. róe, rói f. 'ebenes Feld', wahrscheinlich aus \*rowesiā < \*rewesiā¹) > Rajsa 870, 1049, 1124, heute Rajz in der weiten Ebene des Rafzerfeldes (Zürich).
- b) In einigen wenigen spät entlehnten Wörtern war -s- schon geschwunden² als die Romanen oder Alemannen das Wort übernommen haben.

Nays, Neys (mit vielen orthographischen Varianten), wohl meist mit dem Artikel gebraucht (le Nays, häufiger les Nays), auch diminutivisch le Nayset, les Naysets, bisweilen auch der f. Typus la Naise, les Naises sind häufige Flur- und Ortsnamen in der Westschweiz und in einem großen Teil von Frankreich<sup>3</sup>. Grundform \*nāsio-, \*nāsiā. Der Name des Dorfes Naix im Dep. Meuse setzt das antike Nάσιον (nach Ptolemaeus eine πόλις der Leuci), Nasium, Nasio (Itin. Anton.; 612, Fredegar; 870, 948)

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Ribezzo, RivIGI 16 (1932), 39.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Im Irischen ist -s- zwischen Vokalen schon in den ältesten Denkmälern spurlos geschwunden (Pedersen, I, p. 72–74). Auch im Britannischen ist der Wandel -s- > -h- und Schwund des -h- älter als die Schreibungen vermuten lassen (älteste Belege: Catihernus 6. Jh., Bretagne; Treanta 8. Jh., Beda; cf. J. Loth, RC 14, 296); denn die lat. Lehnwörter haben ihn nicht mehr mitgemacht (lat. cāseus > ir. cáise, kymr. caws, usw., cf. Pedersen, I, p. 216–7) und die Angelsachsen haben die britann. Flußnamen mit geschwundenem -s- übernommen (cf. E. Ekwall, Engl. River Names, p. Lxxiv), mit einziger Ausnahme des Namens der Thames (< Tamēsa), den sie wohl schon vor ihrem Einbruch in Britannien übernommen haben (Ekwall, p. 402–05).

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Jaccard, p. 304-05; Gerig, WSBeih. 1 (1913), 31, Gros, Dict. étymol. des noms de lieu de la Savoie (1935), p. 386.

fort. Als Appellativ lebt  $n\acute{e}$ ,  $n\grave{e}y$  m. (<\*nasio-) in frankoprov. und prov. Mundarten in der Bedeutung 'Tümpel', 'Hanfröste, Teich in welchem die Hanf- oder Flachsstengel geröstet, d. h. unter Wasser zur Fäulnis gebracht werden'; im Dauphiné bezeichnet nach Jaccard  $Na\"{i}$  'anciens bras de rivières et terrains bas qu'ils inondent'. Noch weiter verbreitet (auch im Rätoromanischen des Vorder- und des Hinterrheintales) sind Entsprechungen der Ableitung \*nasiāre in den beiden Bedeutungen des frz. rouir: '(Hanf, Flachs) rösten', 'verfaulen (von Hanf- oder Flachsstengeln)'. \*nasio- ist seiner Verbreitung nach gall. Ursprungs².

In den Kantonen Waadt und Wallis bezeichnen (nach Jaccard) die FN Naye, Naya, Néa, les Nayes, les Naies meist feuchte, sumpfige Wiesen (auch Alpweiden); in der Rhoneebene « des terrains que le fleuve ou le lac inondait annuellement dans ses crues ». Entsprechungen auch in der deutschen Schweiz: Najen mit dem Najenried bei Schachen, Gem. Oberegg (Appenzell-A.-Rh.); Neien Wildhaus (Toggenburg). Grundform \*naia, \*naiās. Auch der Typus \*naiāre (statt \*nasiāre) kommt vor: Samoëns (arr. Bonneville, Haute-Savoie) néï 'rouir le chanvre, le lin (Constantin-Dés.).

\*naia, \*naiāre zeigen spätgall. Schwund des -s-.

Der alte Name der Simme (im Berner Oberland) oder Simne (so spricht man in Saanen) war \*Sibana oder \*Sebona: de duabus Sibanis 'von Zweisimmen' 1246, de duabus Sebonis 1250. Als 1. Glied von Zusammensetzungen zeigen lange und mehrsilbige ō-Stämme im ahd. in der Fuge normalerweise keinen Vokal: erda: erd-beri³. Entsprechend von \*Sibana: \*Siban-tal > Sibental seit 1166, \*Siban-brunno > Sibenbrunnen, Quelle der Simme. Das selbständige \*Sibana dagegen, in die Klasse der schwachen

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> GERIG, WSBeih. 1, 30.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> In vielen Sprachen wird eine Quelle als 'Auge' bezeichnet. Sollte im Gallischen ein Tümpel als 'Nasenloch' bezeichnet worden sein oder zum mindesten durch eine Ableitung (mit -io-) vom Worte für 'Nasenloch'? Daß der Stamm \*nās- ursprünglich nicht 'Nase', sondern 'Nasenloch' bedeutete, darauf weisen der Dual vedisch nāsā 'Nase', der Plural aisl. nasar 'Nase', lat. nārēs 'Nasenlöcher' (cf. Ernout-Meillet, DEL).

<sup>3</sup> GRÖGER, Die ahd. und asächs. Kompositionsfuge (1911), p. 6.

f. getreten, ergab \*Sibna > Simne (Duessimenes 1228, Cart. de Lausanne), Simme. Altalem. \*Sebona, \*Sibana werden entstanden sein aus spätgall. \*Se(g)i(s)(a)bóna, dieses (mit Schwund von -s-, -g-, des tonschwachen a, und Wandel von -m- > -b-) aus älterem \*Segisamonā 'die sehr mächtige (im Flusse hausende Göttin)'1.

#### 21. s- vor Vokal.

Anlautendes s- vor Vokal wird im Irischen satzphonetisch (in enger Verbindung mit einem ursprünglich auf Vokal auslautenden Worte) zu h-. Ähnlich war es nach allgemeiner Annahme einst im Britannischen; in den brit. Sprachen erscheint altes s- zum Teil als s-, meistens als h-; in Lehnwörtern aus dem Lateinischen nur ausnahmsweise als h-, meist als s-, was zeigt, daß der Wandel s- > h- sehr alt sein muß². Vermutlich vollzog sich auch im Gallischen ein ähnlicher satzphonetischer Wandel (und hier konnte h- schwinden); denn griechische und römische Autoren überliefern uns zahlreiche gall. Wörter teils mit s-, teils mit h- oder, häufiger, mit vokalischem Anlaut: halicem 'salicem', segusius canis neben ἐγούσια κύων, cf. Whatmough, Harvard Stud. in Class. Phil. 42 (1931), p. 144–45; Vendryes, RC 49 (1932), 304.

Ins Romanische scheinen keine gall. Wörter mit geschwundenem s- übernommen worden zu sein.

Hingegen haben die Alemannen wenigstens ein Wort sowohl mit s- wie ohne s- aufgenommen. Im Schweizerdeutschen stehen in denselben Bedeutungen nebeneinander salche f. (Bern) und alche f. (Bern, Wallis): 'sumpfige Wiese's, 'Gras von saurem, nicht entwässertem Boden', s. SchwId. 7, 844. Weder salche noch alche finden sich sonst irgendwo auf germ. Gebiet; und der Wechsel im Anlaut (sa-: a-) wäre in einem Worte germ. Ursprungs unerhört. (s)alche 'sumpfige Wiese' wird zurückgehen

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hubschmied, ZDM 1924, 187; man stellte die Göttin sich wohl in Gestalt einer Schlange vor, s. oben p. 61–66.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> PEDERSEN, I, p. 436.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Auch in ON: Alchenflüh, Rüdtligen (Bern), Alchenberg, Wynigen (Bern).

auf eine gall. Grundform mit oder ohne s-, etwa auf \*(s)alukā (vgl. den ON Saluca im Gebiete der Cenomanni, Holder, II, p. 1307), vom selben Stamme wie air. sail, das labe = 'Schmutz-fleck' glossiert, gael. sal 'nasser Schmutz, Ohrenschmalz', corn. halou (auf einen Stamm \*salu- weisend) 'stercora = Mist', ir. salach, kymr. halawg, halog 'schmutzig', cf. Thurneysen, KZ 30, 352.

#### 22. sl-.

Für altes sl- ist im Britannischen meist \*hl- eingetreten (woraus im Kymrischen stimmloses l, geschrieben ll, im Bretonischen l); vereinzelt erscheint kymr. ysl- oder ystl-, abret. stl-¹. Auch fürs Gallische lassen sich für ursprüngliches sl- drei Ergebnisse erweisen: stl- (auch scl-), sl- und jüngeres l-.

- 1) Urkelt. \*slēd-2 und \*sleud-3 'gleiten'4:
- a) gall. stludio χαμούλκιον ('kleiner Schlitten'), sclodia καμουλκίς ('Schlitten'), CGL II, 188, 53; 180, 16; vgl. abret. stloitprenou (wörtlich 'Gleithölzer') 'Schlitten' (Plur.)<sup>5</sup>; stloit- wohl für \*stloid- < \*slēd-.</li>

Auf gall. Grundformen mit stl- (woraus im Romanischen scl-) beruhen einige lomb. Formen für 'Schlitten's: Puschlav sklén-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> PEDERSEN, I, p. 84. Man nimmt an, daß die Differenzierung auf Verallgemeinerung satzphonetischer Doppelformen beruht (im Irischen wird sl- in enger Verbindung mit einem ursprünglich auf Vokal endenden Worte zu hl-); freilich erklärt diese Annahme nicht, warum im Britannischen fast immer die nach dieser Theorie nur nach Vokal berechtigte Form (kymr. ll-, bret. l-) durchgedrungen ist.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Idg. \*sleidh-: ags. slīdan, ahd. slītan 'gleiten', ahd. slita, slito 'Schlitten', usw., WALDE-POKORNY, II, p. 707-08.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Zu kelt. \*sleud- < \*sleudh- kann lat. lubricus 'schlüpfrig' gehören.</p>

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Beide im Romanischen erhalten in Wörtern für 'Schlitten', cf. G. Huber, Les appellations du traîneau et de ses parties dans les dialectes de la Suisse romane WSBeih. 3 (1916), 52-63; Hubschmied, ZDM 1924, 188, N 2.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> J. LOTH, Voc. vieux-breton (1884), p. 216.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> R. A. STAMPA, Contributo..., p. 127.

dzula, skréndzula<sup>1</sup> Sórico (am obern Ende des Comersees) škízula, Tre Pievi, Campodolcino ščízula, alle drei Formen Diminutive von \*skledza < \*sclēdia; Premia (Eschental) šćö²ža (AIS 1220, 109), Cimalmotto (zu hinterst im Val di Campo, Seitental des Maggiatales) ščôza (ebd. 50); vielleicht auch puschl. sklérna 'Schlittenspur'² (< \*sclēdina?).

b) Gall. \*slēda, -ia, \*sleuda, -ia 'Schlitten'.

Béarn. eslées, esléos (f. pl.) 'sorte de civière qui se transforme, si besoin est, en traîneau pour les travaux agricoles' (Palay) < \*slēdās; rätoroman. (Graubünden) šlieuza u. ä. (Huber, p. 55; AIS 1220), im Diminutiv nicht selten Formen mit -d-: šludeļ, < \*sleudā³; veltl. slidzét, slidzél, slidzin (R. A. Stampa); Malè (Sulzberg) sléuzo, Tuenno (Nonsberg) žlizolon (Huber); Ronco Canavese zléda, Castellinaldo zléza (Huber), Cortemilia žlüša (AIS 1220, 176); in venez. Mundarten žloda u. ä. (AIS 1220, 334, 335, 337); vgl. auch in Sommariva-Bosco (Cuneo) fe la zla 'fare la slittata', zlése 'slittarsi' (Bertoni, StR 13, 75).

c) Gall. \*leuđa 'Schlitten' (mit stimmlosem l).

youzla im Unterengadin und im Münstertal<sup>4</sup> (vgl. dious < deus) geht scheinbar auf \*eusula zurück. Gall. \*sleuda wird zur Zeit der Übernahme dieser Wörter ins Romanische zu \*leuda geworden sein, mit stimmlosem l (wie im Kymrischen seit alters sl zu l ge-

¹ Zum Einschub des Nasals vgl. andzöl 'Böcklein' < \*haediolus; Rabbi (Sulzberg) zlińzolot 'traîneau tiré par des bœufs' (HUBER, p. 55).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Engad. schlerna (= šlerna) 'das durch Seitwärtsrutschen des Schlittens erweiterte Schlittengeleise, wodurch die Schlittbahn verdorben wird', schlernér 'rutschen, vom Schlitten auf einer schiefen Bahn'. Salvioni, RcILomb. 1906, 491, stellt das Wort zu callis 'Weg', ohne die Bildung zu erklären.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Auffällig ist das -z- des bündnerischen Typus šlieuza; \*sleudia kann kaum zugrunde liegen: -dj- ergibt im bündn. meist -dz-(AIS 344, LUTTA, p. 273); wahrscheinlich ist -d- im Gallischen früher zu -đ- geworden als im Romanischen und von den Romanen durch -z- ersetzt worden; s. oben p. 104, N 1. Aber warum ist in der Ableitung \*sleudello im Rätoromanischen -d- häufig erhalten (šludel), wiederum gegen die Regel (-d- schwindet sonst im Bündnerischen; doch s. p. 116)?

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Huber, p. 55; AIS 1220.

worden ist); die Romanen haben diesen wenig ins Ohr fallenden, ihnen fremden Laut ebensowenig wiedergegeben wie später das germ. h.

Auch die in einem großen Teil der Emilia und in angrenzenden lomb. Mundarten übliche Form eltsa, elsa, iltsa, ilsa¹ (il < el² < eu) wird sich ähnlich erklären; aber -ts-, -s- macht Schwierigkeit, wie in dem ebenfalls emil. und südlomb. Typus letsa, leša, lesa¹ oder in tosk. li(t)tsa 'veicolo per il trasporto dei marmi'³. Es scheint, in gall. \*sleudja, \*slēdja sei -dj- durch -tj- ersetzt worden: > \*leutja, \*lētja. Diese Typen finden sich dort wo Gallier einst neben und unter Etruskern wohnten. Ist Lautersatz durch das Etruskische, das keine stimmhaften Verschlußlaute kannte, anzunehmen?

- d) Gall. \*lēda, -ia, \*leuda, -ia 'Schlitten'. Die allermeisten roman. Vertreter von gall. \*slēda, \*sleuda, -ia 'Schlitten' sind übernommen worden zu einer Zeit, da im Gallischen sl- zu lgeworden war; cf. ALF 1322, AIS 1220 und die ausgezeichnete Zusammenstellung der Formen bei Huber, p. 52-63. Zur Zeit der Übernahme war eu zum Teil zu ō oder ū monophthongiert (frl. lože, Livinallongo luoza4; frz. luge usw.).
  - 2) Gall. \*slēno-, -ā 'Gebüsch'.

Das kymr. ystlwyn, llwyn m. 'grove, bush' geht auf \*stlēno-, \*slēno- (< \*sleino-) zurück. ON erweisen dasselbe Wort auch fürs Gallische, auch hier sowohl mit stl- (> roman. scl-), tšl-5 wie mit sl- (> rätoroman. šl-, altalem. sl- < schwzdt. šl-) anlautend:

a) Schlins im Vorarlberg, Escliene 820, Scliene 821<sup>6</sup>, Scline, Scliene 10 Jh., Einkünfterodel des Bistums Chur<sup>7</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Huber, p. 55; AIS 1220.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> GOIDANICH, AGI 17, 372.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Bertoni, StR 13, 75, Bottiglioni, WS 6, 98 (mit Abbildung).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> TAGLIAVINI, ZRPh. 46, 53-54 konstruiert als Grundlage für die Formen Friauls und der Dolomitentäler ein venetisches \*lez, \*loz; aber diese können nicht von den anklingenden gleichbedeutenden Wörtern weiter westlich (bis zu den Basken) getrennt werden.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Zu stl- > tšl- vgl. gall. \*stukko- > \*ts-, \*tšukko- > schwzdt. tšugg(e), engad. tšüčča, tšoka, Hubschmied, RC 50, 258-59; AIS 536.

<sup>6</sup> Urkb. St. Gallen, I, p. 252, 255.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Mohr, Cod. diplom., I, p. 285.

- b) Tschlin im Unterengadin, dt. (bayr.-tirol.) Schleins: Sclines 12. Jh., Schline 1394, 1410, 1454<sup>1</sup>.
- c) Schlarigna (šlariña) im Oberengadin, bei Campell Tschlarina, Tzlarina, durch Dissimilation aus \*tšl-, \*tsl-, \*slīnīna²; im Deutschen wurde die unübliche Verbindung tšl-, tsl- durch Einschiebung eines Vokals erleichtert: Celerina (tšelerina), urk. (14.–16. Jh.) Celrina, Cellerina, Celarina, Schellarina, Schzelerina, Zalerina, Zellerina, Tschellerina³.
- d) Schleinikon (šlīniko) im Kanton Zürich: Slininchova 12. Jh. ('die Höfe der \*Slīninga, der Leute von \*Slīnes'), Slininkun 13224.

Das gall. ē ist in diesem Worte durch ī wiedergegeben, wie in rēnos > afrz., altfrankoprov. rin 'Bach' (aber oberit. Reno, rätoroman. [Graubünden] Rein, Rain), schwzdt. Rīn; \*slēda 'Schlitten' > sfrz. liza (neben leza, lea). Die Schreibungen Scliene, Escliene sehen fast aus wie Versuche einen Zwischenlaut zwischen ī und ē zu notieren.

Den ON Schlīns und Tschlin (dt. Schleins) liegen Pluralformen auf altroman. -ēs < -ās zugrunde. Wie zu \*mūra, dem kollektiven Plural zu mūrus, ein neuer Plural \*mūrās (> mūrēs) gebildet wurde, woher die ON frz. Les Mures, schwzdt. Mure (Mūrē) bis ins 16. Jh., > Mūri, so zum kollektiven \*slēna ein Plural \*slēnās > \*slīnēs; die Form \*Slīnes haben die Deutschen übernommen (> Schlīns, Schleins), während im Rätoromanischen das-s, wenn es keine Funktion hatte, geschwunden ist (> Tschlin).

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Rовві, AnSR, 31, р. 126.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Dissimilation wie in Sanuna, Sanona, Senona 11.-13. Jh. 'Saane' (< gall. \*Seganona) > Sarona 1333, 1392, 1400, heute freib. šarona (geschrieben Sarine), Hubschmied, ZDM 1924, 188 N 1. — Vortoniges ī > a wie in rīpāria > Ravera u. ä., Kübler, 1321; Hubschmied, Silvrella, p. 446. — -īna ist in Graubünden in bedeutungsverwandten Wörtern häufig: Kaļina, Kiļina häufiger ON (zu caglia 'Gesträuch'), Ascharina (zu acer 'Ahorn'), Buršina (< \*brušina), usw.</p>

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Robbi, AnSR, 31, p. 143.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> H. MEYER, Die ON des Kt. Zürich (1848), p. 133.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Hubschmied, RC 50, 269; Über ON des Silvretta- und Samnaungebietes (Clubführer durch die Bündner Alpen, 8), p. 435, 436 (Lavèr, Lavin).

23. sn-.

sn- ist in den britann. Sprachen meist durch n- (< hn-) vertreten, in vereinzelten Wörtern durch sn- (kymr. ysn-)<sup>1</sup>. Auch hier vermutet man (wie bei sl-) als Grund der Differenzierung alte satzphonetische Schwankungen. Ähnlich mags im Gallischen gewesen sein. Ins Romanische und Alemannische sind gall. Wörter mit altem sn-, soviel ich sehe, nur auf der jüngern Lautstufe mit dem Anlaut n- übergegangen.

1) nauda 'sumpfige Wiese', seit dem 9. Jh. bezeugt², aprov. nauza, afrz. noe, nfrz. noue, in ON über ganz Frankreich verbreitet³, auch im Elsaß⁴, wird altgall. \*snaudā gelautet haben und zu ir. snuad 'river, brook', aind. snāuti 'triefen'⁵ gehören. Von der gall. Ableitung \*naudisko- 'Ried' haben die Alemannen \*Naudiskinga 'die Anwohner des Riedes' gebildet; \*Naudisking-hovun > Noeschinkon 1346 > Nöschikon, Dorf der Gemeinde Niederglatt (Zürich), an einem großen Riede gelegen.

## 2) Gall. \*(s)nātro- 'Schutzhütte'.

-tro- bildet in den idg. Sprachen (auch im Kelt.6) von Verbalstämmen Geräte- und Ortsbezeichnungen (griech. λέχτρον 'Lager' von idg. \*leg- 'legen'; lat. arātrum, ir. arathar, an. arþr 'Pflug', usw.). Aus \*snād-tro- (zu ir. snád- 'schützen'<sup>7</sup>) mußte urkelt. \*snātro- werden<sup>8</sup>, das von den Romanen und Alemannen auf der Lautstufe \*nātro- aus dem Gallischen übernommen worden ist: Nadro, Weiler im Calancatal; Nadro, Alp hinten im Val Nadro, das bei Bodio ins Livinental mündet; Piano di Nadro

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> PEDERSEN, I, p. 185.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Du Cange, V, 577.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Gröhler, Über Ursprung und Bedeutung der frz. ON, II, p. 238-39.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Nod, Noden, Nödelin, Nödelen, Naudel, cf. L. Risch, Beitr. z. rom. ON-Kunde des Oberelsaβ (1932), p. 39.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Walde-Pokorny, II, p. 693.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> PEDERSEN, II, p. 44-45.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> PEDERSEN, II, p. 633.

<sup>\*</sup> Wie, nach Saussure, Rec. des publ. scient., p. 420–33, griech. μέτρον 'Maß' < \*med-tro-n.</p>

ob Someo, Maggiatal; *Pian di Nadro*, Malcantone (Tessin); *Nadro*, fraz. di Ceto (Val Camónica). Der Plural liegt zugrunde dem Namen des Dorfes *Nāters* im Wallis: dt. *Natres* 1145, frz. *Narres*, *Nares* 11.–13. Jh.

Zum Stamme von  $sn\bar{a}d$ - 'schützen' bildete das Britannische ein Subst. \* $(s)n\bar{a}do$ - 'Schutz' > kymr. nawdd 'refuge, protection'. Das Gallische besaß wohl ein \* $(s)n\bar{a}d\bar{a}$  'Schutz', 'Schutzhütte', mit dem Diminutiv \* $(s)n\bar{a}d\bar{\imath}ko$ -¹; \* $n\bar{a}da$ , \* $n\bar{a}d\bar{\imath}ko$ - lassen sich aus tessinischen und bündnerischen ON erschließen:

Nada, Alp, Val Peccia (Seitental des Maggiatales); Nadello (roman. Dim.), Cugnasco, Bez. Locarno<sup>2</sup>; Nadels, Nadils, Alp, Truns.

Nadigh da Gennor, Alphütten im Val Muggio (heißen auch, mit roman. Diminutivbildung, Nadigli da Gennor); Naddi, Alp, Santa Maria in Calanca; Nadig, Weiden, Flums (St. Gallen).

Zwar bietet die Herleitung dieser Namen von einem gall. Stamme \*nād- eine lautliche Schwierigkeit: -d- schwindet sonst in den lomb. Mundarten des Tessins und des Calancatales und in den rätoroman. Graubündens (cf. AIS 1058, coda). Aber im Tessin ist -d- doch in vielen Wörtern erhalten³; und auch in Graubünden ist Erhaltung des -d- (> -l im Auslaut) nicht unerhört⁴.

#### 3) Gall. \*(s)nītā, \*(s)nītlo-, -ā 'Tuch'.

Die Haut, die sich auf gekochter Milch bildet und die Rahmschicht auf roher Milch werden in den meisten it. Mundarten als *la panna* oder *il panno* bezeichnet, eigentlich 'das Tuch', cf. AIS 1204 (panna); im Trentino als *la tela*; in Sardinien als piģģu u. ä. (< lat. pilleum 'Filz'); span., portug., catal. als nata,

Das Britannische bildet mit -īko- Diminutive, cf. PEDERSEN, II, p. 30-31.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Gualzata, Di alcuni nomi loc., p. 92; vermutlich Alphütte.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> AIS 77 (vedova), 177 (sudare); Dalpe < a[d Alpe.

<sup>4</sup> modus > surselv. miət 'Melodie', bergün. miət, engad. möd 'Art, Weise', unterengad. far mots 'Grimassen schneiden'; nūdus > engad. nüt, nükt (f. nüda, nügda), bergün. nikt (f. nigda); rūdus > engad. (a)rüd, (a)rükt 'Tannennadeln als Streue', bergün. rekt 'Kehricht, Unrat, Waldstreue', cf. LUTTA, Der Dialekt von Bergün, p. 182-83; AIS 670, 671 (nudo, -a); auch oben p. 112, Ŋ 3.

neap. natta (= frz.  $natte^1$  'Decke'). So wird man nicht zögern, das schwzdt. (auch elsäß., früher auch schwäb. und bayr.)  $n\bar{\imath}del$  m.,  $n\bar{\imath}dle$  f. 'Rahm'² auf ein spätgall. \* $n\bar{\imath}dlo$ -,  $-\bar{a}$  'Tuch' zurückzuführen, aus älterem \* $sn\bar{\imath}$ -tlo-, vom Stamme kelt. \* $sn\bar{\imath}$ - 'spinnen, weben' (ir.  $sn\bar{\imath}$ - 'spinnen', Pedersen, II, p. 633), abgeleitet mit dem Suffix -tlo-(Ableitungen mit -tlo- bezeichnen im Keltischen das Resultat, das Erzeugnis einer Tätigkeit, Pedersen, II, p. 46). Das alem. -d-, das in alten Lehnwörtern nur auf p oder p beruhen kann, zeigt daß im Spätgallischen, genau wie im Britannischen³ p in der Verbindung -tlo- nicht behandelt wurde wie zwischen Vokalen (> d), sondern zur Spirans p wurde.

Mhd. molchen, mulchen n., schwzdt. mulche n., mnd. molken n. (eigentlich 'das Gemolkene') heißen 'Milch', dann 'das aus Milch Bereitete (Käse, Butter, Ziger)', endlich auch 'Käsmilch' (und schriftdt. molken, molke f. hat nur mehr diese Bedeutung). Tessin. nala (ursprünglich 'Decke', dann 'Rahm') heißt 'cacio fatto sui pascoli alpini allorché è fresco di non oltre due settimane (dopo il qual tempo e più assodato lo dicono semplicemente formaj magher)' (Cherubini), 'cacio fresco ancora nella caldaia o appena levato dalla caldaia' (AIS 1215, 73). Frz. beurrée (zunächst von beurrer 'buttern' abgeleitet) heißt in vielen Mundarten 'Buttermilch' (FEW I, 665). So ist es gut möglich, daß auch das Wort nida 'Buttermilch', das sich in den Dolomitentälern und im obern Piavetal findet<sup>4</sup>, ursprünglich bedeutete 'Rahm's; dann stammt es aus spätgall. \*nīta, älter \*snī-tā 'das Gewobene, das Tuch'.

24. m.

Zwischen Vokalen und inlautend vor r, l, im Britannischen auch nach r, l, ist m in den inselkeltischen Sprachen früh zu

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Semitischer Herkunft, cf. Kluge-Götze, matte<sup>2</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> SchwId. 4, 672–74; Martin-Lienhart, Wtb. d. elsäβ. Mundarten, I, p. 760; H. Fischer, Schwäb. Wtb., IV, 2029; Schmeller, Bayer. Wtb., I, 1727; Jud., ZDM 1924, 201–03.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> PEDERSEN, I, p. 131, 135.

<sup>4</sup> AIS 1208; Jud, ZDM 1924, 203.

<sup>5</sup> Vielleicht hieß \*nītāre 'abrahmen'; daraus sekundär gewonnen \*nīta 'abgerahmte Milch' > 'Buttermilch'.

nasalem v und dann zu v geworden, cf. Pedersen, I, p. 161–68. Unter den gleichen Bedingungen wie im Britannischen ist auch im Gallischen m zu v geworden<sup>1</sup>.

1) Die meisten gall. ON mit altem -m- sind von den Romanen und den Deutschen übernommen worden zu einer Zeit als der gall. Laut dem roman. m noch ähnlicher war als dem v; cf. J. Loth, Mél. d'Arbois de Jubainville, p. 187–88. Auch in der Schweiz; vgl. etwa

\*ouksamo- > Huémoz, cf. oben p. 100.

\*Segisamā 'die sehr mächtige (Göttin)' > Seyma, Zufluß der Arve, Genf.

\*wertamo- 'der höchste' (< idg. \*uper-tmmo-; vgl. kymr.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Auch n wird nach r leniert worden sein. Da leniertes n im Inselkeltischen häufig zu r, -ln- gemeinkeltisch zu -ll- geworden (PEDERSEN, I, p. 152-57), dürfen wir fürs Spätgallische den Wandel von -rn- > -rr- annehmen: la Verra Rougemont, es Verra Estevens, le bois des Verres Champmartin werden also auf spätgall. \*werra, älter \*wernā 'Erlen' beruhen; der Weiler Verrey bei Nendaz (Wallis) erscheint urkundlich als Verneto apud Nenda 1212, 1214 (MR 29, 170, 178), Verney (apud Neynda) 1267-76 (MR 30, 168); sav. vouré, voréa 'aune vert' (Constantin-Gave) zeigt im Stamme wohl alte Beeinflussung von gall. \*worrā, \*worrik- 'Weide' (s. oben S. 104, N 2); -é,-éa werden auf kollektives gall. -āko-, -āka zurückgehen; ob die zahlreichen ON Verey, Verex u. ä. (JACCARD, p. 503) auch zum Teil Ableitungen mit -āko- darstellen, sei dahingestellt; Véry, les Verrats zeigen Diminutivsuffixe (-ellos, -ettos), Verreyre, Verrière das kollektive -āria; gall. Kollektiva auf -on(o)-, -onā liegen wohl zugrunde den zahlreichen ON Voirans, les Voirannes, Varonnes u. ä. (Jaccard, p. 520), Montreux vouarraina 'lieu planté d'aunes' (BRIDEL), wschwz. vouaraine 'aunaie, taillis de vernes' (Jaccard); auf spätgall. -ōko- < \*-āko- beruht vielleicht wschwz. verrau 'bouleau, aune ou verne' (BRIDEL), 'aune nain, aune vert ou aune des Alpes' (JACCARD); spätgall. \*werrākja, \*werrőkja > sav. vorache, -oche, varoche, -osse, veroche, -oce (Con-STANTIN-GAVE, 12, suppl., 2), greyerz. verochy (SAVOY; -y < -el) 'aune vert', Vérossaz, Dorf im Unterwallis (gesprochen Vèroxa, lt. Muret; Verauça 1239, 1244, Veraucza 1298, 1350, Varroza 1401), St-Nicolas-de-Véroce (HSav.; Verossia 14. Jh.); zur Entwicklung von -kj- vgl. in Chapelle-d'Abondance (HSav.) lt. Constantin-GAVE vorache 'aune vert', lt. Bollon vòràšè f. pl. 'fourré de buissons, d'épines', bèlòšə f. 'prunelle' < \*bullukja.

gwarthaf 'supremus', 'top, hight, summit' < idg. \*upor-tmmo-, Pedersen, II, p. 123); f. \*wertamā > cella Verteme 769, Vertima 849, 866, 884 (Trouillat, I), heute frz. Vermes, altes Pfarrdorf hinten in einem Seitentälchen des Tales der Scheulte¹ (Berner Jura); der dt. Name Pferdmunt (gesprochen Färdmə; Vertemon, Vertmon 1325, Vernmont 1317, Vermunt 1308, Trouillat, III) ist nach deutscher Art zusammengesetzt: < \*Vertma-mont².

\*Kāmā > Chama 858, 877, 1057, heute Cham (gesprochen Chōm) am Zugersee. Gall. \*Kāmā entspricht lautlich genau dem griech. κώμη 'Dorf'.

#### 2) m > v.

Aber verschiedene gall. Wörter sind auf der jüngern Lautstufe mit v statt älterem m von Romanen und Germanen übernommen worden; und in zwei Wörtern (Borvon-, Cevenna) ist diese jüngere Stufe sogar schon aus dem römischen Altertum überliefert.

### a) Bormon- > Borvon-.

Den Göttern Bormon-, Bormanus, Bormanicus, der Göttin Bormona wurden an Heilquellen Votivinschriften dargebracht (cf. Holder). Heilquellen und Flüsse, auch Haine, wurden nach ihnen benannt: aquae Bormonis, lucus Bormani, Bormana (Bach, Ain; entspringt beim Badeort St-Vulbas, wo eine Votivinschrift Bormanae Aug. sacr. gefunden wurde). Die Göttin hieß wohl auch \*Borma oder \*Bormeta; daher Borma 11. Jh., heute Bormes (Var); — aquae Bormiae (nach Cassiodor Badeort für Podagra-Kranke); — \*Bormiös 'die Leute an der \*Borma, der Quelle wo die \*Borma wirkt' > it. Bormio (Burmio 1219, 1220, 1320, 1336, 1424), dt. Burmis 824³, \*Burms¹ 1313, Wormbs Anf. des

Durch dieses Tälchen ging wohl in alter Zeit ein Verkehrsweg quer durch den Jura, der die schwierige Birsschlucht unterhalb Moutiers umging.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Derartige Zusammensetzungen sind in Gegenden wo Deutsche und Romanen während Jahrhunderten nebeneinander wohnten, häufig: Bambois < ban-bois 'Bannwald', Orpunt < \*Orbe-pont 'Orbe-Brücke', usw.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Urkunde Lothars I., Mohr, I, p. 31.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Zu erschließen aus territoria dicta Burmser, Urkunde Heinrichs VII., Mohr, I, p. 227.

17. Jh., Ardüser, heute Worms; — Bórmida, Zufluß des Tánaro im Piemont, mit zahlreichen Nebenflüssen die auch Bórmida heißen¹; — Bormitomago (Itin. Antonini) = 'Worms' (am Rhein).

Neben Bormon- steht, noch häufiger bezeugt, Borvon-; und Worms heißt auf dem Itinerarium Antonini nicht nur Bormitomago sondern auch Borbitomago, bei Ptolemaeus Βορβητόμαγος (-rb- roman. Lautwandel < -rv-, vgl. frz. corbeau < corv-). Borvon-, Borvito- sind zweifellos in gall. Munde aus Bormon-, Bormito- entstanden, wie altes -rm- im Britannischen zu -rv- geworden ist2. Verschiedene Namen von Orten mit Heilguellen gehen auf Borvon- oder das f. \*Borvona zurück: frz. Bourbon, Bourbonne (auch der Flußname le Bourbon, Lot-et-Garonne). In Bourbon-Lancy (das nach der Peutingerschen Wegkarte Aquis Bormonis hieß) ist eine Votivinschrift gefunden worden mit der ältern Namensform des Gottes: Bormoni et Damonae, zwei mit der jüngern: Borvoni et Damonae. Nach der Göttin \*Borva, \*Borvona (< \*Borma, \*Bormona) > \*Burva³, \*Burvona sind Flüsse benannt, in denen sie hauste: la Bourbe (Isère), la Borba, Bächlein, zur Rhone (Genf), le Bourban4 (Ain), la Bourbonne (Aube; Saône-et-Loire).

Etymologisch gehören die Götternamen Bormon-, \*Borma usw. zusammen mit dial. frz. bourme (Alpes bourme 'fumier délayé, purin', lyon. borme 'pus'), frz. bourbe<sup>5</sup> 'Schlamm' (FEW I, 442–45)

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bórmida di Millésimo, di Spigno, letztere gebildet von der Bórmida di Pállare und der Bórmida di Mállare. An den Flüssen liegen drei Orte Bórmida.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Im Britannischen vollzog sich der Lautwandel, nach den Schreibungen zu urteilen, viel später als im Gallischen (in den abret. Glossen des 9.–11. Jh. finden sich nur vereinzelte Belege für die Schreibung v statt m, s. J. LOTH, Voc. vieux-bret., p. 19); immerhin haben die Angelsachsen in brit. Flußnamen vielfach v für ursprüngliches m übernommen, s. Ekwall, Engl. River-Names, p. LXXIV.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> or vor Konsonant ist im Gallischen wie im Britannischen zu ur geworden, cf. unten p. 142, N 3.

<sup>4</sup> Altfrankoprov. Nom. \*Bourba, Akk. \*Bourban.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Wschwz. FN wie sur la Borba, Pré Borbeux, en Borbola u. ä., die Aebischer, RC 44, 33, N 3; 51, 45 als Zeugen « de la vitalité

< \*burba < spätgall. \*burva < \*borva < \*bormā, und weiter¹ mit germ. \*berma-, \*berman- > ags. beorm, beorma, engl. barm, ndd. berm, barm 'Bodensatz', 'Bierhefe' (wohl ursprünglich 'Schlamm'). Es scheint fast, als hätte Bormon-, Bormanus usw. 'Gott des (heilbringenden) Schlammes' bedeutet.

### b) \* $balm\bar{a} > *balva$ .

Für 'Höhle', 'geschützter Raum unter einem vorspringenden Felsen' u. ä. sind (oder waren) von den Pyrenäen und dem östlichen Katalonien an bis nach der Normandie, Belgien und dem Alpengebiet bis zum Gotthard Formen üblich, die auf balma (seit 721 bezeugt) zurückgehen; s. darüber die ausgezeichnete Arbeit von P. Scheuermeier, Einige Bezeichnungen für den Begriff 'Höhle' in den rom. Alpendialekten (ZRPh.Beih. 69, 1920), 6–23 und Karte I, auch FEW I, 223. Nach der Verbreitung muß das Wort gallisch gewesen sein².

du culte de l'Apollon gaulois » anführt, werden nicht von den Götternamen, sondern von bourbe 'Schlamm' ausgehen.

Serbokroat. gârma 'grottes, cavernes du littoral', 'ravin naturel entre deux rochers', an der dalmatinischen Küste üblich (Skok, ZRPh. 50, 201) wird kaum ein slav. Erbwort sein, da es in den übrigen slav. Sprachen fehlt. Da Geländebezeichnungen sehr leicht von der Sprache der alteingesessenen Bevölkerung auf die neu Einwandernder übergehen (balma im Romanischen ist ein Beispiel hiefür), so könnte serbokroat. gârma aus einem illyr.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Much, SBWien. 195 (1923), II, 42-46.

² Im Griechischen finden sich Ableitungen von der Wurzel idg.\* gel'verschlingen' (ahd. kela 'Kehle' usw.) sowohl wie von der gleichbedeutenden idg. \*gwel- (aslav. glŭtati 'schlucken', glŭtā 'Schlund'
usw.), s. Walde-Pokorny, I, 621. So können auch im Keltischen
neben Ableitungen von \*gel- (air. gelid 'verzehrt, frißt' usw.)
solche von \*gwel- bestanden haben. Die 'Höhle', der 'Abgrund'
werden in vielen Sprachen als 'Schlund' bezeichnet. 'Schlund'
wird die Grundbedeutung gewesen sein von corn. bal 'Mine',
bret. bal (in ON) 'bord abrupt d'une rivière' (J. Loth, RC 39,
47–58), formell = lat. gula < idg. \*gwlā, und ebenso von gall.
\*balmā 'Höhle' < idg. \*gwl-mā, zur Wurzel \*gwel- ähnlich gebildet wie gall. \*kalmi-s, \*kalmā 'Bergweide' zur Wurzel \*qel'ragen, sich erheben' (lat. collis, culmen, asächs. holm 'Hügel', usw.,
Walde-Pokorny, I, p. 433–34; Kurylowicz, Mél. Vendryes, p.
212, N 2).

Balm 'Höhle' ist auch in der deutschen Schweiz und im südl. Baden üblich. Aber in der nordöstl. Schweiz und im südl. Baden stehen daneben auch Formen, die auf jüngeres gall. \*balva zurückgehen: Palba (870), Balba, Balbe, Balb; und im bayrtirol. Alpengebiet ist nur Palven, Palfen, Balfen üblich; cf. Scheuermeier, p. 21–22.

## c) \*Kemennā > Cevenna.

Die Cevennen heißen bei Avien, Ora maritima (auf sehr alter griech. Quelle fußend), Cimenice regio; bei Strabon τὸ Κέμμενον ὅρος, τὰ Κέμμενα ὅρη (die Pluralform auch bei Ptolemaeus). Κέμμενον steht wahrscheinlich für \*Κεμεννον¹. Der Name kann etymologisch verknüpft werden mit den britann. Wörtern für 'Rücken': akymr. cemn (Holder, I, p. 880), kymr. cefn, corn. keyn, bret. kein, die auf \*kemno- beruhen können². Bei Caesar und spätern ist die jüngere gall. Form Cevenna (meist Cebenna geschrieben³) überliefert.

Vertreter der jüngern gall. Form finden sich auch anderwärts: Les Cévennes, falaises abruptes qui dominent le cours du Lot à Belaye, près d'Albas (Lot), laut J. Loth, RC 45, 315.

Ziefen, Dorf an einem Bergrücken<sup>4</sup>, Bez. Liestal, Baselland: Civenna 1226, Civenna, Zivinna 13. Jh., ze Zivenne 1318, Zivennen 1347, Civenen 1341, Zifen 1373. Der Name ist spät aus dem Französischen übernommen worden, s. oben p. 103.

- d) \*Segisamona > spätgall. \*Sevona, \*Sivona, altalem. Sebona, Sibana, heute Simne, Simme; s. oben p. 109-10.
  - e) \*samo-s 'Sommer' mit Ableitungen > \*sav-. Von \*samo-s 'Sommer' (ir. sam, akymr. ham, bret. ha\overline{n}v,

<sup>\*</sup>garmā, \*galmā 'Schlund, Höhle' stammen, das auch in der Form dem gall. \*balmā genau entsprechen würde.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> W. SCHULZE, KZ 33, 376; KRETSCHMER, KZ 38, 115.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> PEDERSEN, I, p. 117, 167.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Seit dem 1. Jh. n. Chr. sind im Lateinischen v und b zwischen Vokalen unter v zusammengefallen, s. Meyer-Lübke, Einf. in das Stud. d. rom. Sprachw.<sup>3</sup>, p. 165.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Vgl. das Bild des Dorfes im Geogr. Lex. d. Schweiz, 6, p. 726. In Ziefen ist wahrscheinlich in vorröm. Zeit Eisen gewonnen worden, s. P. Suter, SchwA V 28, 49.

kymr. haf) sind im Romanischen viele Ableitungen erhalten, zum Teil mit -m-, zum Teil mit jüngerem -v-.

\*samākā 'Sommerfisch' > samauca, ein Fisch (5. Jh., Polemius Silvius) > span., portug., catal., sard. sabóga, arag. saboca, galic. samborca 'Maifisch' (steigt im April, Mai oder Juni die Flüsse hinauf); s. Schuchardt, ZRPh. 30, 728.

\*samareto-1 > afrz. savart (noch heute champ., pik., nivern.) 'jachère = Brache, Brachfeld'; s. Jud-Aebischer, AR 5, 45–50. Vgl. bret. havrek, havreg 'Brachfeld' < \*samarikā, s. J. Loth, RC 40, 377–86.

Zu gall. \*samo-s stellen Jud und Aebischer, AR 5, 29–52 noch eine Reihe von Ausdrücken frz. und frankoprov. Mundarten für 'das Brachfeld pflügen', die einen Stamm som- aufweisen: sombrer, somorar, somarer (mfrz., s. Godefroy), somarar; dazu postverbale Bildungen für 'Brache' (auch etwa 'Zeit der Brache'): sombre, sombero (Waadt, Freiburg), le somor, la somora, le somar (in Savoyen mit der altbezeugten Ableitung les somarons 'les associés pour le labour'); auch, ebenfalls in der Bedeutung 'Brache', Ableitungen mit Suffixen: le somoral > somoro, le somart (schon afrz., gebildet nach savart oder Umgestaltung von somar); zu somart im Lothringischen ein neues Verbum: somèrter (Zéliqzon), auch, zur Bezeichnung des Brachmonats (= Juni), eine Ableitung mit -erez < -āricius: somartraz (1242–1473).

\*som- < gall. \*sam- haben die Verfasser nicht erklärt². Auch nicht warum in den Wörtern für 'Brache' das sicher gallische \*sam- stets Lenierung des -m- zeigt: savart, das vermeintlich gall. \*som- nie.

Wahrscheinlich gehören die Typen sombrer, somorar, somarar mit den zugehörigen Substantiven nicht zu gall. \*samo-s, sondern zu dessen germ. Entsprechung: burg. \*sumor, \*sumar, fränk. sumar (= afries. sumur, ags. sumor, an., asächs., ahd. sumar). Zwar hat das Französische für den Begriff 'Brache' verschiedene Wörter gall. Ursprungs, s. die Karte jachère<sup>3</sup> des ALF (1600);

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Über gall. -areto- s. Hubschmied, VRom. 2, 24-33.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Sie suchen (p. 50) \*sam- neben \*som- zu rechtfertigen; aber nicht \*sam- bedarf der Erklärung, sondern \*som-.

³ Auch frz. jachère, afrz. jaschiere, apik. gaskiere, gueskiere, →

doch auch germanische: wallon. triesc, trieu < fränk. \*preusk (mnd. driesch)¹; und auch frz. friche, westfrz. frēš stammt aus dem Germ. (< frisk). Man darf wohl auch annehmen, daß gall. \*savareto- 'Brache' die Aufnahme von germ. \*sumorōn, \*sumarōn 'ein Brachfeld pflügen' begünstigt hat.

In Berggegenden wird zu allen Zeiten die Bevölkerung mit den Herden besondere in der Höhe gelegene Sommersitze (Maiensäße u. dgl.) gehabt haben. In Wales werden sie durch eine Ableitung von haf 'Sommer' (<\*samo-s) bezeichnet²: hafod f. (<\*sam-ātiō, mit einem Suffix, das aus dem Lateinischen entlehnt ist) 'summer pasture of the hill tops', auch als ON, > engl.  $Heafod^3$ .

Auch in der Schweiz begegnen ON, die auf gall. Ableitungen von \*samo-s oder Zusammensetzungen mit \*samo-s zurückgehen, im Wallis mit -v-, in Graubünden mit -m-:

\*samesia (vgl. Samesiolum, urk. ON in Frankreich, Holder, II, p. 1339) > \*savesia > Saviese (-iesy, -iesia) 13. Jh. (auch Savisia),

gieskiere, mlat. gascaria 'Brache' ist gall. Ursprungs: es ist eine Ableitung mit -āria (auch die Gallier haben wohl, wie die Britannier und Iren, das roman. Suffix -ārius übernommen) von einem gall. \*gansko- 'Pflug' (\*ganskāria), ursprünglich 'Ast': \*ganskio- ir. gésca 'Ast' (Pedersen, I, p. 51; Walde-Pokorny, I, p. 335); \*gansko-, \*ganskio- sind abgeleitet von \*gankū, \*kankū > ir. géc, kymr. cainc 'Ast', vom selben Stamme wie \*kūkti > ir. cécht f. 'Pflug'. — Daß die Brache den Namen \*ganskāria 'Pflugland', 'terre labourable' verdient, zeigen die Ausführungen AR 5, 34.

Auch lat. vervactum 'Brache' wird eigentlich das 'Pflugland' bedeutet haben: < \*verū actum 'das mit dem Ast (das wird die urspr. Bedeutung von veru 'Speer' gewesen sein) bearbeitete Land'.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Gamillscheg, Rom. Germ., 1, p. 193. — Germ. \*preuska- 
\*preul-ska- hieß eigentlich 'ermüdet, erschöpft', s. Sperber, WS 6, 24-25.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. schwzdt. ON wie Summerig, Sümmerig ('Sömmerung'), Summeri, Sümmeri ('Sömmerei'), Summerweid, Summergade, Summerhülle usw. (in Summer-halden u. ä. drückt dagegen Summer die Lage an der Sommer- = Südseite aus; Gegensatz: Winterhalden), SchwId. 7, 980-86; romanische wie Vallée de l'Etiva (< aestīva) im Waadtländer Oberland; wschwz. mayē, mayō 'Maiensäß'.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> T. Lewis, ZONF 6, 253.

heute Savièse, große Gemeinde, an der Sonnseite des Rhonetales über Sitten gelegen¹.

Samun, Alp, Ems (Graubünden), Schattseite. Vgl. den gall. Monatsnamen samon... im Kalender von Coligny und die britann. Bezeichnungen des Juni: kymr. myhefyn, corn. metheven, bret. mezeven, meheven < \*medio-samonio- 'Mittsommer' (RC 25, 129). Der Alpname Samun wird den gall. Namen für den 'Sommermonat', den Juni fortsetzen (\*samono-s), in der Bedeutung 'Sommer-, Junisäß'.

Samest, Alp, Zillis-Reischen, östlich der Viamala (Graubünden): enthält dasselbe Suffix wie Andest im Bündner Oberland (Andeste 765, 998), Frastanz im Vorarlberg (Frastenestum 831, 998), Imst im Tirol (Umiste 763), Triest (Tergeste im Altertum), Ateste (Tac., Plin.) an der Atesis (> Etsch), woraus Este; das Suffix wird als illyrisch-venetisch-rätisch betrachtet, vielleicht war auch \*samo-s 'Sommer' nicht bloß keltisch, sondern auch venetisch-rätisch.

Samada, Alp an der Westseite des Piz Grisch, Ferrera (Graubünden): < \*Samāta, wohl Umbildung von (alpis) \*samāti-.

Ins, Dorf am Großen Moos (Bern), hieß gall. \*anās '(bei den) Sümpfen' (gall. anam 'paludem' Endlicher Glossar; zu apreuß. pannean 'Moor', got. fani n. 'Schlamm', asächs. fen(n)i n. 'Sumpf', usw., Walde-Pokorny, II, 5), woraus frz. Anes 12.-14. Jh., heute (und schon 1397, 1658) geschrieben Anet, gesprochen nach dem Schriftbild anet, doch im Patois (von Sugiez, nach Muret) and. In galloröm. Zeit wurde der Ort wohl auch \*villa anestris genannt, gebildet wie terrestris, campestris, silvestris: in villa Anestre nomine 1009, Carl. de St-Maurice (FRB 1, 293). Schwierig zu deuten ist der deutsche Name Ins (Ins 1181, 1243, 1265, 1269); i kann nur auf umgelautetes e zurückgehen. Wahrscheinlich war im Gallischen neben der Pluralform \*anās auch die Kollektivform \*anesī, \*anisī, Gen. -jās, üblich, latinisiert \*anisia (> Anesi in einer Papsturkunde, 1185, FRB 1, 478); neben den roman. Formen \*Anās > Anes und \*Anisia > Anesi lebte das gall. \*anisī weiter, wurde spätgall. durch Umlaut (wie im Britannischen) zu \*enisi; und die Alemannen haben diese Form übernommen: > Ins.

<sup>1 -</sup>esia, -isia in \*samesia, -isia hatten wohl kollektive Bedeutung ('Sommerschaft') wie in gall. τριμαρχισία ('Dreipferdschaft') 'Reiter (im Kampfe) mit zwei ebenfalls berittenen Dienstleuten' (PAUSANIAS, 10, 19).

Samaden, Dorf, Oberengadin: hieß auch¹ Samada 1288, Sumada 1498; oder pluralisch Samades 1298; daneben Formen, die auf eine Grundlage (alpes) \*samātinās weisen, woraus zunächst \*Samadines; das -s hat sich in dt. Munde erhalten: Samadens 1298; roman. schwand es, weil funktionslos (cf. oben p. 114): > Samadene 1137, 1139 > Samaden, oberengad. Samédan.

Sampuoir<sup>2</sup>, Alp, Schleins, in einem Seitental des Samnaun; Alp, Ardez, in einem rechtsseitigen Seitental des Unterengadins: Sampur 1158, Sampuir 14. Jh. Vgl. Puors, Bergwiese ob Schuls, urk. Purras, Purres < spätgall. \*purrās, älter³ \*porrās, Plur. von \*porrā 'Weide', das auch britannisch war: \*por(r)o-magos 'Weid-feld' > kymr. por-fa 'Weide'. Sampuoir also < \*samo-purrio-, älter \*samo-porrio- 'Sommerweide'.

# f) \*stamagio- 'Gebäude' > \*stavagio-.

Estavayer-le-Lac, Städtchen am Neuenburgersee, und Estavayer-le-Gibloux, Dorf am Gibloux, beide im Kanton Freiburg, heißen mundartlich freib. epavayi (-p- < -st-) oder pavayi, waadtl. etavayi oder tavayi; und entsprechend zeigen die alten Schreibungen bald den Anlaut Est-, bald St- oder gar T- (Thasvael 1160, Cart. Haut-Crêt, MR 12, 198); man wird im Anlaut Es- das Wort ès < en les empfunden haben. Denselben Typus wie die heutigen Patoisformen stellen dar die urk. Schreibungen Estavaiel 1143 usw., sehr häufig, Stavaiel 1226, Stavael 1142, Estavaie 1213/14, Estavaye 1291, 1316 usw., häufig, Stavaie 1228/29, 1229, Stavail 1162/91, 1177/78 (vgl. wschwz. bī 'beau'), Estavay 1184, Stavay 13004.

Die Alemannen haben für diese Orte nicht ein Diminutiv auf -el, sondern ein Diminutiv auf -iol oder pluralisch -iols übernommen: in Urkunden deutscher Schreiber stehen die Formen Staviolo 1225/26, 1230/40, Steviols 1231; in späterer deutscher Überlie-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Urkundliche Belege bei Robbi, AnSR, 31, p. 144-45.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Hubschmied, Silvretta-Samnaun, p. 447-48.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Ebd. p. 455, *Tuoi*; unten p. 142.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Lautungen auf -aye, -ayi stellen auch dar die Schreibungen Estavayer 1220, 1362, -aier 1228, -agier 1229, -ayez 1370. Estaveyaco 1265, Estaveyacum 1371.

ferung: Steffielz, Steffies 15. Jh., Hs. Fries, Stäffies 1578, Karte Techtermann, Stefijs 15. Jh., D. Schilling, Stefis 1641, Merian; heute Stäfis (am See, am Gibel).

Wie das Grundwort zu diesen Formen, sieht aus eine Form auf -aya: Estavaya (zweimal), de Stavaya 1244, FRB 2, 250 (in einer in Evian, Savoyen, ausgestellten Urkunde). Das -a dieser Schreibungen muß auf einer alten Tradition beruhen, da -a nach Palatalen in den frankoprov. Mundarten früh geschwunden ist.

Die meisten dieser Formen gehen zweifellos auf Estavayer-le-Lac. Als Name eines Ortes waren also einst drei oder vier Formen üblich: ein Grundwort auf -aya, das sich in Savoyen erhalten hat; ein Diminutiv auf -ayel, das bei frz. Sprechenden der nähern Umgebung zur einzig üblichen Form geworden; ein Diminutiv auf -iol oder -iols, das zur einzig üblichen bei den deutsch Sprechenden geworden.

Man würde den Formen auf -aya mißtrauen, wenn nicht für Stäfa am Zürichsee (gesprochen štāfa) ganz ähnliche bezeugt wären: Steveia 972, 996, 1018, 1040, Stevia 1027, Stevei 1217, Stephey 1289, Stefei 1314, Steve 1340, Stefen 1495/97, C. Türst, Stefen 16. Jh., Brennwald, Stäfen 1716, Scheuchzer. Das e von Steveia 'Stäfa' und von dt. Steviols 'Stäfis' stellen nach dem Zeugnis der heutigen Aussprache den Sekundärumlaut ä dar, bewirkt durch das ei (< ai) der folgenden Silbe.

Das Lateinische besitzt zahlreiche Verben auf -igāre (rēmigāre, nāvigāre, lītigāre, jūrgāre usw.), abgeleitet von Zusammensetzungen mit einem alten Wurzelnomen von idg. \*agō (\*rēm-ag-s 'Ruderer'), s. Ernout-Meillet, unter ago, p. 25. Diesen Verben stehen meist abstrakte Substantive auf -igium (< \*-agiom) zur Seite: rēmigium, nāvigium, lītigium, jūrgium (< \*jūsagiom).

Stavaia könnte auf einem derartigen gall. Subst. auf -agioberuhen. In der Tat haben das Britannische und namentlich das Irische Verben, die den lat. auf -igāre vergleichbar sind, in großer Zahl¹; nur sind es im Keltischen nicht  $\bar{a}$ -, sondern i-Verben; und im Britannischen ist -ag- an einen mit -h- < -s- (im Irischen schwindet -s- spurlos) erweiterten Stamm gefügt.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Thurneysen, Handb. des All-Irischen, I, p. 314-15; Pedersen, II, p. 24.

Wenn wir annehmen, daß in Stavaia -v- auf spätgall. -v- < -m-zurückgehe, so hat auch der Stamm von Stavaia im Inselkeltischen eine genaue Entsprechung¹ (im Inselkeltischen ist altes stmeist als s- vertreten, seltener als t- oder, im Britannischen, als st-): ir. tamun 'Stamm'; dazu ein Verbum, im Irischen mit -agigebildet: samaig- 'stellen'; im Britannischen ist der Infinitiv (das Verbalsubstantiv) mit -ili- gebildet: \*stamili- > kymr. sefyll 'to stand, to stop, stand fast, fix', corn. sevel ds., bret. sevel '(se) lever, élever, construire, ériger' u. ä., 3. praes. sav.

Der ON Stavaia wird auf spätgall. \*stavaia zurückgehen, aus älterem \*stamagia (Plur.), vergleichbar lat. Substantiven wie rēmigium, nāvigium; oder, weniger wahrscheinlich, aus älterem \*stamisagia (Bildung mit-s- wie im Britannischen), mit spurlosem Schwund des -s- wie in \*Segisamona > altalem. Sebona, Sibana².

Die Bedeutung 'bauen' ('bâtir, construire') des zugehörigen bret. Verbums legt es nahe, für \*stamagia die Bedeutung 'Gebäude' (Pl.) anzunehmen. Stavaia > Steveia > Stäfa ist also gleichbedeutend mit dem häufigen ON ahd. (Nom. Pl.) Purias, Puira, Pura, (Dat. Pl.) Puirron, Purron (Nom. Sg. \*būrja f. 'Gebäude', zu būan), woraus nhd. Būren, Beuren, frz. Buires, Bures. Die Diminutive Stavaiel, Stavaiols (> Estavayer, Stäfis) entsprechen den häufigen frz. ON le Buret, (la) Burette, Burettes (> dt. Bürten im Basler Jura), Burelles³.

g) \*gēmero- 'winterlich' > \*gēvro-, \*gīvro-.

Von idg. \*ghi-em-, \*ghei-m-en/er- 'Winter' (lat. hiems, kelt. \*giamo-, griech. χεῖμα 'Winter', χειμών 'Wintersturm', usw.)⁴ sind in vielen idg. Sprachen Adjektive abgeleitet, diese zum Teil substantiviert worden: griech. χίμαρος 'einen Winter alte Ziege', χειμέριος, χειμερινός, lat. hībernus⁵ 'winterlich'. Auch das Gallische besaß, nach Ausweis romanischer und alemannischer

WALDE-POKORNY, II, p. 606; PEDERSEN, I, p. 19.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Cf. oben p. 109-10.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> GRÖHLER, Über Ursprung und Bed. der frz. ON, II, p. 258; JACCARD, p. 58.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> MEILLET, BSL 27, 125-26.

<sup>5</sup> Nach (ERNOUT-)MEILLET, p. 431, durch Dissimilation statt \*hīmernus.

Lehnwörter, derartige Ableitungen. Sie sind ins Romanische und Alemannische übernommen worden als -m- schon zu -v- geworden war.

Aus gall. \* $g\bar{e}mero$ - (= griech. \* $\chi\epsiloni\mu\epsilon\rho\sigma\zeta$ ) ist spätgall. teils \* $g\bar{e}vro$ -, teils \* $g\bar{e}vro$ - geworden, wie altes \*reinos ( $R\bar{e}nus$  bei Caesar) im Romanischen teils als \* $r\bar{e}nos$ , teils als \* $r\bar{e}nos$  vertreten ist.

Vertreter von \*gēvro- sind erhalten in der Bedeutung 'Rauhreif' (< 'Winterfrost' in den Alpentälern des Piemont nördlich des Po¹, in Savoyen, der Westschweiz (džeivro u. ä.), im Massif Central (džebre Puy-de-Dôme), in den Dep. Creuse, Dordogne und in der Gascogne (žeurə, yeurə, yeu² Hautes-Pyrénées, Basses-Pyrénées, Landes)³, auch in nordfrz. Mundarten (joivre 15. Jh.; Vosges, Moselle, Haute-Marne, Aube, Côte d'Or) und im Katalanischen (gebre).

\*gēvro- ist auch von den Walsern übernommen worden; bei alter Entlehnung wurde daraus gīfer, bei jüngerer geifer¹. Sie haben das Wort auch nach Graubünden gebracht, auch Ableitungen dazu gebildet⁵. In der Bedeutung entfernen sich die deutschen Ausdrücke etwas von den romanischen; wenn der Wind den Rauhreif von den Bäumen löst, so sieht es aus als ob es leicht schneien würde; daher geiferlen (Graubünden, laut Stalder), gīfren (Wallis), gīflen (Vals), šgīferlen (Tamins) 'langsam, zart durch den Nebel schneien, ganz schwach schneien'; vom Verbum aus erklärt sich die Bedeutung des Grundwortes oder postverbalen Substantivs: gīfer n. (Langwies), šgīfer n., šgīferli (Prätigau, Mutten), gifle f., gifelli (Davos, Vals), geifer, geiferli (Herrschaft, Rheintal), gēferli (Obersaxen) 'leichter Schneefall, der kaum den Boden bedeckt'.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> AIS 376 ('galaverna').

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. hau 'forgeron' < haure < lat. fabrum.

<sup>3</sup> ALF 1579 ('givre') und die Mundartwörterbücher.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Vgl. Mythen (mīta), zwei Felsgipfel bei Schwyz, deren Form an Heuhaufen (tess. medon, Ableitung von meda < lat. mēta) erinnert < \*Mēdons, neben jünger entlehntem Meiden im Turtmanntal (Wallis) < altfrankoprov. \*meides '(bei den) Heuhaufen' < lat. mētās.</p>

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> SchwId. 2, 129-30; 10, 5. — Unklar ist mir die Ableitung geifelsch m. 'kalter Nebel, Frostnebel' (Wallis).

\*gīvro- lebt in der Bedeutung 'Rauhreif' (frz. givre) in den meisten Mundarten Frankreichs, cf. ALF 1579.

Spätgall. \*gēvro-, \*gīvro 'winterlich' verband sich auch mit Substantiven wie ventus, aura; daher Bessans (Savoie) <sup>d</sup>zévro m., L'Hospitalet (Ariège), lt. Fahrholtz, ži<sup>v</sup><sub>b</sub>ro f. 'vent du nord'.

Gewisse frz. Wörter für 'givre' weisen auf sekundäre gall. Ableitungen von \*gēmero-: žəvrē, dzəvrē (Franche-Comté, Bourgogne, Yonne, Jura, Ain, Hte-Savoie)² < \*gēmerino- (mit spätgall. Betonung auf der vorletzten Silbe, wie im Britannischen; vgl. griech. χειμερινός 'winterlich'; đəvrō (Savoie, Haute-Savoie) < \*gēmeróno-³.

Hesych verzeichnet ein Wort γελανδρόν, das er mit ψυχρόν 'kaltes' (d. h. wohl 'Frost') übersetzt. Das Wort wird aus der Sprache der Galater stammen. Es war auch in Gallien üblich: gall. \*gelandra (wohl Plur. zu gelandron; vgl. frz. les frimas, les chaleurs) lebte in Mundarten der Umgebung von Grenoble: jalandro f. 'forte gelée, glaçon, coup de froid, hiver rigoureux' ; auch im Piemont, s. unten p. 131, N 3.

Gall. gelandron ist vom selben Stamme wie lat. gelu n. 'Frost'. Das Gallische wird auch ein Wort besessen haben, das genau dem lat. gelu entsprach. Aus \*gelu gēmeron 'Winterfrost' wurde spätgall. \*gelēvro-, \*gelīvro- (das g- des Adjektivs schwand spätgall., wenn das vorhergehende Substantiv auf Vokal endete, genau wie im Britannischen); daraus südfrz. gelibre, jalibre, gilibre 'verglas,

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Auch etwa in der Bedeutung 'Reif = gelée blanche', ALF 1577 (Ariège 783). Der Larousse du  $XX^e$  siècle warnt davor, givre ('couche de glace qui recouvre souvent, en hiver, par les temps brumeux, les branches des arbres, les fils télégraphiques, les aspérités du sol, la barbe des fourrures, etc.') mit gelée blanche zu verwechseln. Die Verwechslung kommt oft vor; auch bei den Verfassern des DG und denjenigen des AIS, Karten 375, 376.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Monnier, Durandeau, Jossier, ALF 1579.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Formen auf -i (dzüri, züri, žuri m., Isère, gevri Morvan, Mâconnais) sind wohl eigentlich Partizipien zum Verbum zevri (dauph.) usw. 'tomber du givre'; unklar sind mir Formen auf -il und -ü: Thostes-en-Auxois (Yonne) gevril (Collin), Louhans, Montret (Saône-et-Loire) gevru(s) (Guillemant, Gaspard), Grand' Combe (Doubs) jevru (Boillot).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> RAVANAT, Dict. des pat. des environs de Grenoble.

givre, gelée blanche' (Mistral)¹; hieher auch südfrz. gelèbre, jalèbre, jalèbri, jarèbri 'qui est toujours gelé, qui est très frileux' (< \*gelēvrio- < \*gelugēmerio- 'winterfrostig').

Ähnlich wie südfrz. želibre < \*gelu gēmeron möchte man oberit. Formen für 'Rauhreif' (s. AIS 376) erklären: galaverna (südl. Piemont, Emilia), galiverna (Emilia 427), kaliverna² (südwestl. Venetien), kalaverna (südlichste Ausläufer in den Bergen der Marche und Umbriens). Wenn das Gallische Oberitaliens für Frost eine Ableitung vom Stamme idg. \*gel- mit demselben Vokalismus wie das Germanische (idg. \*gōl-: ags. cōl, ahd. kuoli 'kühl') besessen hat (gall. \*gālā) und für 'winterlich' eine dem griech. χειμερινός, lat. hībernus entsprechende Bildung (gall. \*gēmerino-), so erklärt sich galaverna, galiverna gut aus spätgall. \*galaeverna, \*galaiverna < \*gālā gēmerinā. Gegen diese Deutung spricht nicht das k- von kaliverna, kalaverna; denn altes gall. g- ist im Romanischen nicht selten durch k- vertreten³.

Bret. gar f. 'jambe', kymr. gar f. 'the thigh, the ham', 'poples', weisen auf ein britann. \*garrā, das auch gall. war, wie südfrz. garro, jarro f. 'jambe, jarret, cuisse de noix, fesse' (MISTRAL), frz. jarret 'Kniekehle' zeigen; hiezu auch oberit. (Lombardei, nördl. Emilia, westl. Venezien) garun, galun 'coscia' (AIS 161); aber im Tessin (Sopraceneri) und in angrenzenden Mundarten (Ornavasso, Malesco, Germásino) heißt es dafür karun, kalun, in Bergün und im Engadin čalun < \*karron- (doch in Remüs yalun < \*garron-).

Das gall. \*gabros 'Bock' (= air. gabor 'caper') lebt in Südfrankreich noch, in Bedeutungen die sich aus der ursprünglichen leicht erklären: Aurillac (Cantal) gábre 'bouc infécond'; limous. (LABORDE) jabre, -a, Périgord (DANIEL) jabro 'stérile'; bas-limous. (BÉRONIE) un dzābre 'femme stérile', 'carpe, saumon qui n'ont ni œufs ni lait'; Aveyron (VAYSSIER) gabre m. 'fille ou femme homasse, qui a les manières cavalières, qui est hardie, qui est un vrai gendarme'; Languedoc (abbé de L.) gâbre 'une fille effrontée, garçonnière et

¹ Der ALF verzeichnet džalibre, dželibre 'givre' in den Dep. Gard und Lozère.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Auch, mit Anlehnung an imverno 'inverno', kalimverna Venetien 360, 372, 381.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Neben dauph. jalandro < \*gelandra (cf. oben p. 132) steht im Piemont (Pontechianale, prov., zuoberst im Tale der Varaita) tšalondra 'galaverna', AIS 376, 160, < \*kelandra.</p>

Aber nicht erklären kann ich die Bedeutungen, die chalaverna (nach Pallioppi) im Engadinischen hat: oberengad., Filisur 'Dunst, Höhenrauch, Nebelwetter', unterengad. 'Wetterleuchten'; dar chalavernas 'blitzen'; auch nicht Cantal calaverna 'grande chaleur du jour' (Malvezin); und ebensowenig den zwischen dem

libre dans ses propos'. \*gabros wurde zweifellos schon im Gallischen gebraucht, um das Männchen anderer Tiere zu bezeichnen (mir. gabur bedeutet auch 'Pferd'; vgl. mhd. gūl 'Eber' > nhd. gaul 'Pferd'): gabre 'taureau' Hérault 758, ALF 1287; insbesondere von Vögeln: Tarn, Aveyron gabre 'jars, mâle de l'oie' (ALF 938; VAYSSIER; BESSOU); Tarn gabre 'canard, le mâle de la cane' (GARY); Toulouse, Languedoc gabre 'mâle de la perdrix'; Pézenas (Hérault) gâbre 'vieux mâle de la perdrix'; Provence, Marseille, Aix, Lallé gabre 'coq d'Inde'.

Für 'Hühner' (als Gattungsname, ohne Rücksicht auf das Geschlecht) wird das Gallische Südfrankreichs und Oberitaliens das Wort \*gallī gebraucht haben (urverwandt mit lat. gallus 'Hahn'); vgl. (gegenüber air. gabor 'caper') nir. gabhar m. 'Ziege', kymr. geifr, bret. gevr, geor f. pl. (< \*gabrī, m. pl.) 'Ziegen' (Sing. kymr. gafr, bret. gavr, gaor). Der 'Hahn' wird geheißen haben \*gallo-gabros (vgl. nir. poc gabhair 'Geißbock'); daraus nprov. (AVRIL) galabre = gabre 'coq-d'inde'; MISTRAL führt neben gabre, jabre auch die Formen galabre (limous.), garabre m. an, doch ist nicht genau ersichtlich, welche Bedeutung diesen beiden Formen zukommt. In ähnlicher Weise nun wie im Germanischen neben ahd. huon und hano ein f. hanjö > ahd. henna geschaffen wurde, wurde im Gallischen zu \*gallo-gabros ein f. \*gallo-gabrī, -gabriā, -gabrā gebildet, woraus spätgall. \*gallabri, \*gallabria, \*gallabra 'Henne, Huhn'. Diese leben in den Westalpen als Bezeichnung des Schneehuhns (perdrix blanche, pernice bianca): sav. (Fenouillet) jhalabre; Queyras (Chabrand-Rochas), Voiron (Blanchet) jalabre f., Lallé, Grenoble jalabra, Allevard (bei Grenoble) dzalābro (DEVAUX, nach Wartburgs Kopie des Ms), Marseille jalabro, prov. (MISTRAL) gelabro, Barcelonnette jalábria, St-Véran jarabio, Rochemont žariāba, piem. (Sauze di Cesana, am Mont Genèvre) ģalábria (AIS 510, 150; FEW II, 51). Aber das im Piemont vorherrschende kalábria (AIS 510, 153, 160, ZALLI, SANT'ALBINO), calavria (ZALLI) weist auf eine Grundform mit k-; ebenso cat. calàbria, das verschiedene Schwimmvögel (Podiceps cristatus = Haubensteißfuß; Colymbus glacialis, septentrionalis, Immer = Seetaucherarten) bezeichnet, cf. BDC 10, 63-64 und die Wtb. von Alcover-Moll und Fabra.

südpiem.-emil. galaverna- und dem südwestvenet. kaliverna-Gebiet sich einkeilenden Typus galabroza, kalabroza<sup>1</sup>.

#### h) \*kombro- > \*kovro- 'Geröll'.

Im Irischen ist -mbr- über -br- zu -br- (geschrieben br) geworden²; das Britannische kennt bei Wörtern, die nicht analogischen Ausgleichungen ausgesetzt waren, eine entsprechende lautliche Entwicklung (-mbr- > -br- > -vr-)³. Auch im Spätgallischen ist, wie im folgenden zu zeigen versucht werden soll, -mbr- zunächst zu -br-, später zu -vr- geworden.

Afrz. combrer, cobrer, covrer 'fassen, ergreifen' läßt sich weder aus dem Lateinischen noch aus dem Germanischen deuten; es stammt aus dem Gallischen. Cobrer muß spät übernommen worden sein, nach dem Wandel von \*cabra (< lat. capra) zu chievre, \*pobre (< lat. pauperem) zu povre. Die Verben, die formell dem lat. conferre entsprechen, bedeuten im Inselkeltischen 'nehmen, empfangen5'. Auch das Gallische wird ein Verbum \*kom-bergehabt haben, in der Bedeutung 'nehmen, packen, ergreifen'; daraus afrz. combrer. Einige viel gebrauchte Formen des Verbums \*kom-ber- wiesen urkelt. die Verbindung -mbr- auf, da der Verbalstamm auf der Schwundstufe (kelt. \*bri-) stand: Inf. \*kom-bri-ti-, Praet. Pass. \*kom-bri-to-, Partiz. Praet. \*kom-bri-tjo-. In diesen Formen wird im Spätgall. -mbr- zu -br- geworden sein; daher afrz. cobrer.

¹ Auch Formen mit -vr-: galivroza, galavroza; statt -z- auch -d-, -đ-, -dz-, -ts-, -ž-. Das Wort ist eine Zusammensetzung: broža 'Reif', 'Rauhreif' ist in venez. Mundarten weit verbreitet; cf. AIS 375, 376; R. A. STAMPA, Contr., p. 164–65; Mussafia, Beitr. 38; Nigra AGI 14, 275; auch mit -m- Suffix: brozema, brozima, brozima (wohl daraus entlehnt alb. brazim m. 'Reif'); dasselbe Suffix in galiz. brėtema, brėtoma 'feuchter Nebel'. – (kala)broza 'Rauhreif' darf kaum getrennt werden von catal. bruixó, calabruix, calabruixó 'Hagel'; die Verbreitung spricht für gall. Ursprung.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> PEDERSEN, I, p. 119.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> J. Lотн, RC 47, 160-63.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> G. Paris, Mél. ling., p. 484; A. Tobler, Afrz. Wtb., II, p. 590.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Ir. \*kom-ber-, Inf. combart 'empfangen (von der Frau)', PEDERSEN, II, p. 465; kymr. 3. Praes. cymer, Inf. cymryd 'to take, to accept, to receive' (Spurrell); bret. 3. praes. kemer, Inf. kemeret 'prendre, saisir, recevoir, accepter' (LE GONIDEC).

Ob bei der dritten Form, covrer, der Wandel -br- > -vr- in gall. Munde erfolgt ist (dann wäre covrer eine jüngere Entlehnung als cobrer) oder in romanischem (mit \*pobre > povre; dann wäre covrer ältere Entlehnung), wird kaum zu entscheiden sein.

Das Verbum \*kom-ber- wird im Gallischen auch noch Bedeutungen gehabt haben, die denen des lat. conferre nahe standen; darauf weist das zugehörige Substantiv \*komboros (> portug. cómoro) oder \*kombros. Dieses scheint, nach den Fortsetzern im Mittellateinischen, Romanischen und Deutschen zu urteilen, allerlei Dinge bezeichnet zu haben, die zusammengetragen, aufgehäuft worden sind: mlat. combri 'Verhau im Walde, zur Sperrung der Wege'; mlat. combris (meist Plur. combri, cumbri), combra, cumbra², frz. (an der Loire, seit dem 15. Jh.) combre³ 'Wehrdamm in einem Flusse zur Hegung oder zum Fang von Fischen'; portug. cómoro, combro 'Deich am Flusse zur Eindämmung des Wassers'4, 'kleine Erderhöhung, Erdhügel, Anhöhe (pequena elevação de terrenos)', 'steiles Ufer'6, 'Terrasse, Stützpfeiler (socalco, botaréus)', 'Gartenbeet (canteiro, alegrete)'s.

Mhd. kumber und dessen heutige Entsprechungen im mittlern Rheingebiet (Gegend von Koblenz und Nassau), auch kummer im ältern Niederdeutschen, bedeuten 'Schutt, Bauschutt, Geröll'; auch in der Schweiz hatte kumber einst eine ähnliche Bedeutung: daz wuor rūmen und den kumber dannan vertgen, Offnung von Döttingen bei Zurzach<sup>8</sup>; darauf deuten auch FN wie Kummer (Gachnang), Kummern (Rieden, Bez. Gaster), i de Chümbere

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> combros facere 726/27, Gesta rerum Francorum, = concīdes facere Gregor v. Tours (cf. Du Cange II, 421; G. Paris, Mél. ling., p. 484); concīdēs = concaedes Tac., Ammian. « Praecisis arboribus vias claudunt, quas concaedes vocant » Vegetius, Milil., III, 22.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Du Cange II, 421, 655; combrus wird um 1189 durch engl. weir glossiert, cf. Baxter-Johnson, Medieval Lat. Word-Lists.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> G. Paris, Mél. ling., p. 484.

<sup>4</sup> HILDEBRANDT, im DWtb., 5, 2601.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> C. DE FIGUEIREDO, Novo dicc. da língua portug.<sup>4</sup> (1925).

<sup>6</sup> MICHAELIS, Neues Wtb. d. portg. u. dt. Sprache.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> LEXER, Mhd. Wtb., I, 1766, HILDEBRANDT, im DWtb., 5, 2593.

<sup>8</sup> J. GRIMM, Weistümer, I, p. 301.

(Turbenthal), Kummerwies (Eichberg, Oberrheintal), Kummerberg (Davos). Im schwäb. Murgtal heißt kummer 'durch Wasser zusammengetriebener Haufen Sägeblöcke'; chummer im Aargau 'was bei der Heuernte als Nachlese mit dem Rechen gewonnen wird'2.

Wörter mit solchen Bedeutungen sind bodenständig. Wenn auch kumber erst in mhd. Zeit belegt ist, wird es nicht, wie man allgemein annimmt, aus dem Französischen entlehnt sein (das Französische hat bloß die spätern Bedeutungsentfaltungen des Wortes bestimmt); im Französischen ist ja die Bedeutung 'Schutt' für combre nicht einmal bezeugt; sie wird bloß erschlossen aus der Ableitung décombrer (afrz. descombrer) 'den Schutt wegräumen', les décombres 'Bauschutt'. Mhd. kumber 'Schutt' wird vielmehr, wie die frz. Wortsippe, aus der Sprache der vorgerm. Bevölkerung, dem Gallischen, entlehnt sein.

In den Alpen haben die Alemannen das Wort in spätgall. Zeit, als es \*kovro-, \*kuvro-³ lautete, ein zweites Mal übernommen: > schwzdt. \*gofer, gufer. gufer, auch ggufer (kufər) gesprochen⁴, n. oder m., lebt in den meisten Bergkantonen in der Bedeutung 'Geröll, Schutt' (SchwId. 2, 132). Zu \*gofer wurde ein Kollektiv gebildet, ahd. \*goferahi (vgl. \*steinahi > Steini), woraus der Name ds Goferi (im Goferi), Weiler bei Thierachern (Bern), in einer mit Felsblöcken übersäten Gegend⁵. Bei Sargans und bei Flums sind Geröllhalden, deren Namen Guferen, Gufern oder Gofere geschrieben wird (alter Dat. Pl. oder von gall. \*kombrā).

Gifer, Giferhorn bei Saanen wird aus \*Ggüfer<sup>6</sup> (ahd. \*gaguveri n.) entstanden sein.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> FISCHER, Schwäb. Wtb., 4, 832.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> SchwId. 2, 300.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> \*kuvro- wird auf \*kumbro- zurückgehen (vgl. mlat. cumbri, cumbra neben combri, combra), dieses durch roman. Einfluß aus \*kombro- entstanden sein.

<sup>4</sup> So in Grindelwald (FRIEDLI, Grindelwald, p. 59).

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> « Das Hügelland von Amsoldingen, Tierachern und Gurzelen ist ganz übersät mit großen Alpengeschieben... » B. STUDER, Beytr. zu einer Monographie der Molasse... (1825), p. 213.

 $<sup>^{6}</sup>$  Die singuläre Entrundung (\* $gg\ddot{u}fer > g\dot{t}fer$ ) wird zusammenhängen mit der (in den Mundarten des Gebietes häufigen) Run-

### i) \*komlo- > \*kowlo- 'Schutt'.

Im Inselkeltischen wird in den Verbindungen -ml-, -mr-m leniert, d. h. es wird im Irischen zu einem (zunächst nasalierten) w oder v (geschrieben air., mir. m, nir. mh), im Britannischen zu v, cf. Pedersen, I, p. 16.

Auch im Spätgallischen wird -ml- zu -wl- geworden sein; darauf weist schwzdt. ggōl, gōl n. 'Geröll, grober Steinschutt' (heute noch im Berner Oberland, in Uri und Unterwalden üblich, früher, wie die ON zeigen, weit verbreitet), mit den Ableitungen gōlete, golete, golete f. 'Geröllhalde', 'Schuttgeriesel', 'Haufe unförmlich übereinander liegender Steine, z.B. von Felstrümmern' und Golet (Haus, bei Erlenbach, Simmental). Das ō von gōl muß auf vorahd. au zurückgehen (vgl. ahd. kōl aus lat. caulis). Zugrunde liegen wird spätgall. \*kowlo-n, älter \*kom-lo-n 'Ansammlung', die genaue Entsprechung von ir. comol, comul, comall n. 'Versammlung', zum ir. Verbalstamme ell-, la- (Suppletivverbum zu ag- 'treiben, führen, gehen'), zu welchem auch air. ad-com-la 'er fügt hinzu', doecmalla 'er sammelt' gehört, cf. Pedersen, II, p. 509-11.

Zu göl 'Steingeröll' gehören zahlreiche ON: Golwang, Schutthalde am Pilatus; da in Zusammensetzungen leicht Kürzung des Vokals des ersten Gliedes eintritt (gröss – grösmueter), wurde göl- an das lautlich nahestehende gold angeglichen: Goldey an der Aare bei Unterseen, am Fuße des Harders; Goldau am Roßberg, berühmt durch den großen Bergsturz; Goldberg (Schmerikon, Neuhausen); Goldach, Goldbach häufige Bach- und Ortsnamen.

#### 25. -lb- > -lv-.

-rb-, -lb- sind im Britannischen zu -rv-, -lv- geworden, s. Pedersen, I, p. 115, 117-18. Im Romanischen ist dieser Lautwandel dung von i vor Labialen ( $r\ddot{u}ppi < rippi$  'Rippe',  $s\ddot{u}ba < siba$  'sieben' u. dgl.); wie  $s\ddot{u}ba$  durch feineres siba verdrängt wird, so wurde \* $Gg\ddot{u}fer$  durch feineres Gifer ersetzt.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> SchwId. 2, 216; HELEN PROBST, Gold, Gol, Goleten. Studien zu schwz. ON. Diss. Freiburg (Schweiz) 1936, p. 54-84.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> -ate, -ete aus dem Romanischen (lat. -āta), wie in Saxeten (bei Wilderswil, Berner Oberland) < \*saxāta, das ungefähr dasselbe wird bedeutet haben wie gölete.

nur im Logudoro (Sardinien), in Portugal und in Graubünden durchgedrungen<sup>1</sup>. Fürs Gallische läßt sich der Wandel -lb- > -lv-nachweisen.

#### a) \*albā > \*alva.

Zahllose Flußnamen auf altgall. Boden gehen zurück auf gall. Wörter, die bedeuten 'die Weiße': \*albā, \*albonā, \*albarā, \*albaronā, \*kandarā, \*leukā, \*leukarā, \*leunā, \*leunetiā, usw. Die Bezeichnungen gehen zweifellos ursprünglich auf die weiße Göttin, die im Flusse hauste und wirkte (vgl. frz. les Dames blanches, mhd. die wīzen frouwen 'die Feen')².

Wahrscheinlich geht der Name der Arve, die bei Genf in die Rhone mündet, Arva 1083, 1264, Alva 1269, auf spätgall. \*alva < albā zurück. In der alten Sprache folgten die Flußnamen auf -a meist der Deklination der weibl. Lebewesen auf -a: Akk. -an; ein Arvan (urspr. Akk. zu Arva) fließt durch die vallée d'Arve im Dep. Savoie (Gros, p. 55-56).

### b) \*gulbā, gulbiā 'Stachel, Schnabel' > \*gulva, gulvia.

Inselkelt. Wörter für 'Stachel' (auch 'Bohrer') oder 'Schnabel' (auch, nach der Form, 'Sichel') sind abgeleitet von einem Stamme \*gulb-: \*gulbīnā > air. gulban, gulpan 'aculeum', akymr. gilbin 'curvo acumine', acorn. gelvin, kymr. gylfin 'Schnabel'; \*gulbon-(Nom. Sg. \*gulbū > britann. \*gulbī) > akymr. gilb 'rostrum', 'foratorium', ir. gulba 'Schnabel', kymr. gylf, gylyf 'Schnabel',

Fürs Logudoresische s. Bottiglioni, StR 15, 67; fürs Bündnerische Lutta, Der Dialekt von Bergün, p. 222, 233-34.

Neben der 'weißen Frau', gall. \*albaronā (Albarona 11.-15. Jh., heute vermutlich gesprochen \*albarana, geschrieben Albarine, Zufluß des Ain), gab es in der Volksvorstellung auch einen 'weißen Mann', gall. \*albaronos, auch \*albo-rīg-s 'König der weißen Frauen' genannt; seine Namen (und zweifellos auch Vorstellungen, die man sich von ihm machte) leben fort im Namen des zauberkräftigen Zwerges Auberon im afrz. Epos Huon de Bordeaux, der im mhd. Ortnit und im Nibelungenlied Alberīch heißt. Er hauste, wie die weißen Frauen, in Gewässern (Alberone, Bach, Pavia; Alberoni, Sumpf, Portogruaro) und auf Bergeshöhen: mons Alberici 12. Jh., bei Jacques de Guise (cf. Scheludko, ZRPh. 48, 364); Albrun, Alp hinten im Binnental, über welche der Albrunpaβ ins Eschental führt.

'Sichel'. Denselben Stamm zeigt spätlat. (Vegetius, Isidor), aus dem Gall. entlehntes gulbia 'Hohlmeißel' (> frz. gouge usw., REW 3906, 3911). Aber überliefert sind auch Formen mit -lv-, zweifellos später (als -lb- zu -lv- geworden war) aus dem Gallischen entlehnt: gulvia bei Isidor und im CGL (cf. ThLL VI, 2, 2354), gulvium in den Casseler Glossen, 180. Auch limous., langued. gouvio weist auf gulvia. Endlich bietet die lat. Überlieferung auch Formen ohne l: gubbia bei Vegetius, gubia, guvia bei Isidor. Und Formen, die auf gubia > guvia (oder \*gubio- > \*guvio-) zurückgehen, sind in der ganzen Westromania weit verbreitet: dauph. goya, afrz. goie, goi (vgl. zur Lautentwicklung \*aviolus > frz. aïeul), nfrz. gouet (< goi )'serpe', lucch. sgubbia 'Hohlmeißel', usw., REW 3906.

-ul- vor Konsonant wird im Keltischen nie, im Romanischen erst spät und auf beschränktem Gebiet (Frankreich) zu u: gubia kann nicht aus gulbia entstanden sein. Vielmehr wird sich im Gallischen mit gulbia ein anklingendes, etymologisch verschiedenes Wort vermischt haben; spätgall. \*gubio-, gubia, guvia werden entstanden sein aus ältern \*wo-bio-, -\*wo-biā, Zusammensetzungen von Substantiven des Stammes \*bi-, \*ben- 'hauen, schneiden'<sup>2</sup> mit \*wo- (= griech. ὁπό); dasselbe \*bio-n liegt auch vor in gall. \*widu-bio-n (= ir. fidbae 'falcastrum', kymr. gwyddyf 'Hippe') 'Holzmesser', 'serpe' > lat. vidubium > frz. vouge. Gall. \*wo-bio-n, \*wo-biā > spätgall. \*gubion, \*gubia mögen etymologisierend verdolmetscht werden durch 'die Niederhaue', womit gut das Werkzeug zum Niederhauen des Gestrüpps bezeichnet werden konnte; vgl. das air. Verbum fo-ben-, fo-bi-'niederhauen, vernichten', mit dem Abstraktum mir. fuba (fuba agas ruba 'hewing and killing'), das formell genau dem gall. \*wo-bio-n 'Hippe' entspricht, s. Pedersen, II, p. 462.

In gleicher Weise wie bei gulbia, gubia stehen Formen mit und ohne l nebeneinander im oberdt. Worte für 'Stecknadel': glufe, gufe f., in den Kantonen Aargau und Solothurn auch

¹ Ursprünglich 'Schnabel': der Hohlmeißel ist gekrümmt wie der Schnabel eines Raubvogels, vgl. die Zeichnung AIS 265.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Marstrander, Observations sur les présents indo-eur. à nasale infixée en cell. (Videnskapsselskapets skrifter 1924), p. 61.

gulfe¹. gulfe, glufe weisen auf spätgall. \*gulva, \*gluva < \*gulbā, \*glubā; gufe auf spätgall. \*guva, Kreuzung von \*gulva, \*gluva mit \*guvia < \*wo-biā. Zur Bedeutung 'Stecknadel' vgl. außer den oben angeführten inselkelt. Wörtern auch it. gorbia (< gul-bia) 'Pfeilspitze', 'Stockzwinge' (< 'Stockspitze mit Zwinge').

Kelt. \*gulb-, \*glub- vertreten idg. \*glbh-, s. Pedersen, I, p. 43; Walde-Pokorny, I, p. 630.

26. -rg-.

-rg- ergibt im Kymrischen im Wortinnern -rj-, im Cornischen und Bretonischen -rh-, -rx-: \*arganto- 'Silber' > kymr. ariant, arian, acorn. argans, mcorn. arghans, arhans, bret. arc'hant, s. Pedersen, I, p. 104. Das Spätgallische hat in ähnlicher Weise -rg- zu -r(h)-, -rhj-, -rj- gewandelt.

## a) \*argento- > \*arento-.

Der Bach Arentelle in den Vogesen wird in gall. Zeit \*Argantilla geheißen haben; daraus durch roman. Einfluß Argentilla; die altbezeugte, als vulgär bezeichnete Nebenform Arentella² verrät in der Lautentwicklung gall. Einfluß.

- b) \*morgā 'Grenze'.
- 1) \*morgā, \*murgā, \*morgan-.

Frz. Morge (latinisiert Morgia, seit dem 10. Jh.), dt. Murg (ahd. Murga, seit 712) ist ein häufiger Flußname, besonders im Stromgebiet des Rheins und der Rhone.

Die meisten Flüsse dieses Namens waren früher, sind zum Teil bis heute Grenzflüsse. Die Morge, die mitten durch das Dorf Saint-Gingolph in den Genfersee fließt, trennt Frankreich von der Schweiz, trennte früher die Bistümer Genf und Sitten, wird einst das Gebiet der Allobroges von demjenigen der Walliser Stämme getrennt haben. Die Murg, die bei Pfyn (ad Fines im Itin. Antonini) in die Thur fließt, bildete die Grenze des

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> glufe ist schwzdt., schwäb., elsäß., bayr.-tirol., klufe bayr.-tirol., 17. Jh. hess., gufe schwzdt., elsäß.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Argentillam..., quam tamen nunc rusticum vulgus corrupte Arentellam dicit (Vita Deodati, s. Holder, I, 210).

Münzkreises Zürich<sup>1</sup>, der dem alten Sprengel der Pfalz in Zürich entsprochen haben wird<sup>2</sup>, trennte auch das Bistum Chur vom Bistum Konstanz, in römischer Zeit wahrscheinlich Rätien von Gallien<sup>3</sup>. Die Grenze Rätiens bildete einst wohl auch die Murg, die beim Dorfe Murg in den Walensee mündet; später die des Bistums Chur: heute verläuft die Grenze zwischen dem St. Galler Oberland (einst zum Bistum Chur gehörend) und dem Kanton Glarus (einst zum Bistum Konstanz) etwa 1-2 km westlich dieser Murg. Die Walliser Morge trennte die Besitzungen des Bischofs von Sitten von denen des Grafen von Savoyen, bildete später die Grenze zwischen Ober- und Unterwallis, heute zwischen den Bezirken Conthey und Sitten. Die Murg, die bei Murgental in die Aare mündet, bildete die Grenze zwischen dem transjuranischen Burgund und den alemannischen Gauen, später zwischen dem Ober- und Unteraargau, heute zwischen den Kantonen Aargau und Bern4. Die Murg, die bei Rastatt in den Rhein fließt, bildete die Südgrenze des Herzogtums Franken, bildet heute die Sprachgrenze zwischen fränk. und alem. Mundarten<sup>5</sup>. Die Lauter, die in den Traditiones Wizenburgenses neben Hlutraha, Lutra auch noch Murga hieß, bildet die nördliche Grenze des Elsaß, bildet ebenfalls eine wichtige Mundartgrenze<sup>7</sup>. Nach dem Habsburger Urbar reichte die habsburgische Herrschaft ze Werre (Wehr unweit Säckingen) bis an die Murg, die bei Murg (oberhalb Säckingen) in den Rhein fließt\*. Die Morge, die beim Städtchen

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> G. v. Wyss, Gesch. der Abtei Zürich, Beilagen, p. 40.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> T. v. Liebenau, Kathol. Schweizerblätter, 1901, p. 340.

 $<sup>^3</sup>$  Vgl. die Karte bei F. Stähelin, *Die Schweiz in röm. Zeit*; die Grenze ist nach den spätern Bistumsgrenzen gezogen, cf. ebd.  $^{196} = ^{2}106$ .

<sup>4</sup> Geogr. Lex. d. Schweiz, III, p. 492; W. MERZ, Die Lenzburg (1904), p. 159.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Behagel, Gesch. d. dt. Sprache<sup>5</sup>, p. 167.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Super fluvio Murga seu et Lutra 737, Trad. Wiz. Nr. 47, mit der Randbemerkung von jüngerer Hand Murga et Lutra idem.

<sup>7 «</sup> La limite palz/pfalz suit exactement le cours de la Lauter » P. LÉVY, Hist. linguist. d'Alsace et de Lorraine I (1929), p. 35.

<sup>8 «</sup> Diu herschaft hat von alter gewonheit in dien vorgesriebenen dörfern allen und in anderen dörfern untz uffen die Murge je und je gerichtet dub und vrefel », Habsb. Urbar, I, p. 65.

Morges in den Genfersee mündet, bildet fast auf ihrem ganzen Laufe die Grenze zwischen Gemeinden.

Daß soviele Flüsse des Namens frz. la Morge, dt. die Murg Grenzflüsse sind, zum Teil sicher sehr alte Grenzflüsse (Grenzflüsse zwischen zwei Bistümern) ist kein Zufall<sup>1</sup>. Morge, Murg muß auf ein gall. Wort zurückgehen, das bedeutete 'Grenze'<sup>2</sup>. In der Tat ist gall. \*morgā (frz. Morge kann auf \*morgā zurückgehen) die genaue Entsprechung von germ. marka 'Grenze'<sup>3</sup>.

Im Gallischen bedeutete \*bruga, \*broga nach Ausweis der romanischen (südfrz., oberit.) Fortsetzer 'Rand des Ackers, Ackerrain', 'Uferrand' u. dgl., cf. Jud., R 47, 481-82. Aber es hatte auch die Bedeutung 'Land, Gegend', wie ir. mruig, bruig, kymr., corn., bret. bro; vgl. den gall. Stammesnamen Allobroges = kymr. allfroydd 'those of an another country'; dazu die Erklärung des Scholiasten zu Juvenal, 8, 234 (Holder, I, 97): "Allobrogae Galli sunt; ideo autem dicti Allobrogae, quoniam brogae (korr. brogam) Galli agrum dicunt, allo autem aliud. Dicti autem Allobroges, quia ex alio loco fuerant translati ».

In vielen Bergtälern der Schweiz heißt der Fluß des Tales das Landwasser. Der gall. Ausdruck für 'Landwasser' war zweifellos eine adjektivische Ableitung von broga 'Land': \*brogia; daraus der Name la Broye (Brūyə), urk. Broia, Broya, Brodia, Brovia, dt. Brüch J. Haller 1560 (< spätgall. \*Brohia), Brüw Merian

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Ich kann zwar nicht jede Murg, jede Morge als Grenzfluß nachweisen. Möglich, daß Lokalhistoriker zeigen können, daß einst Grenzflüsse waren oder noch heute Grenzflüsse sind die Murg, Bach bei Wald-Erbach, Rheinprovinz; die Morge in Dep. Aube (kommt aus einem Teiche der la Grande-Morge heißt; ein anderer Teich heißt la Petite-Morge; vgl. « es ist ein fenn ['Moor'] gelegen zwischen m. gnäd. herren und den herrn von Burgonie, geheißen das markvenn » Grimm, Dt. Rechtsaltert.<sup>4</sup>, II, p. 72); die Morge, Zufluß des Guiers (Savoie); die Morge, Zufluß der Isère; le Morgon (Morgona 850, 994, Cart. de Savigny), Zufluß der Rhone (Rhône).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Als Appellativ haben wschwz. Mundarten das Wort erhalten in einer Spezialisierung der Bedeutung 'Rand': Ollon  $m\bar{\varrho}rdz^e$  (Hasselrot), Blonay  $mw\bar{u}rdz^e$  (ODIN), Alpes (vaudoises) mouerdza (BRIDEL) 'Käserinde'.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Neben der Ablautstufe \*morg- besaß das Keltische auch die Stufe \*mrg- (Pedersen, I, p. 43, 97): \*mrugi- > air. mruig 'Mark, Landschaft', \*mrugā > gall. \*bruga (> oberit. brüa, cf. VRom. 1, 99), broga, brit. \*broga (> kymr., corn., bret. bro).

Auch germ. Marca ist ein häufiger Flußname, im niederfränk. Gebiet: flandr. Marke, Mark¹, wallon. la Marche², pik. le Marcq³. In der Schweiz und anderwärts dafür sehr häufig die Zusammensetzung Marbach, ahd. Marah-, Marh-pach; auch entstellt zu Aarbach (< am M]arbach). Doch dt. Murg, ahd. Murga setzt eine vordeutsche Grundform \*murga voraus. Und auf \*murga könnten wohl auch alle frz. Morge zurückgeführt werden. Aber \*murga kann auf älteres \*morga zurückgehen. Denn im spätern Gallischen ist or vor Konsonant zu ur geworden³.

1642 (< Brovia, -v- < -g-); er bezeichnet in der Westschweiz einen Fluß und zwei Bäche; Aebischer, RC 48, 312-24 stellt ihn zu gall. \*wroikā 'Heidekraut', was wegen der Bedeutung und lautlich nicht befriedigt.

Auch it. Sprachen kannten den Stamm morg-: Morgētes, Volk in Sizilien, mag eine ähnliche Bedeutung gehabt haben wie kymr. Cymry < \*Kom-mroges 'die Landsleute'; cf. RIBEZZO, RivIGI 8, 309. Morgantia, Murgantia hieß eine Stadt der Sikeler, hieß auch ein Ort in Samnium. Schon Gelehrte des Altertums verbanden den ON Morgantia mit dem Stammesnamen Morgētes, s. STRABON 6, 257.

Im Gebiete von gall. \*morgā 'Grenze' fehlen die Fluß- und Ortsnamen Eguirande, Yvrande u. ä. (Lebel, R 63, 145-203; A. Vincent, Toponymie de la France, 1937, p. 101-102), die anderwärts an Diözesengrenzen sich finden, wohl < spätgall. \*egwi-, \*egwo-, \*egwa-, \*euwa-randa, < \*euwo-rannā 'heilige, feierlich gelobte Teilung, Grenze'; \*euwo- zu griech. εὕχομαι 'feierlich geloben', idg. \*eug<sup>w</sup>h-, Walde-Pokorny I, 110.

- <sup>1</sup> J. Mansion, De voornaamste bestanddeelen der vlaamsche plaatsnamen (Brüssel 1933), p. 106.
- <sup>2</sup> FÖRSTEMANN, Alldt. Namenb., II, 2, 221-23. Im Pikardischen ist le der f. Artikel.
- <sup>3</sup> Vgl. frz. Bourbe, Bourbon, Bourbonne < spätgall. \*Burv- < Borv-, oben p. 120.

Im Gallischen hieß 'Bier' nach Athenaios (Quelle: Poseidonios, 1. Jh. v. Chr.) κόρμα; nach Dioskorides (1. Jh. n. Chr.) κοῦρμι; nach Marcellus Empiricus (5. Jh. n. Chr.) curmen, cf. HOLDER, I, 1202.

Das urkelt. \*jork-s oder \*jorko-s 'Reh' (ἴορκος 'Damhirsch' bei Oppian, ἴορκες 'wilde Ziegen' bei Hesych werden aus der Sprache der Galater stammen), urverwandt mit griech. ζόρξ δόρξ, δόρκος, δορκάς 'Reh', ist britann. zu \*jurkos geworden: kymr. iwrch 'Rehbock', bret. iourc'h 'Reh'; aber auch im Gallischen: Hesych verzeichnet neben ἴορκες auch ἴορκες, und der gall. Frauenname

Auch im Kymrischen, in einigen Fällen auch im Bretonischen, ist o vor r + Konsonant und andern Konsonantenverbindungen zu u geworden (cf. Pedersen, I, p. 33); freilich erscheint nicht u, sondern o vor einem a der Endsilbe; doch ist dieses o zweifellos aus früherem u zurückentwickelt, nach der allgemeinen Regel, daß jedes i, u vor einem a der Endsilbe zu e, o gesenkt wird; gall. Jurca, \*murga stützen die Annahme Pedersens (I, § 258), daß beispielsweise ein Wort wie kymr. llong f. 'Schiff' (aus lat.  $[n\bar{a}vis]\ longa$ ) einst \*lunga gelautet hat. Ganz späte Entlehnungen aus dem Gallischen im Alemannischen zeigen, daß auch im Gallischen das u von \*murga sekundär wieder zu o gesenkt worden ist, cf. unten p. 152.

Neben Murga kommt in der ältern Sprache auch Murgatun vor: Murgathun heißt 1263 die bloß 2 km lange Murg, Zufluß der Aare; nach ihr benannt ist das Dorf an ihrer Mündung: Murgatun 1255, 1316, 1347, heute i der Murgete, geschrieben Murgental. \*Murgata (Dat., Akk. Murgatun) wird auf spätgall. \*Murgatta zurückgehen, älter \*Murgetta, wohl in der Bedeutung 'Grenzbächlein'<sup>1</sup>.

Jurca (auf einer auf dem Großen St. Bernhard gefundenen Inschrift) ist ein Seitenstück zum aramäischen Frauennamen Ta-beithá, den der Verfasser der Apostelgeschichte mit  $\Delta$ opxás, Luther mit die Rehe verdolmetscht.

Dem urkelt. \*torko-s 'Eber' (> britann. \*turkos > kymr. twrch 'Eber') entsprach im Gallischen auch \*turkos; davon ist abgeleitet der galloröm. Gentilname Turcius, dem die lat. Übersetzung Apronianus als cognomen beigefügt wurde, cf. HOLDER, II, 1994–95.

<sup>1</sup> Vgl. Langele, geschrieben (und heute vielfach auch gesprochen) Langental: in Langatun 861, 894, in villa proxima que Langata dicitur 1194; der Name des Flusses an dem Langental liegt, wird gleich gesprochen, aber (wenigstens heute) Langelen geschrieben: Langatun 1249, fluvii dicti Langaton..., fluvii dicti Langanton 1269, Langentun 1224, am fluss Langenthal, MERIAN 1642. — Der Fluß richtete früher oft große Verwüstungen an. Gallorom. \*Longetta war wohl ein Ersatzwort für die gefürchtete Schlange, die in Flüssen hauste; cf. oben p. 61-66.

Auch Turbental an der Töß hieß nicht bloß Turbatuntale 825, 892, Turbattale 869, in valle Turbata 843/64, sondern auch Turbata (Nom.: in loco qui nominatur Turbata) 878, Turbatun 837, 858, 869, 875, 884. Turbata (-ata < \*-atta, \*-etta) wird ein anderer

Die Alp im Quellgebiet der Murg die zum Walensee fließt, heißt Mürtschen (danach ist der über ihr liegende Berggipfel Mürtschenstock benannt). Wahrscheinlich wurde der Fluß, den die Alemannen Murga nannten, von den Romanen \*Morgja oder \*Murgja geheißen (adjektivische Ableitung von gall. \*morgā, \*murga 'Grenze'), die daran liegende Alp (alpis) \*Morgjāna > \*Mordžjana; daraus im Alemannischen Mürtschen.

Gall. \*morgā 'Grenze' hat sich nicht nur als Name von Grenzflüssen, sondern auch sonst bei alten Grenzen erhalten.

Morges im Dep. Isère wird ein alter Grenzort des gall. Stammes der Vocontier gewesen sein<sup>1</sup>.

Die Bergkämme, die das Wallis von Savoyen scheiden, werden schon in gall. Zeit die Grenze gebildet haben zwischen dem Gebiet der Walliser Stämme und dem der Allobroger. Diesseits dieser Bergkämme findet sich ein kleines Bergtal mit dem Namen Vallée de Morgins (gesprochen Mordze<sup>2</sup>), aus \*morgānōs 'Grenzleute'; jenseits ein Dorf Morzine (gesprochen Morzəna<sup>2</sup>, aus (alpis) \*morgāna 'Grenzalp'.

Unterhalb eines Engpasses der Rhone, der heute eine Bezirksgrenze bildet, liegt ein alter Grenzort, *Termen*, von lat. *terminus* 'Grenze'. Im Engpaß steht, auf einem Felskopf über dem Fluß, die vielbesuchte Wallfahrtskapelle zur *Hohfluh*, vielleicht an der Stelle eines gall. Grenzheiligtums. Das erste Dorf oberhalb des Engpasses hieß in den Urkunden des 13. Jh. *Morgi*<sup>3</sup>, also in

Name der  $T\ddot{o}\beta$  gewesen sein; vgl. Tourbe (urk. Turba), Nebenfluß der Aisne (Marne).

Die Namen Langata, Turbata, Murgatun zeigen, daß das a von wschwz. sa < septem, Jorat, Morat < gall. \*juretto-, \*moretto-(s. Hubschmied, ZDM 1924, 191) sehr alt sein muß. Einfluß gall. Lauttendenzen aufs Romanische? Vgl. den sporadischen Wandel von e > a in den kelt. Sprachen, Pedersen, I, p. 38–40.

¹ « Morges, aujourd'hui le Château-Vieux à Saint-Sébastien de Cordéac, était au moyen âge le chef-lieu d'un mandement très important qui formait la limite occidentale du diocèse de Die, et par conséquent de l'ancien pays voconce », Mitteilung des Herrn L. Royer, conservateur à la Bibl. municipale de Grenoble.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> MURET, R 37, 41.

 $<sup>^3</sup>$  Morgi 1203, MR 29, 148; Morgy 1250, ebd. 449. — -i < -a nach Palatal.

gall. Zeit \*morgā 'Grenze'. Die Alemannen haben eine Form \*Morji übernommen, woraus in einer deutschen Urkunde von 1393 Möry (MR 37, 416), das sich später den Diminutiven auf -il anschloß: Mörill 1572 (bei Thomas Platter), heute geschrieben Mörel, gesprochen Mērəl (Zimmerli, 86) oder Mery (Bohnenberger, 156).

Als Grenzmarken dienten seit alters Ackerraine, Steinblöcke<sup>1</sup>, Steinhaufen und Mauern<sup>2</sup>. Oder bei Grenzsteinen waren Stein-

<sup>1</sup> Beim Dorfe *Trimstein* (bei Worb, Bern) ist ein gewaltiger Block Gasterngranit (s. die Beschreibung und Abbildung in den *Mitteil. d. naturf. Gesellsch. in Bern*, 1911); dieser diente in römischer Zeit als Grenzstein und hat dem Dorfe den Namen gegeben: im ersten Teil von *Trimstein* (und von *Trimbach* bei Olten, einst Grenze der Rauraker, und im Unterelsaß, *Trimberg* in Unterfranken) steckt ahd. \*tirimin < \*tirmin (vgl. ahd. choron, wurum, waram < chorn, wurm, warm) < lat. terminus.

Unterhalb von Visperterminen im Wallis liegt ein mächtiger erratischer Block, nicht selten in den Urkunden erwähnt (de alto saxo inferius 1259, sub magno lapide 1315), ein Schalenstein mit zehn runden Schalenvertiefungen (Abbildung bei F. G. Stebler, Ob den Heidenreben, 1901, p. 34), in gall. Zeit wohl Kultobjekt; bei ihm bildete sich eine Siedlung. Er diente aber auch als Grenzstein: Oberterminen gehörte zur Pfarrei Naters (4–5 Stunden entfernt), cf. Iselin, Anz. f. schwz. Gesch., 10, p. 27. Er hat dem Orte den Namen gegeben: terminus > Termenum 11. Jh. (MR 18, 354), Terminum de Nancz 1256 (MR 30, 15); \*terminione 'Grenzstein' > frz. Termignon 1259, 1327, Termignun 1267/76, dt. Terminun, Terminon, Termennun 13. Jh.

<sup>2</sup> Nach dem Gromatiker Siculus Flaccus « aut congeries lapidum acervatim congestae, quos scorpiones appellant, aut in effigie maceriarum quae altinae appellantur ».

Auf dem Grate des Tännchels (oberhalb Tannenkirch im Elsaß) zieht sich, etwa 1-2 m hoch, 3 km lang, eine Mauer hin, die man sich als Grenzmarke zwischen Gallia und Germania prima erklärt; cf. Schricker, Straβburger Stud., II (1884), p. 321-22.

Die Grenze zwischen den Alpen von Törbel und Birchen im Wallis wird auch durch eine uralte, heute von Alpenrosen und Wacholder teilweise überwachsene, wohl eine Stunde lange Mauer markiert; cf. Stebler, *Jahrb. des Schwz. Alpenclubs*, 56, p. 42.

An verschiedenen Punkten des Oisans (Isère, Hautes-Alpes) notierte Duraffour: klapīe (u. ä.) 'tas de pierres accumulées en

haufen¹; wohl vom uralten Brauche herrührend, beim Pflügen Steine auf den Ackerrain zu werfen². Daher kamen Wörter, die ursprünglich 'Grenze' bedeuteten, leicht zur Bedeutung 'Ackerrain' oder 'Steinhaufen'; vgl. La Grave (Oisans)  $t\bar{\imath}rm\alpha$  'moraine, talus, rebord de terrain formant la limite inférieure du champ' (Duraffour) < terminus; gall. \* $brug\bar{a}$  'Grenze' > Villard d'Arène (Oisans)  $br\bar{u}^o$  'moraine formée par les terres de descente, constituant généralement la limite en aval et en amont du champ' (Duraffour); tessin.  $br\bar{u}ga$ ,  $br\bar{u}ya$  'Steinhaufe wie man ihn zum Reinigen der Wiesen zusammenträgt'³.

Auch gall. \*morga, \*murga wird die Bedeutung 'Steinhaufen' bekommen haben; darauf deuten FN wie Les Morges (Lavigny, Waadt); in Südfrankreich (cf. die Dict. topogr.): condamina vocata de las Morgas 1071, Aude, Les Mourgues (Aude; Gard, siebenmal; Hérault), La Mourgue (Hérault, zwei Höfe, ein Weiler, ein Berghügel), Mourgue-Basse, Mourgue-Haute (Aube, Höfe), le Morgon (Hautes-Alpes, Berggipfel).

Im Alpengebiet ist das gall. Wort zum Teil so spät übernommen worden, daß es die Palatalisierung des g vor a (lat. virga > verdzə u. ä.) nicht mehr mitmachte; vgl. greyerz. ābrəke 'Felsenbrombeeren, Steinbeeren, Rubus saxatilis', wallis. ābroke f. pl., Aostatal ambrocalle (Cerlogne; -alle < -elles) 'Heidelbeeren' neben wschwz. ābrotse 'Heidelbeeren'; daher FN wie Murga (mürga<sup>5</sup>) oder Mourga (murga) Ormont, Château-d'Oex

long à la limite de deux champs, couvert plus ou moins de végétation et servant de limite'.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Ab illa comba usque ad murgerium ('Steinhaufen'), quo quaedam meta est, 1280, Du Cange, murgerium.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. im Eingange der Novelle Romeo und Julia auf dem Dorfe G. Keller's die Schilderung der beiden benachbarten pflügenden Bauern: «Wenn sie einen Stein in ihren Furchen fanden, so warfen sie denselben auf den wüsten Acker in der Mitte mit lässig kräftigem Schwunge, was aber nur selten geschah, da derselbe schon fast mit allen Steinen belastet war, welche überhaupt auf den Nachbaräckern zu finden gewesen ».

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Scheuermeier, Höhle (ZRPh.Beih. 69), 120.

<sup>4</sup> GPSR 1, 386; HUBSCHMIED, RC 50, 258 N 2.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Die gall. i, ŭ waren offenbar geschlossener als die romani-

(laut Jaccard); das Diminutiv mourguet kommt nach Bridel noch als Gattungsname vor: 'monceau de pierres, pierres amoncelées'; natürlich auch als FN: les Mourguets Vuippens (Freiburg), le Murguet St-Gingolph (Wallis); dazu die Ableitung la Murgataire L'Abbaye (Waadtländer Jura).

Diminutive Ableitungen auch von \*morge: als Gattungsname ('Steinhaufen'): Grenoble meurgeat (Ravanat), Terres Froides mördzé m. (Devaux); 1730, Neuenburg morgel (Pierrehumbert); als ON: Morgeot (Côte-d'Or); Mourget oder Mourzet, Berghütten, Ormont-dessous (« nahe dabei, am Fuß des Rocher d'Aigremont, eine Anhäufung von Felsblöcken, woher auch der Name »1); Ableitungen mit -ēlum: afrz. \*murgi (vgl. Fayi < fāgēlum, cire < cēra), Plur. murgis (Godefroy); — mit -īle (vgl. frz. fenil, FEW III, 457, aprov. fenasil 'tas de fumier', bergam. predil 'Stein-[haufen]'): greverz., Rossinière, Blonay mordzü, Château-d'Oex, Etiva mordžū<sup>2</sup> (nach den Sammlungen des GPSR); — am verbreitetsten sind Ableitungen mit -ārium (auch -āria: afrz. murgiere, noch Vosges, Morvan, Wallis, Aosta): afrz. murgier, nfrz. («terme provincial», «français populaire») murger, lebt noch in den Mundarten des Ostens, Zentrums und Westens, auch sav. mordi, Terres Froides mürdīə, wschwz. mordī (Genf), mordzi (Waadt, Unterwallis), murdžye u. ä. (Wallis), mordžī, mördžī u. ä. (Neuenburg, Berner Jura); nach den Mundartwörterbüchern und den Korrespondenten meist in der Bedeutung 'tas (amas, monceau) de pierres', genauer 'tas de pierres élevé entre les héritages et où chacun jette celles qu'il trouve sur sa propriété' (Dumur), 'un monceau de pierres de nettoiement, soit dans les champs cultivés et les prairies du bas, soit dans les hauts alpages' (Isabel)3.

schen, schlugen sich darum im Romanischen häufig zu den romanischen i, u (< lat.  $\bar{\imath}$ ,  $\bar{u}$ ), cf. VRom. I, 99.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Geogr. Lex d. Schweiz, III, p. 456 (die Bemerkung stammt wohl von Jaccard).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Die Formen auf - $\ddot{u}$  stammen wohl aus dem Plur.: - $ils > -ius > -y\ddot{u} > -\ddot{u}$ ; \* $ax\bar{\imath}lis$  'essieu' ergibt auf dem Gebiete von  $mordz\ddot{u}$ ,  $mordz\ddot{u}$  Formen auf -i (ALF 484), wohl weil gewöhnlich im Sing. gebraucht.

<sup>3</sup> Daneben auch übertragene Bedeutungen, z.B. in Leysin la muərdzi a la patè (pala 'Lumpen') 'grand murgex près du vil-

Natürlich häufig als Flur- und Hofname (Les Murgiers, Au Murgy, Morgex u. ä.).

\*morgario lebte einst auch im Tessin: erhalten hat sich das Diminutiv Morghirolo, Alp, Dalpe (Livinental)<sup>1</sup>.

Anord. rein f., dän.-norw., schwed. ren, mnd. rēn m., mnl. rein, reen, mhd. rein bezeichnen den Ackerrain, den ungepflügten erhöhten Streifen zwischen Äckern; im Oberdeutschen bezeichnet rein vor allem den Abhang, die steile Halde, cf. SchwId. 6, 979. Auch bort 'Rand' (ahd. prort) hat im Schweizerdeutschen vor allem die Bedeutung 'steiler Uferrand', 'steiler Wegrand', 'steiler Abhang', 'Felsabsturz' (SchwId. 4, 1627–29). Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung wird in den Alpen auch gall. \*morgā 'Rand, Ackerrain' durchgemacht haben.

Stalden im Wallis, am Berghang über der Visp gelegen, am Rande des Steilabsturzes zur Visp hinunter, hieß in gall. Zeit zweifellos \*Morga, heißt in den Urkunden des 13. und 14. Jh. noch häufig Morgi, Morgia (ecclesia de Morgi 1256, MR 30, 16), zum Unterschied von Morgi, Morgia = Mörel im Rhonetal auch parva Morgia²; Stalden (häufiger Name für Orte an Berghängen) ist vielleicht die Übersetzung des vordeutschen Namens; doch haben die Alemannen auch diesen übernommen: Stalden heißt auch zer Morggun am Riedt 1374, uf dem Mirggbort 1466³.

Der alte Saumweg vom Walserdorf Macugnaga südlich des Monte Rosa talabwärts führte über den gewaltigen Querriegel, der das obere Tal der Anza vom untern, italienisch sprechenden trennt; seit etwa 50 Jahren führt eine Straße durch die Schlucht, die sich die Anza durch den Querriegel gefressen hat. Auf der Höhe des Querriegels war eine Siedlung (heute ein paar ver-

lage où on jetait autrefois les débris de vaisselle, vieux souliers, chiffons, etc.'.

¹ Ungenügend informiert bin ich über die ON Morgia, le Morge ('contrada che ha dei grossi sassi'), le Murge, Murgione (murgione 'grossa pietra') in den Abruzzen, im Gebiet des alten Murgantia. Besaß auch das Oskische ein \*morga, \*morgia 'Grenze' > 'Steinhaufen'? Ribezzo, Murge e Morgeti (Apulia, V, p. 100) ist mir nicht zugänglich.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> ISELIN, Anz. f. schwz. Gesch., 7, 38-42.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Iselin, ebd., 10, 511.

lassene Hütten)¹ sulla Morga oder sul Morghen (Morgano 1291), dt. uf m Mårge². Die Form Morghen, Morgano zeigt, daß im Gallischen Oberitaliens neben \*morgā 'Rand, Grenze' eine Erweiterung mit einem n-Suffix bestand, wie in dem mit gall. \*morgā, ahd. marka urverwandten lat. margo, marginis. Ein Notar aus Domodossola nennt 1291 (MR 30, 426, 429) auch die Bewohner von Stalden = Morgi im Vispertal homines de Morgano inferiori oder de Morgano vallis Solxe³ (= Saastal).

# 2) \*morhja.

Dem Morginno der Tab. Peutingeriana entspricht in den Urkunden des 11. und 12. Jh. Morinco, Morenco, Moirinco, Moirenco<sup>4</sup>, heute Moirans an der Morge, die zur Isère fließt. Die mittelalterlichen Formen zeigen das häufige Suffix -enc (< burg. -ink, älter -ing) statt \*-en < -inno. Aber Mor-, Moirberuhen nicht auf Morginno, sondern auf der spätgall. Form \*Morjinno.

Mürren im Berner Oberland (Múrron 1323, 1328, 1330, Murren 1257) liegt auf einer Terrasse, die mit einer 700 m hohen Felswand zum Lauterbrunnental abbricht. Múrron wird der schwache Dativ sein zu \*Múrra, dieses auf spätgall. \*murja (< \*murga) zurückgehen und eigentlich jenen gewaltigen Felsabsturz bezeichnet haben; denn auch das stammverwandte gall. \*bruga, broga zeigt im Romanischen ganz ähnliche Bedeutungen; vgl. z. B. piem. broa 'sponda, ripa, margine, orlo d'un precipizio' (Scheuermeier, p. 120).

Die Gletschermoräne heißt sav. morēna (Chamonix = Haute-Savoie 967) oder morāna (Sixt = Haute-Savoie 9565), im Wallis morēna u. ä. (GPSR). Durch Horace de Saussure hat das sav. Wort Eingang in die frz. Schriftsprache gefunden6 und ist ein

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Nach Mitteilungen meines Freundes F. Gysling.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Schott, Die dt. Kolonien im Piemont (1842), p. 239.

<sup>3</sup> ISELIN, Anz. f. schwz. Gesch., 7, 39.

<sup>4</sup> Cart. de l'église cathédrale de Grenoble.

<sup>5</sup> ALF Suppl.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> « Les paysans de Chamouni nomment ces monceaux de débris la moraine du glacier », SAUSSURE, Voy. dans les Alpes, I (1779), p. 455.

internationaler Ausdruck der Geologie geworden. Heimisch ist das Wort in einem großen Teil der Westalpen, im Wallis und im waadtl. Rhonetal, in Genf und im Südwesten des Kantons Waadt. In seiner Heimat hat das Wort noch andere, zum Teil zweifellos ursprünglichere Bedeutungen: 'Ackerrain', 'Ufer'², besonders 'Steilufer'³, 'Bort, (steiler) Hang'⁴, 'Hügel, Anhöhe, Stutz'⁵, 'Schnee-, Eiswall'⁶, 'Hang mit Steingeröll'⁷, 'Kante'³, 'Saum'³.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Le Périer (Valbonnais, Isère) murén o 'pied d'un champ, où la descente des terres forme comme un bourrelet' (Duraffour); Dardagny morãna 'petit talus au bord d'un champ' (GPSR); Burtigny morēna 'petit talus séparant des champs en pente' (GPSR); sav. morêna 'renflement qui se forme à la lisière inférieure d'un champ', émorannâ 'défaire un talus' (Constantin-D.); — hieher wohl der FN Morennes, Le Petit Saconnex (Genf).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Terres Froides *moréna* 'banc de sable dur sur le bord d'une rivière', 'douve élevée' (DEVAUX).

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Genf. morêna 'falaise, des terres escarpées au bord d'un torrent, d'un fleuve, d'une rivière' (HUMBERT); sav. moran-na, morain-na 'falaise' (FENOUILLET); Dardagny morãna 'coteau escarpé le long d'un cours d'eau', ã morãna '(vignes, champs, prés, etc.) qui sont situés sur un coteau escarpé'; Vernier morãna 'forte pente en bois ou en pré, surtout au bord des rivières' (GPSR); hieher die ON les Moraines de Pinchal (an der Arve), du Bois de la Bâlie, de Carabol, de Cartigny, de Champel (an der Rhone).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Terres Froides morena 'talus de la route' (DEVAUX); sav. moran-na, morain-na 'pente, talus' (FENOUILLET); Arzier morena 'terrain (pré ou champ) très en pente', na morena 'endroit rapide', le be morena 'c'est rapide' (GPSR); Longirod moranna 'gazon en pente peu prolongée' (GPSR); Aire-la-Ville moren 'un champ en pente' (GPSR); Suisse rom., sav., lyon. moraine 'petite montagne, la pente rapide d'une colline', H. de Saussure, Voyage dans les Alpes, III (1779), p. 486.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Genf. moraine 'colline, monticule' (GAUDY-LEFORT); Aire-la-Ville morēn<sup>o</sup> 'une moraine, colline' (GPSR); Choulay måranna 'moraine, éminence' (GPSR); Dardagny on endrai en moranna 'une localité montueuse et élevée' (GPSR); sud-ouest du canton de Vaud moraine 'crêt, faible élévation de la plaine ou sur le plateau', 'montée de la route, pénible aux chars', Lugrin, Gaz. de Lausanne, 10 septembre 1923 (GPSR).

<sup>6</sup> Vollèges ouna moraina 'un mur de glace' (GPSR); Sembrancher ouna moréna dè nai 'une rampe de neige' (GPSR).

90

Die Bedeutungsentfaltung des Wortes ist ähnlich wie die des Grundwortes \*morgā (cf. oben p. 141–49), die des verwandten gall. \*brugā broga in südfrz. und oberit. Mundarten¹⁰ oder die des schwzdt. bort.

morāna findet sich im Gebiet wo dem lat. catēna pāna<sup>11</sup>, dem lat. plēna plāna<sup>12</sup> entspricht; morāna ist aus morēna entstanden<sup>12</sup>.

Im Gebiet von altem *morēna* sagt man für 'chienne' *þēna* (ALF 279), im Gebiet von *murina* (mulina), muri (muli) dagegen tsīna. Das weist darauf, daß -ēna, -ina von morēna, murina aus -āna nach Palatal entstanden sind<sup>13</sup>.

Zugrunde liegen werden den muri, murina, morēna Ableitungen mit-ānus, -āna von der spätgall. Entwicklung von \*morga, \*murga 'Bort'. Die Entwicklung von -rg- im Britannischen (> mcorn., bret. -rh-, -rx-, kymr. -rj-) läßt vermuten, daß im Spätgallischen \*morga zu \*morhja oder \*morha¹⁴ oder \*morja¹⁵ geworden.

<sup>7</sup> Lallé (Hautes Alpes) mourinas, mourinas, moulinas 'grands clapiers d'éboulement ou d'éboulis', 'couloirs par où descendent des pierres', 'cônes d'avalanches de pierres' (MARTIN); hier auch eine m. Form mouli, mouri 'rocher où se détachent des éboulements', mit der Ableitung moulinar 'rocher qui s'éboule'; in Barcelonnette (Basses-Alpes) eine Ableitung mit -āta: moulàia 'déjection boueuse d'un torrent' (ARNAUD-MORIN); -l-: Regression.

<sup>8</sup> Lourtier (Wallis) moréna 'les angles d'un solide', 'le bord aigu d'une poutre ou d'une planche', 'crête, rebord quelconque' (GPSR); Vollèges (Wallis) otà la moraina 'abattre les angles d'un solide' (GPSR).

<sup>9</sup> Lourtier morénā 'terme de couture, a à peu près le sens de faufiler, de ourler' (GPSR).

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Jud, R 47, 481-2; Scheuermeier, Höhle (ZRPh.Beih. 69,120).

<sup>11</sup> ALF 221.

<sup>12</sup> O. KELLER, Der Genferdialekt, p. 36-44.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Vgl. auch mediāna > Terres Froides mēna, mēna, mā<sup>9</sup>na 'limite entre deux terres, faite avec des pierres et du bois', 'zeste de la noix', 'morceau de cuir qui rattache au morly le battant du fléau'.

Tosc. mora 'monte di sassi', veltl. mail. murracca 'mucchio di sassi', span. morón 'colle, rialzo', aragon. mureño (< gall. \*murginio-) 'montón de piedras que resulta de la limpia de un campo', cf. Jud. BDR 3, 11.</li>

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> Vgl. Morginno > \*Morjinno > Moirans, cf. oben p. 149.

In Chamonix (HSav.) wurde zur Entsprechung von gall. \*bruga, broga 'Ackerrain' > 'Bort, steiler Hang' i ein Adjektiv gebildet: brěvan (\*brogānus) 'steil': la cula é guélĭâ brěvannă 'la côte est très raide' (Constantin-D.). Ein entsprechendes Adjektiv wird auch zu spätgall. \*morhja gebildet worden sein, das in ON noch in adjektivischer Funktion erhalten ist: Pramorein, im 13. Jh. Prato Moreyn, Val d'Anniviers (RF 34, 518), Pont Morens (pons Murenus 1307, Pont Morand 17. Jh.) Savoie², gewöhnlich substantiviert gebraucht wurde: la (costa) \*morhjāna > la morāna, morēna, morēna, morīna; le (mont) \*morhjāno > Lallé mourri, mouli.

Die verschiedenen Murg in der Schweiz und im Stromgebiet des Rheins in Deutschland zeigen, daß urkelt. \* $morg\bar{a}$  vor der Einwanderung der Germanen zu \*murga geworden war (wie urkelt. \*jorkos zu \*jurkos, kymr. iwrch, urkelt, \* $jork\bar{a}$  zu gall. Jurca, cf. oben p. 142). Aber dieses sekundäre u ist im Spätgallischen wiederum zu o gesenkt worden durch den Einfluß des -a der Endsilbe (nach derselben Regel wie im Kymrischen). Späte alem. Entlehnungen setzen eine gall. Form \*mqrhja oder \*mqrja mit sehr offenem q (das die Alemannen durch q ersetzten), wenn nicht \*marhja oder \*marja3 voraus.

« Die Lint entspringt bey dem gebirg zwüschent beiden lendern Glariss und Uri, genannt die Märch », meldet der Chronist Johannes Stumpf (1548, 2, 132). Die Alp, welche die Glarner Urner Boden heißen (weil sie seit alters den Urnern gehört, trotzdem sie auf der Glarner Seite liegt), nennen die Urner Ennet-Märch(t) (= 'jenseits der Märch'); die Leute, die im Urnerboden wohnen, heißen in Uri die Märcher¹; das Märcherstöckli

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Sav. *broua* 'talus, lisière au bord d'un champ couverte de broussaille' (FENOUILLET), *brôva*, *brôwa* 'talus naturel avec pente très rapide' (CONSTANTIN-D.).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Gros, Dict. étymol. de topon. savois., p. 372.

³ Wandel von o>a ist im Mittelirischen häufig, Pedersen, I, p. 33–34; im Britannischen und Gallischen tritt sehr oft wa-(>gwa-) für älteres wo-(<go-,bret. gou-)ein, cf. Pedersen, I, p. 34–35; J. Loth, RC 37, 311; im Gallischen ist auch sonst a für älteres o ziemlich häufig bezeugt, cf. J. Loth, RC 40, 380–81.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Mitteilung meines Freundes W. Clauß.

erhebt sich über der Wasserscheide. Das Schwld. (4, 389) stellt Märch zu ahd. marka 'Grenze'; aber die Märch ist die Wasserscheide, die Paßhöhe des Klausenpasses, nicht die Grenze (Ennet-Märch ist diesseits der Grenze); und marka hat march, nicht Märch ergeben. Vielmehr wird die Klausenpaßhöhe in gall. Zeit denselben Namen getragen haben wie der Querriegel im Anzascatal: \*morga; daraus spätgall. \*morhja oder \*marhja; altalem. \*marhja > Märch (vgl. im ältern Schweizerdeutsch märch 'Stute' < vorahd. \*marhja, Schwld. 4, 394).

Märe f. ist in der deutschen Schweiz ein häufiger Bergname: Alpiglenmäre, Seebergmäre in der Stockhornkette, Märe bei Sigriswil, Märe in der Schwalmerengruppe, Märenhorn im Oberhasli, Märenberge (mit dem Märenspitz), Bergkette auf der Nordseite des Urnerbodens. Das Wort wird genau gleich gesprochen wie märe f. 'Stute' < vorahd. \*marhja. Ursprünglich wird mit Märe nicht der Berggipfel, der Bergkamm bezeichnet worden sein (die Gipfelnamen sind im allgemeinen jung), sondern der Steilhang, der die Alp begrenzte: das Wort wird, wie morāna, morēna der Westalpen, auf spätgall. \*morhjāna, \*marhjāna zurückgehen.

Im untern Abschnitt der Meerenalp (auch Merenalp geschrieben) südlich des Walensees ist nach dem Geogr. Lexikon der Schweiz (3, p. 344) «eine prächtige Seitenmoräne des dieses Tälchen einst bedeckenden Gletschers », im obern sind «Reste eines vom Osthang des Mürtschenstockes niedergebrochenen alten Felssturzes ». Meeren (mit Primärumlaut) geht nicht wie Märe (mit Sekundärumlaut) auf spätgall. \*marhjāna, sondern auf spätgall. \*marjāna zurück.

Für Stalden im Vispertal haben die Alemannen auch den alten roman. Namen \*Morgja (< gall. \*morga) übernommen, woraus Morggun oder Mirgg (< \*Mürgg), cf. oben p. 148; aber daneben auch die spätgall. Form \*morja: cer (= zer) Moria 1250, MR 29, 421. Heute noch heißen einige Häuser bei der Bahnstation Stalden Mörjen oder (durch Entrundung) Merjen¹; die FN inner Merjen, usser Merjen, Merjentschuggen «beziehen

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> ISELIN, Anz. f. schwz. Gesch., 7, p. 39.

sich auf die südwestlich von Stalden befindliche Gegend an der tiefeingerissenen Schlucht der Visp »¹. Moria ist erst spät von den Alemannen übernommen worden; sonst wäre das j geschwunden wie in weru 'wehren' (ahd. werien) oder in Märe, Mēre (< spätgall. \*mar(h)jāna) in Gebieten, in denen die Alemannen sich früher angesiedelt haben.

Zweisprachige Gallier konnten zu spätgall. \*mar(h)ja oder \*mqr(h)ja ein Diminutiv nach romanischer Art \*mar(h)jola oder \*mqr(h)jola bilden: die Alp Märjelen (auch Mörjelen, Merjelen gesprochen) mit dem Märjelensee am Eggishorn (Wallis) wird urkundlich erwähnt als Morgia² (Latinisierung von roman. \*Mordzi), aber auch in der deutschen Form Meriolun (1351, MR 33, 11) < \*Mar(h)jolās, wohl in der Bedeutung 'Steinhaufen', cf. oben p. 146–47.

Eine Alp im Merjelti gab es auch in der Gemeinde Visperterminen, am Rande der tiefen Schlucht der Gamsa<sup>3</sup>.

In den Walliser Urkunden des 13. und 14. Jh. bezeichnet Morgi (Schreibung für gesprochenes frz. \*Mordzi, heute \*Morzi), Morgia (Latinisierung von \*Mordzi) meist das heutige Mörel im deutschen Oberwallis, ef. oben p. 144–45. Der deutsche Name des Ortes (Mörill 1572, Umbildung von Möry 1393) beruht nicht auf der roman. Form, sondern zeigt zum mindesten gall. Einfluß bei der Lautentwicklung: Möry < \*morji < gall. \*morga.

Oberhalb der Morga, des Querriegels des Anzascatales (cf. oben p. 148–49) mündet von rechts ein Seitentälchen ein, la Val Muryāna<sup>4</sup>, mit der Alp Moriana<sup>5</sup> im Hintergrunde und dem Bache Moriana<sup>5</sup> oder kröt d Val Muryāna<sup>4</sup> (ad rialem vallis Mojane 1361, Bianchetti). Vallis Mo(r)jana ist abgeleitet nicht von gall. \*morga, sondern von spätgall. \*morja.

Die Walser von Makuná (it. Macugnaga) nennen jenen Quer-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Iselin, ebd., 10, p. 511.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> in lacu nostro sito in monte de Morgia 1344, MR 32, 382, in lacu de Morgia 1379, MR 37, 173.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> ISELIN, Anz. f. schwz. Gesch., 10, p. 511.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Notierung F. Gysling's.

<sup>5</sup> Nach der Karte.

riegel entweder den Mårge<sup>1</sup>, junge Entlehnung aus it. Morgan, oder die Märi, Märje (uf der Märi, uf der Märje)1. Diese Form setzt ein nach dem 9. Jh. übernommenes \*marhja (oder \*morhja mit sehr offenem, von den Alemannen durch a ersetztem g) voraus: wenn früher übernommen, wäre das j mit dem germ. j nach Konsonant im 9. Jh. geschwunden<sup>2</sup>; der Sekundärlaut (ä, e) ist nur verständlich, wenn dem j die umlauthemmende Verbindung rh (nicht bloß r) vorausging (vgl. urgerm. \*marhī, Gen. \*marhjōz 'Stute', ahd. marha > schwzdt. märe, māre, SchwId. 4, 394). Die Form \*marhja können die Alemannen nicht von den Romanen übernommen haben: diese hatten ja die Formen Morga und Morgan(o), und hj ist keine roman. Lautverbindung, \*marhja muß direkt aus dem Gallischen stammen. Wie also die Walser über den (2862 m hohen) Monte Moro-Paß nach Macugnaga im Tale der Anza zogen3 (die Walser nennen den Fluß Visp < gall. \*wespiā 'Alpbach')4, fanden sie dort noch eine gallisch sprechende Bevölkerung vor, selbstverständlich mit vorgeschrittenem Lautstand5.

Küsnacht (Zürich).

J. U. Hubschmied.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Nach A. Schott, Die dt. Kolonien im Piemont (1842), p. 74, 239. — Bohnenberger (Beitr. schwzdt. Gr., 6, p. 11) notiert uf der Mēri, Gysling uf ter Mērj.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Braune-Helm, Ahd. Gramm., § 118.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Sie siedelten sich dort vor 1291 an; nach BOHNENBERGER, p. 29-30 zwischen 1256 und 1291. Natürlich werden sie vor der Übersiedlung das Tal und die \*Marhja schon gekannt haben.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Hubschmied, Festschr. Gauchat (1926), p. 437; oben p. 105.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Zum Schlusse möchte ich allen herzlich danken, die diese Arbeit gefördert haben: Herrn Duraffour und den Freunden Jud und Steiger, die eine Korrektur gelesen und manches (Jud auch in Diskussionen) beigesteuert haben; Freund Wartburg, der seine reichen Sammlungen meinem Sohne liebenswürdig zur Verfügung stellte; vor allem auch meinem Sohne Johannes für all seine liebe kundige Mithilfe.